Früchte des Geistes Jesu.

Dargestellt

in

Lebensgeschichten frommer Christen

aus unserer Zeit.

Verfaßt

von

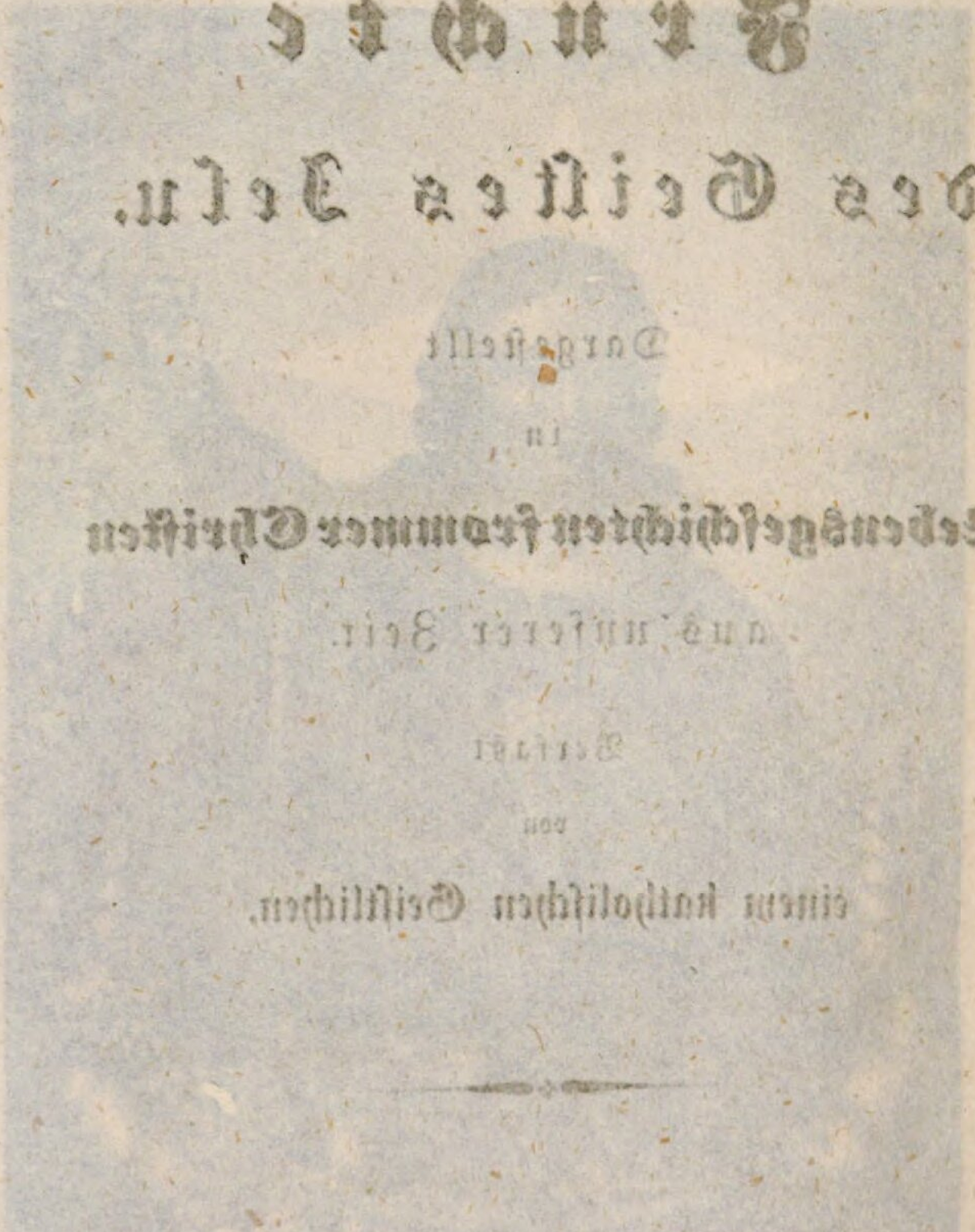
einem katholischen Geistlichen.

Zweites Bändchen.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1842.

Verlag von G. Joseph Manz.



Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. Letzte Stunden einer christlichen Mutter Marianna S. 1
2. An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester. 6
3. Die letzten Tage einer im Herrn entschlafenen Dulderinn 11
4. Kreszentia Gottfried 17
5. Letzte Lebenstage einer sehr edlen, christlichen Frau 28
6. Helena 45
7. Bekehrungsgeschichte einer tief gefallenen und sehr begnadigten Person 52
8. Krankheits- und Sterbensgeschichte eines 22jährigen Jünglings in Franken 67
9. Einiges aus dem Leben und Ende des seligen Jünglings S. in S. 81
10. Nachrichten aus dem Reiche Gottes . . . 85
11. Die letzten Tage des seligen Bergers in B. . 97
12. Schönes Charakterbild eines christlichen Edelmannes 118

Seite
13. Oft findet man eine Perle, wo man sie nicht vermuthet 124
14. Leben und Ende eines musterhaften Schulmannes 134
15. Merkwürdige Geschichte eines blinden Mannes . 140
16. Etwas aus dem Leben und Ende eines christlichen Beamten 146
17. Kurzer Bericht von dem Lebenslaufe und Ende des seligen Martin S. in D. 156
18. Gründliche Bekehrung eines ruchlosen Sünders . 168

1.

Letzte Stunden einer christlichen Mutter.

Marianna S. war ein einfaches Bauernweib und Mutter von vier erwachsenen Töchtern. Es blieb mir unbekannt, welch' eine edle Christinn im Verborgenen sie sei, bis ich sie während ihrer Krankheit genauer kennen lernte. Zwar bemerkte ich in dem letzten Jahre ihres Lebens eine besondere Gnadenarbeit des Herrn an ihrem Herzen, mit welcher sie getreu mitwirkte, und dadurch in kurzer Zeit ungewöhnlich im Leben des Geistes befördert wurde. Bei länger anhaltender Schwächlichkeit und Krankheit, besuchte ich sie mehrmals, und fand an ihr eine treue, gottesfürchtige Ehegattinn, eine fromme christliche Mutter, eine kindlich einfältige Seele. Mit besonderer Freimüthigkeit und Herzlichkeit konnte ich mit ihr reden; vorzüglich in der letzten Woche ihres Lebens. Sie hatte das bereitwilligste Herz, eine stille tiefe Empfindung, einen Mariensinn, der das Wort Tag und

Nacht bewahrte. Sie war voll Dank und Freude, daß es Gott so füge, daß sie und nicht der Mann sterben soll, daß die Töchter den Vater noch länger haben durften. Sie machte sich so zu sagen zum Opfer für Mann und Kinder, und lobte und dankte Gott, daß Er es annehme. Daher sagte sie auch immer zu den weinenden Töchtern: „O liebe Kinder! seid zufrieden, mich braucht ihr nicht mehr; Gott läßt euch den Vater, den ihr nöthiger habt. Danket Gott, und gönnet mir die Ruhe. Ich verlange nicht länger zu leben auf dieser Welt, mir ist's lieber, Gott nehme mich zu Sich heim."

Sie fürchtete sich auch gar nicht zu sterben. „O," sprach sie, „Gott hat mir schon durch größere Nöthen durchgeholfen; Er hilft mir gewiß auch durch diese." — Das Sterben kam ihr bei weitem nicht als die größte Noth vor, und die oftmal in ihrem Leben erfahrne Durchhülfe Gottes, war ihr ein Pfand Seiner unveränderlichen Macht und Liebe. „Wenn mich mein Gott verlassen wollte," sprach sie, „so hätte Er es schon längst gethan, und würde es nicht erst jetzt am Ende meines Lebens thun."

Ein besonderer Trost für sie war, daß sie alle ihre vier Töchter gottesfürchtig wandeln sah; und sie ermahnte dieselben noch mit mütterlich liebevollem Herzen, daß sie das Wort Gottes gerne hören und treu beobachten, und es für eine große Gnade Gottes halten sollen, daß ihnen das Evangelium so reichlich verkündiget werde.

Eine ihrer vier Töchter war zwei Jahre lang in einer großen Stadt im Dienst. Aber die Mutter hatte keine Ruhe mehr, bis sie ihre Tochter wieder zu Hause sah, und lag deswegen ihrem Manne beständig an, daß er sie zurückrufe; denn sie befürchtete, ihre Tochter möchte verführt werden. Und als der Vater die Reisekosten, die mit Kosten neu angeschaffte städtische Kleidung, und den daraus ihnen zukommenden Schaden bei Ablegung derselben, bei ihrer Ankunft in ihrer ländlichen Heimath, vorwendete, beruhigte sie ihn auf's beste, und stellte ihm den weit größern Schaden vor, wenn sie an ihrer Seele Schaden leiden sollte, und bewog den Vater, daß er sie zurücknahm. „O Gottlob und Dank!" sprach sie, „daß mir mein Gott nur noch diese Sorge abgenommen hat, und ich jetzt wieder mein Kind zu Haus sehe."

Sie machte sich während ihrer Krankheit überaus leicht, war mit Allem zufrieden, begehrte nur wenig und dankte jedem für Alles. Bei zunehmender Krankheit, da sich ihr baldiges Ende wahrnehmen ließ, war sie ganz zufrieden, und voll innerlicher Ruhe. Sie suchte auch ihren Mann und ihre Kinder zu dieser Ruhe zu bringen durch herzliche, liebreiche und tröstliche Zusprüche. In den letzten drei Tagen ward sie noch besonders zu Gott gezogen und ihr Herz mit Gnade erfüllt. Ich redete einmal mit ihr von dem letzten liebevollen Abschiede Jesu von Seinen Jüngern, und brachte ihr Seine Reden und Sein

Gebeth in dieser Zeit in's Andenken. Sie horchte beständig still und in sich gesammelt zu, und als ich schwieg, blieb sie noch lange Zeit still und in sich gekehrt. Ich unterbrach endlich das Stillschweigen, und fragte sie: „Wie ist's Euch? was thut Ihr?“ — Da öffnete sie ihre Augen, hob sie voll Empfindung zum Himmel, und sprach mit inniger Rührung: „Ich bin bei Jesus; — ich bin ganz durchdrungen von Seiner unergründlichen Liebe; — mein Herz ist voll Anbethung und voll innerlichen Trostes. — O was haben wir für einen guten Gott und Vater! O ich will nicht mehr zurück in dieses Leben, ich verlange zu Gott, zu Jesus, meinem Heilande, daß ich Ihn ewig lieben und Ihm danken könne.“ Dieß Alles sprach sie in einem Tone und mit einer Empfindung, daß ich überzeugt ward, der Herr habe ihr Seine Gnade auf ganz besondere Weise kund und zu genießen gegeben. — Des andern Tags fragte ich sie um ihren innerlichen Gemüthszustand, und sie antwortete, sie sei ununterbrochen noch in der gestrigen Herzensstellung.

In dieser Glaubens- und Liebes-Empfindung blieb sie auch bis an ihr Ende. Sie wartete unverrückt auf ihren Herrn, legte alle andere Gedanken aus dem Sinne, hatte nur den Einzigen an ihren Gott und Heiland.

Zwei Stunden vor ihrem Verscheiden war ich noch bei ihr, und fand sie so innig, daß sie selbst auch mit mir wenig mehr redete. Ihr Geist war

nicht mehr in der Zeit, und ganz in der Anbethung ihres Gottes beschäftigt. Voll Dank und Liebe, fröhlichen Herzens und Angesichtes reichte sie mir zum Abschiede die Hand, und der Segen ihres Herzens begleitete mich. Sie schlummerte nun bald darauf in einem sanften Tode ein — im 65sten Jahr ihres Alters, im Jahre 1805.

O wie köstlich, o wie selig ist der Tod der Gerechten! Sie sind schon durch den Tod hindurch und in's Leben eingedrungen. Sie wissen, daß sie nicht sterben, wenn auch ihr Leib stirbt; sie fühlen es, daß sie in Christo Jesu ewig leben, wie Er gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, lebt, wenn er schon todt ist; und jeder, der lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben ewiglich." — Wer ist im Stande, dieß hohe Glück genug zu erheben, wozu der Glauben an Jesum uns führt? Unaussprechlich ist die Gnade! Ich falle nieder auf mein Angesicht, und bethe mit der hingeschiedenen Schwester und der um den Thron des Lammes versammelten Schaar der Seligen mit Lobpreisung — Gott an. —

2.

An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester M. S. im Jahr 1802, acht Tage nach ihrem Hinscheiden.

Die euch gebar, und euch liebte bis in den Tod — sie ist nicht mehr! Sie schlief so sanft ein, wie Kinder, die sich müde gelaufen haben, auf dem Arm der Mutter einschlummern.

Sie trug euch beständig in ihrem mütterlichen Herzen und bethete für euch Tag und Nacht. Nun ist sie von ihren Gebethen weggeholet, und näher gerückt zu Dem, Welchem sie euch, ehe ihr geboren waret, mit dem stillen, aber nie ruhenden Schrei der Liebe, schon geweihet hatte.

Ich, und das Jüngste aus euch, eilten bei der Nachricht von ihrem Krankseín, sie noch auf Erde zu finden. — Wir fanden sie noch, aber im Grabe — fanden eigentlich nur ihren Sterblichkeits-Rock im Grabe; sie selber war schon davongeflogen — hatte schon Besitz genommen von der Wohnung, die ihr Jesus Christus, in dem Hause Seines Vaters bereitet hatte. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen!

Als ich an ihrem Grabe bethete, und die roth geweinten Augen der Verwandten und Nachbarn sah, mußte ich mitweinen; denn sie starb mir so

recht von meinem Herzen weg — sie starb nicht nur mir, sondern auch euch, und euerm treuen Vater und vielen andern Menschen, wie von der Seele weg. War doch das ganze Dorf, als ihr Staub eingesenkt wurde — Eine Thräne.

Der gerührte Pfarrer, der nicht leicht Standreden hält, machte eine Ausnahme, und gab ihr ein Zeugniß, in das die Engel im Himmel und die Zähren der Gemeine, in das die Wahrheit selber einstimmten.

Da wir nun ihr menschliches Antlitz nicht mehr sehen können, so bleibt uns nichts übrig, als mit festem Blicke auf das Bild zu sehen, das sie in mein und eure Herzen gegraben hat.

Sehet in euer Herz, wenn ihr dieß leset, und vergleichet es Zug für Zug mit dem, was ihr wisset.

Sie konnte so in sich gesammelt sein, und erfassen und behalten alle Worte des Lebens, die sie hörte und las!

Gott, Christus, Tod — Ewigkeit waren ihre trautesten Gedanken. Gerne verweilte sie auf dem Leidensberge, am Fuße des Kreuzes Christi, und fühlte sich hinein in die Leiden Seiner Mutter.

Euch, ihr Lieben, um sich haben, euch von ihren frommen Eltern erzählen — war ihr schönster Himmel auf Erde! Wie oft führte sie euch an das Sterbebett ihrer längst verblichenen Mutter —!

Immer hatte sie eine Ermahnung für euch auf der Zunge, oder einen Wink für euch im Auge, oder

eine Freude für euch im Herzen, oder eine Gabe für euch in der Hand.

Am Tische konnte sie nichts essen, bis sie euch das Beste gegeben — sie theilte den Bissen nicht mit euch — die harte Mutter! denn sie gab ihn euch ganz.

Ihre zwei Hände, was für eine unabsehliche Reihe von Arbeiten brachten sie in einem Jahre zu Stande!

Im Hause, im Stalle, auf dem Felde, in der Kirche — war sie eine unermüdliche Arbeiterinn.

Wie glänzte das Kirchenpflaster, das ihre Hände fegten! Wie fleißig spannen ihre Finger am Flachse, für euch, ihr Lieben, bis in die spätesten Nachtstunden — spannen noch in ihrer letzten Lebenswoche — bis sie der Todesfinger berührte, und ihren Lebensfaden lösete, daß er selber brach.

Wie viel Abbruch in Allem, was Aufwand fordert, konnte sie sich selber thun, um Sparpfenninge zu sammeln, damit ihr, wenn ihr Gebein schon vermodert sein würde, noch Mutter-Pfenninge von ihr hättet!

Einen solchen Mutter-Pfenning gab sie, an ihrem Sterbetage, der guten Julie mit den Worten: „Gieb ihn meiner Therese zum ewigen Angedenken — denn die Liebe ist ewig: jenes sprach sie, dieses fühlte sie. —

Eurem guten Vater wußte sie sein Leben so zu versüßen, daß er im 81sten Jahre seines Alters noch,

in einem paar Stunden, nach einem benachbarten Städtchen und wieder nach Hause laufen kann, froh und munter, und kein Leid kennt, als ohne seine Marianne zu sein.

Die Nachbarschaft war ihr ein Heiligthum — sie löschte keinen rauchenden Docht aus, zerbrach kein wundes Rohr, schrie nicht auf der Gasse, — und gieng so stille durch das Leben, wie sie aus der Welt gieng. Die Zunge konnte sie regieren, sagte ihr Gewissensfreund, wie kein Weib auf Erden.

Wenn sie den Nachbarn eine gute Nachbarinn war: was mußte sie ihren zwei Brüdern sein?

Wie viele Scenen der Liebe treten mir aus meiner Jugendgeschichte unter Thränen in das Auge!

Als ich, noch ein Schulknabe in München, den Stein der lateinischen Sprachlehre wälzte, konnte sie (es war die siebente Woche, seitdem ich das väterliche Haus verlassen hatte) ihr Pfingstfest nicht feiern, ohne mich gesehen zu haben; gieng allein zwölf Stunden weit, und brachte mir Vatergrüße, und Mutterbrod, und ihr Schwesterherz mit. —

Im nächsten Herbste kam sie wieder, und führte mich nach Hause.

Und diese ihre Liebe war nicht nur goldtreu, sie war auch goldrein.

Einmal als sie mich in J. besuchte, und ich ihr ein Zwölfkreuzerstück (meinen ganzen Reichthum) aufdringen, und sie es nicht annehmen wollte,

standen wir in diesem Streite eine halbe Stunde auf der Donaubrücke, und ich mußte am Ende den Prozeß verloren geben. Sie nahm meine Gabe nicht an, und gieng wieder leer nach Hause.

Wenn ich in der Folgezeit ihren Kindern kleine Gaben senden konnte, war sie Wochenlang traurig darüber, weil sie (ohne Grund) fürchtete, ich möchte mir wehe thun, um ihren Lieblingen wohl zu thun.

Wenn mich die gelehrte, oder die politische, oder die militärische Welt, oder eine andere Welt, einen Augenblick an das Evangelium hätte ungläubig machen können: ein Blick in das Herz meiner Schwester hätte mich wieder gläubig gemacht; denn ich fand in ihr, was keine Politik, keine Gelehrsamkeit, keine Taktik, keine Weltform geben kann — den Geist, den die Welt nicht geben kann; ich fand in ihr jenen Durst nach dem Ewigen, den nur die Ewigkeit stillen kann — und wirklich stillet! Als Schullehrerinn — war sie Mutter der fremden Kinder — strafte sie mit dem Worte der Liebe, und lehrte sie mit der Wunderkraft der Geduld. — Einige Minuten ehe sie am 17ten Merz 1802 einschlief, bat sie noch für Schulkinder, die über die Schulzeit hätten zurück bleiben sollen: „Peiniget sie nicht so; lasset sie nach Hause gehen."

Jedem Wunsche, den sie, besonders in ihren kranken Tagen, bei irgend einem Anlasse äusserte, hängte sie das Schlußwort an: „Wenn es Gottes heiliger Wille ist."

„Meine Therese möchte ich noch gerne sehen — wenn es Gottes heiliger Wille ist. Meinen lieben Sohn in Glött, und meine Anna Maria in Steinheim möchte ich noch gerne sehen — wenn es Gottes heiliger Wille ist. Mit meinem Bruder in L. möchte ich noch gerne reden, wenn es Gottes heiliger Wille ist ꝛc.“

Und das war kein Kompliment, das sie ihrer Andacht machte; so sprach das ganze Herz, so sprach das Gewissen selber aus ihr.

Lieben Kinder! dieß Vergißmeinnicht pflanze ich hiemit auf die Asche eurer Mutter! Wässert es mit euern Thränen, erwärmt es mit eurer Liebe, befruchtet es mit euerm Gebethe, — erziehet es mit euerm Wohlverhalten. Werdet das Bild eurer frommen Mutter, und drücket spät eurem guten Vater das Auge zu!

3.

Die letzten Tage einer im Herrn entschlafenen Dulderinn.

Die nachfolgende, jedes fromme Gemüth gewiß sehr ansprechende Geschichte einer im Herrn selig entschlafenen Mutter, erzählt uns die Tochter derselben; und wir haben sonach Gelegenheit, zwei recht edle, vom Geiste Jesu durchdrungene Christinnen kennen zu lernen. — Die fromme Tochter der christlichen Mutter erzählt, wie folgt.

„Ich entspreche den mehrmaligen liebreichen Aufforderungen eines würdigen Freundes, den unvergeßlichen, erbaulichen Heimgang meiner frommen, seligen Mutter mitzutheilen, den jener Freund ganz geeignet fand, in der Reihe solcher erwecklichen, letzten Stunden frommer Christen aufgestellt zu werden, welche uns den heißen Wunsch aus dem Herzen locken: Herr, laß mich sterben des Todes dieser Gerechten! — Mein Ende sei wie ihr Ende! —

Nach einem treugeleisteten Tagwerk von 73 Jahren tönte der Seligen die heimathliche Feierabendglocke — und der göttliche, gute Meister rief der erwählten, treuerfundenen Seele, Ihm — so wie durch's Leiden — nun auch nachzufolgen in Seine Herrlichkeit. Mit inniger Freude bemerkte sie diesen längst erharrten Ruf ihres liebevollen Herrn, an Dem sie sich in ihrem prüfungsvollen Leben, in allen durchkämpften, heißen Leiden so fest hielt, und an Den sie sich nun um so fester noch anschließen durfte in dem letzten Kampfe, der zu Ihm hin — zur Krone des Sieges führt.

An einem Sonntag Abends, als die liebende Mutter noch — wie es schien — in voller Gesundheit und mit der ihr eigenen Heiterkeit, im Kreise ihrer sie innig liebenden Kinder sich unterhielt, überfiel sie ein heftiger Fieberfrost. Die Symptome der sogleich erfolgten Lungenentzündung machten auf sie eben den süßen Eindruck, den die, einen schönen Sommertag verkündende, Abendröthe gewährt.

Oefter schon hatten wir, bei tödtlichen Krankheitsanfällen, die theure Mutter uns länger zu lassen, vom huldreichen Herrn erbethen; dießmal aber konnten wir uns, obgleich unsere Herzen bluteten, diesen Eigennutz nicht mehr erlauben — und es ward uns Ergebung vom Herrn geschenkt.

Sie bat uns, mit ihr zu frohlocken, wenn sie überwunden habe. In der folgenden Nacht rief sie uns mit besonderm Nachdruck der Liebe zu: „Kommt her, liebe Kinder, bethet noch mit mir! Bald, bald muß ich euch verlassen. — Dieß hält noch schwer, bis ich mich von euch losgerissen habe." — Wirklich bestund die fromme Dulderinn nun einen heißen Kampf. — Endlich aber löste der freundliche Heiland auch dieses süße Band, welches ihr Herz an ihre Kinder knüpfte, sanft auf. Mit einem innigen Gebethsdrang faßte sie auf, was mir auszusprechen gegeben ward. — Besonders wandte die demuthvolle Seele die Worte eigens auf sich an: „Verdien' ich keine Gnadenblicke, so sieh doch, eh' Du mich verdammst, zuvor auf Golgatha zurücke — alsdann verdamm mich, wenn Du kannst!" —

Wenn es je anschaulich gemacht wurde, daß eigene Gerechtigkeit durchaus nichts gilt, keine Ruhe gewährt beim Bewußtsein, bald zu erscheinen vor dem Angesichte des heiligen, gerechten Gottes; so war es an dieser wahrhaft verdienstvollen Christinn. Alles eigene Verdienst kämpfte sie vollends zu nichte, —

sie hüllte sich gleichsam um und um ein, in das allein geltende Verdienst Jesu Christi, dieß allein gewährte ihr seelenlabende Beruhigung.

Kaum hatte die fromme Dulderinn — mit Bedauern, daß es Nacht war — es war 11 Uhr — das Verlangen nach ihrem würdigen Seelsorger ausgesprochen, als demselben eilig ein Wink gegeben ward — und dieser liebende Diener Jesu Christi, bereit zu trösten und zu erquicken, erschien wirklich, als ein Engel des Trostes, um Mitternacht, und ertheilte ihr die heiligen Sterbsakramente. — Dieß tröstete und erhob die theure Mutter ungemein. — Er bethete noch herzerquickend über die Vollendende, und sagte beim Weggehen: „Liebe Mama, wenn Sie morgen früh 8 Uhr noch nicht beim Abendmahl des Lammes angelangt sind, so halten wir miteinander dieses Mahl nochmal." —

Welch' liebliches Versprechen war ihr dieses! Sie verfiel in der Freudebezeigung darüber in einen sanften Schlummer, aus welchem sie, zu unserm Erstaunen und Entzücken, in einem Zustand erwachte, den ich einen wirklichen Zustand der Verklärung nennen möchte. — „O Kinder!" rief sie aus, „wie ist mir so wohl! so unaussprechlich wohl! Hört! es ist mir gerade jetzt, als wäre ich in einem schönen Gasthofe angelangt, und sollte mich noch durch eine kostbare Mahlzeit zur Vollendung meiner Reise stärken. — Draußen wartet mein Wagen, der sehr leicht ist; denn gute Werke habe ich keine, und die bösen hat

mein Heiland alle weggenommen." — Und nun floß ihr Herz über von Dank, Frohlocken und Sehnsucht, bei dem Ewig-Geliebten zu sein. Plötzlich sagte sie: „O! was glänzte da über meinem Bette?!" Nun, dachte ich, da hat sich gewiß ein Engel vergessen, und hat geschimmert. — Wirklich war mir, wie in der Umgebung von Engeln, so unaussprechlich zu Muthe! Aber kein Wunder! Ist doch nun Jesus der Engel vor Tausenden, Der Selbst herabkommt, die müden Kämpfer zu stärken; und wo Seine beseligende Nähe verspürt wird, da ist ja der Himmel schon!

Der Morgen erschien und mit ihm der versprochene und ersehnte Besuch des geliebten Mannes Gottes. Die theure Kranke hatte einen überaus feierlichen und für uns Alle gesegneten wiederholten Genuß des Mahls der ewigen Liebe! —

Nun weilte — uns zum Segen und zur Erbauung — die schon beinahe Verklärte in unserer Mitte noch drei Tage. Gepriesen sei der Herr; denn Er Selbst sprach Sich in Belehrung, Trost und Ermunterung aus durch sie! Wie oft wiederholte die zärtliche Mutter das Ausbreiten ihrer Hände, mit der Bitte sie uns darbietend: „Ihr Lieben, seid dem Heiland ja treu in euren Gesinnungen, Worten und in eurem ganzen Wandel, damit wir wieder zusammen kommen!" —

Wer sich ihrem Sterbelager näherte, erhielt einen Segen, eine liebreiche Ermahnung. — Einer Freundinn

rief sie nachdrücklich zu: „Wir sehen uns bald wieder!" Und gleichsam als ob sie es geahnet hätte — diese Freundinn folgte ihr wirklich bald nach.

Ihre kleinen Enkel mußte man auf ihr Bette heben, daß sie auch diese segnen konnte. Alle Anordnungen zu ihrem Begräbniß traf die, zum seligen Heimgang Fertige, mit ausgezeichneter Geistesgegenwart. Ihren Leichentext empfahl sie uns wiederholt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit." Aber — setzte sie mit besonderem Nachdrucke hinzu: — ja nicht: ihre Werke folgen ihnen nach — denn ich habe ganz und gar keine." — Obschon — doch du erlaubst es mir nicht, verklärte, begnadigte Selige! — dir Vieles nachzurühmen wäre von beispielloser Ergebung, Geduld — von der wohlwollenden, Alles, selbst Feinde umfassenden Liebe, von der rastlosen Thätigkeit im Guten. —

Alles war schon Himmelsvorschmack bei ihr. Genoß sie einen Tropfen Erquickung in ihrem heißen Durst, so rief sie: „O wie werde ich trinken an der Lebensquelle! — Ich lechze nach derselben, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Wie schmachte ich hungernd und dürstend nach dem Anschauen meines Jesus!" —

Nun erschien sie, die letzte der Nächte in den Hütten unsres armen Erdelebens, ehe der ewige Morgen für sie anbrach. Bethend — mit vollkommener Geistesgegenwart durchbrachte sie diese Nacht

mit uns; und mit dem Ausruf: „Komm, Herr Jesus! — Komm!“ entschlummerte sie in unsern Armen, um in den Armen ihres Heilandes zu erwachen.“

Nun sonne dich im Glanze Seiner Wunden,
Durch die allein du Trost und Heit'rung fandst,
Du Selige. Was wird dabei empfunden,
Da du durch sie so selig überwandst!

Trink' satt dich nun an jener Lebensquelle,
Nach der dich hier so sehr gedürstet hat.
Für Leiden dankst du; denn dein Blick ist helle —
Siehst ewig dich an Jesus Liebe satt.

Welch' edle Menschen bildet das Christenthum! Welch' reine, himmlischgesinnte Menschen lernst du, geliebter Leser, hier kennen! — Sieh die selig dahin scheidende Mutter! Sieh ihre frommgesinnten, vom Geiste Jesu durchgebildeten Töchter! — Zieht dich dieser Seelen-Adel nicht an? — O wisse, mein Lieber! Jesus hat auch in unsern Tagen noch ein heiliges Volk auf Erden; und selig ist, wer es kennt, und liebt und — dazu gehört! —

4.

Krescentia Gottfried.

Krescentia, eine arme Taglöhnerinn, Mutter von sieben Kindern, kam in's Wochenbett und hatte eine harte und gefährliche Entbindung, welche zwar durch

die Gnade Gottes glücklich von Statten gieng, sie aber so entkräftete, daß man sogleich an ihrem längern Leben zu zweifeln Ursache hatte. Auf ihr Begehren wurde ich zu ihr gerufen; sie wünschte durch den Empfang der heiligen Sakramente zu ihrem wahrscheinlichen Ausgange aus dieser Welt vorbereitet zu werden. Nach einer mit innigster Zerknirschung abgelegten Beicht, sehnte sie sich nach der Vereinigung mit Christo Jesu durch den Genuß Seines heiligen Leibes und Blutes, und nach den Gnaden des heiligen Sakramentes, welches sie voll Glauben und Andacht, und voll Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Seinen allmächtigen Beistand empfieng.

Bei meinem nächsten Besuche fand ich, daß das Entzündungsfieber sich in einem hohen Grade vermehrt habe. Auch bemerkte ich mit Bedauern die große Armuth und Noth, die mir allenthalben im Hause in die Augen fiel. Die kranke Wöchnerinn lag in einem schlechten Bette ohne Ueberzug; es mangelte an nöthiger Bett- und Leibwasch, um durch Abwechslung sich bei der brennenden Fieberhitze und dem häufigen Schweiße eine Erleichterung zu verschaffen. Die Kranke wischte sich den herabtröpfelnden Schweiß von der Stirne und dem Angesichte nur immer mit der bloßen Hand ab; denn die Kinder hatten das Sacktuch mitgenommen, und es war kein anderes für die Mutter vorräthig. Neben dem Bette stand ein irdener Krug voll Wasser, und ein halbes Stück weißes Brod; — darin bestand ihre ganze Nahrung

bei einer ausserordentlichen Schwäche, und bei brennendem Durst und Leibesschmerzen. Wehmüthig betroffen stand ich an ihrem Bette. Sie aber sah mit einem Angesichte voll Heiterkeit und herzlicher Freude mich an, und brach in lauten Dank und Lobpreisung Gottes aus. „O wie unaussprechlich gut, wie unendlich gütig ist unser Gott!" wiederholte sie oft mit innigster Anbethung.

Ich erstaunte über diese Aeusserungen in einer so traurigen Lage, die selbst für mich nichts als Betrübendes und Drückendes hatte. Verwundert fragte ich sie: „Für was lobet ihr Gott so sehr?" „Ach, für Seine unendliche Gütigkeit," sprach sie, „daß Er uns arme Menschen so sehr liebt; daß Er uns Seinen Eingebornen geschenkt hat, und daß Er es in Allem so gut mit uns meint, Alles nur aus Liebe zu uns, Alles zu unserm Heile thut!" Bei diesen Worten versank ihr Geist in stille Anbethung.

Jetzt wußte ich es erst recht, woran ich sei, und wen ich vor mir habe. Ich kannte sie früher nicht so genau; ich wußte wohl, daß sie ein gutgesinntes Weib eines gleichfalls christlichgesinnten Mannes sei. aber daß sie in der Erkenntniß und Liebe Gottes und Jesu Christi so weit gefördert sei, entdeckte ich erst jetzt während ihrer Krankheit. Sie hielt sich immer stille und verborgen, lebte in ihrer armen Hütte abgeschieden, und war höchst vergnügt, daß sie mit Mann und Kindern so allein leben könne. „Denn," erzählte sie mir, „weil wir in Armuth leben, so bin

ich nirgend werth, wo ich hinkomme; und zu mir verlangt auch Niemand zu gehen. Anfänglich fiel es mir wohl schwer, als ein armes Weib so verachtet leben zu müssen; aber jetzt ist es mir ganz recht; ja ich halte es für eine große Gnade und danke Gott dafür. O wie weiß Er alles so gut zu machen! O wie unaussprechlich gut bist Du, mein Gott! Meine Armuth hat mir zum Heile gedient; denn ich bin dadurch von der Welt und der Liebe vor weltlichen Dingen bewahrt worden, und jetzt verschafft sie mir das Glück, ungestört mit meinem Gott allein leben zu können."

Ich fragte sie um die nähern Umstände, wie sie zu diesen frommen christlichen Gesinnungen gekommen sei? Sie erzählte: „Ach, ich war so blind, wie ein jeder andere Mensch, den nicht Christus erleuchtet. In meiner Jugend hat mich nur die Eitelkeit gefreut, und ich habe meine Jugendjahre in einem eiteln, gottvergessenen Leben zugebracht. Ich wurde mit meinem jetzigen Manne bekannt; er entdeckte mir seinen Wunsch, und machte mir den Antrag, mich zu heirathen. Ich wußte, daß er arm sei und nichts habe. Allein wegen seines friedfertigen und gutmüthigen Wesens, das ich immer an ihm wahrnahm, gefiel er mir. Ich dachte: „Er ist doch ein guter Mensch, wenn er schon nichts hat; ich könnte mit ihm im Frieden, und wohl glücklicher leben, als vielleicht mit einem Andern, der reich ist!" — und so willigte ich in die Heirath, und es hat mich bis diese Stunde

noch nie gereut. Gott ließ es zu, daß ich gleich das erstemal eine schwere Entbindung hatte, davon mir eine Gebrechlichkeit zurückblieb, die vermuthlich jetzt die Ursache meines Todes ist. Armuth, schmerzhafte Gebrechlichkeit des Leibes, harte, gefährliche Entbindungen, Sorgen für den Unterhalt der sich mehrenden Kinder, dieß waren die Mittel, deren sich Gott bediente, Sich den Weg in unsere Herzen zu bahnen. Mein Mann ist früher als ich zu hellerm Lichte und zur bessern Erkenntniß Gottes gekommen. Er wünschte nun auch mich dazu zu bringen, und arbeitete daran, so gut er's verstand. Er redete mit mir vielfältig von Gott und von Christus, unserm Erlöser. Alle Sonntage wiederholte er mir zu Hause die Predigt, und erinnerte mich unter der Woche daran. Er fragte mich auch jedesmal daraus; gewöhnlich wußte ich aber nichts darüber zu antworten; denn ich war so blind, daß ich nichts davon verstand, und so todt im Herzen, daß ich nicht darauf merkte.

Dadurch wurde mein Mann betrübt, und das that mir wehe; ich schämte mich vor ihm, als so unverständig und so gleichgültig zu erscheinen. Ich merkte also besser auf, gieng auch öfter mit meinem Manne zur Beicht und zur heiligen Kommunion; bethete mit ihm Morgens und Abends und unter Tags; und wenn er Zeit hatte, so las er mir etwas vor aus dem Neuen Testamente oder einem andern guten Buche, das zu unserer Erbauung und Beleh-

rung diente. Nach und nach gab mir Gott mehr Licht und Gnade; ich schämte mich nunmehr nicht nur vor meinem Manne, sondern vor Gott und mir selber, daß ich so blind und todt sei, und ich sah ein, daß ich so nicht selig werden könne. Jetzt merkte ich mit Ernst in den Predigten auf. Das Wort Gottes, das ich vortragen hörte, wurde mir immer klarer; es gieng mir tief zu Herzen, und der heilige Geist bewirkte meine ganze Bekehrung. Ich nahm zu in der Gnade. Durch die fortgesetzten frommen Uebungen in Anhörung und Betrachtung des Wortes Gottes, und in andächtigem Empfange der heiligen Sakramente wurde ich eifriger im Gebethe und in der Liebe Gottes, und so im Guten stets mehr befestigt. Und seit dieser Zeit, o wie ist mir das Evangelium so göttlich und trostreich; wie sind mir die heiligen Sakramente so lieb und gesegnet! Ich kann die Liebe Gottes nicht genug bewundern und preisen! Es haben meinen Mann und mich mancherlei Leiden getroffen, und wir tragen sie noch; aber sie sind nichts gegen die Freude und den Trost, den wir innerlich an Gott haben."

Ich fragte sie einmal, ob sie jetzt große Schmerzen zu leiden habe? „Was ich leide," sagte sie, „und was ich schon seit vier Monaten für Schmerzen gelitten habe, das kann ich nicht beschreiben! Es würde mir's auch Niemand glauben, wenn ich's sagen könnte. Aber Gott ist gut, unendlich gut; ich kann

Seine Liebe nicht genug loben! Seine Liebe zu uns freuet mich innig, und macht, daß ich meine Schmerzen zufrieden tragen kann."

So hörte ich die ganze Zeit ihrer Krankheit nichts, als Lobpreisungen Gottes von ihr, und habe an ihr beständig die innigste Ruhe und Zufriedenheit wahrgenommen. Ich besuchte sie täglich und las ihr aus dem Propheten Jesaias, und aus den Briefen des heiligen Apostels Paulus die passendsten Stellen für Kranke und Sterbende vor — (gesammelt von J. M. Sailer, in seiner kleinen Bibel für Kranke und Sterbende). Sie verstand und fühlte die Worte Gottes von Seiner ewigen Gnade und Liebe, von unserer Erlösung durch Christus, von der Seligkeit, die Er uns erworben, so tief und innig, und hatte davon eine so kräftige Ueberzeugung im Herzen, daß sie davon gleichsam neu auflebte und ganz mit Freude erfüllt wurde. „O wie freue ich mich auf meine Auflösung," sagte sie, „daß ich zu meinem himmlischen Vater und zu Christo Jesu, meinem Heilande, komme! — Meine Kinder — sind Seine Kinder; sie sind keine Waisen, wenn ich schon sterbe. Wenn mich aber Gott noch länger bei ihnen haben und brauchen will, so bin ich bereit. Ich ergebe mich in Allem in Seinen heiligen Willen."

Bei meinen wiederholten Besuchen fand ich Gelegenheit, die große Armuth dieser Familie nach und nach immer mehr zu entdecken; denn ihre Bescheidenheit und Zufriedenheit hielt selbe mir immer

geheim und verborgen. Weil die Todkranke jetzt bei Tag und Nacht Hülfe nöthig hatte, die ihr der Mann reichte; so erlag er nach einigen Tagen; denn es mangelte ihm bei der Krankheit der Hausmutter selbst an nöthiger Verpflegung, und der Kummer über die Lebensgefahr der geliebten Gattin drückte ihn schwer darnieder. Ich sagte ihm, er soll sich zur Ruhe begeben, einmal eine Nacht recht ausschlafen, und jemand Andern ersuchen, der Kranken indeß abzuwarten; weil er Husten und Kopfweh habe, so wäre ihm die Ausdünstung im Bette gut. Ich erhielt auf meinen Vorschlag keine Antwort von ihm. Ich stellte ihm daher die Nothwendigkeit eigener Verpflegung noch dringender vor. Auf dieses sagte er endlich: „Wir haben kein anderes Bett, als das, worin die Kranke liegt.“ „So legt euch, sprach ich, in das Bett Eines eurer Kinder.“ Wehmüthig lächelnd erwiederte er: „Herr Pfarrer! meine Kinder haben kein Bett; sie schlafen alle auf Bänken und hinter dem Ofen, mit ihren Kleidern und alter Leinwand zugedeckt!“ — —

Ein andersmal, da ich eben zugegen war, kam die älteste Tochter herein und verlangte von der Mutter frische Wäsche für das Windelkind. „Sieh in der Truhe, sagte die Mutter, ob du da keine findest.“ Die Truhe wurde vor meinen Augen geöffnet — allein es war weiter nichts darin, als die Sonntagskleider für Vater und Mutter. Mit Bestürzung sah ich die Truhe schließen. — „Sieh,“ sagte

die Mutter hierauf, „dort an der Wand hängt ein Korb, da wird Wäsche sein.“ Die Tochter nahm ihn herab — und ich sah in diesem Körbchen den ganzen Waschvorrath für die Haushaltung beisammen! Ich fragte mitleidig: „Fällt euch diese Armuth nicht schwer?“ Mit fröhlichem Angesichte blickte sie mich an und sprach: „O die Armuth ist nicht die größte Noth auf der Welt, und der Reichthum nicht das größte Gut; es giebt noch viel Größeres, und das hat mir Gott geschenkt. Ich bin reich und selig in Ihm. O wie unendlich gut ist Gott!“

Sie redete übrigens nicht viel, sondern war immer still in sich versammelt und nachdenkend. Wenn ich zu ihr kam, fand ich sie noch im Herzen mit dem beschäftiget, was ich den Tag zuvor ihr aus dem Worte Gottes gesagt und gelesen hatte. — „Wie habt ihr diese Nacht hingebracht?“ fragte ich sie einmal. „Ich habe kein Auge zuthun können,“ sagte sie, „aber die Zeit war mir nicht lange. Denn was sie mir gestern Abends aus dem Worte Gottes vorgelesen, hat noch in der Nacht mein Herz mit Freude erfüllt. — O die unendliche Güte Gottes!“

Wie überhaupt das Reich Gottes nicht in Worten besteht, sondern in der Kraft, so hat sich auch an dieser Kranken der verborgene Schatz des Christenthums in der Kraft, das ist, in den göttlichen Wirkungen des Geistes Jesu geoffenbaret. Ja, dieser Glaube, der mit Zuversicht zu Gott aufschauen darf, sich mit Dankbarkeit in alles Leiden ergiebt, und mit

Ruhe, ja mit Freuden den Tod erwarten kann, diese Losreißung von der Welt und den Gütern dieses irdischen Lebens, dieser Reichthum am Geiste mitten in zeitlicher Armuth, diese getroste, feste Hoffnung der Seligkeit, die uns Christus erworben hat, dieses sehnliche Verlangen, abzuscheiden und bei Christo zu sein — das ist das göttliche Werk des Geistes Jesu in den Herzen der Gläubigen. Wie groß, wie erhaben macht der Glaube, der eine Gabe Gottes ist! Zu dieser erhabenen Größe führt allein das Christenthum. Alle andere Mittel, Versuche und Wege, alle Künste und Wissenschaften bringen es nicht dahin; denn sie sind Menschenwerke, und als solche schwach und unzureichend. Das Christenthum aber ist göttlich.

Nicht lange schimmerte dieser bisher unverkannte Edelstein in seinem herrlichen Lichte! Schon am zehnten Tage nach ihrer Entbindung zeigten sich die unverkennbaren Spuren des nahen Todes. Die Kranke bemerkte sie mit mir, war aber stille dabei, um des Mannes und der Kinder zu schonen. Himmlisch froh, selig war ihr Blick, da sie mir die Hand bot, und stillschweigend Abschied nahm für diese Zeit. Ich verstand sie, schwieg gleichfalls stille, und verließ mit gerührtem Herzen diese arme, aber den Engeln Gottes werthe Hütte, aus welcher sie eine Schwester ihres Herrn und Königs abzuholen bereit waren.

O wenn sterbende Menschen, aus dem Elende scheidend, mit so viel Liebe von uns Abschied nehmen,

mit welchem Maaß der Liebe werden verklärte Kinder Gottes im Lande der Seligkeit sich begrüßen! Das Wesen Gottes ist Liebe — also auch Seiner Kinder. Darum freue dich, du gedrücktes, leidendes, mit Traurigkeit kämpfendes Herz, auf die volle Freude, die deiner wartet, dort, im Hause unsers Vaters, im Himmel. Harre aus im Glauben, und vertraue dich in deinem Prüfungsstande hier auf Erde ganz Christo an, deinem Herrn und Führer. Das Ende des Glaubens ist das Heil der Seelen — ewige Seligkeit. 1 Petr. 1, 9.

Die Kranke starb stille, wie sie gelebt hatte — Sonntags während des Gottesdienstes. Wie sie in ihrem Leben den Umgang mit Menschen nicht gesucht hatte und auch von wenigen besucht wurde, so traf dieses auch bei ihrem Tode ein. —

Wer gefunden hat, darf nicht mehr suchen, sondern er decket den Schatz zu, geht hin, und verkauft Alles, was er hat, um desselben habhaft zu werden. Matth. 13, 44. Dieser Schatz ist der von Gott geschenkte, vom Geiste Gottes belebte Glaube an Jesum Christum, und die durch diesen Glauben erlangte Gemeinschaft mit Gott, welche der heilige Apostel Paulus den gläubig gewordenen Ephesern wünschet, und Gott für sie bittet, „daß sie mächtig gestärkt werden durch den Geist am innern Menschen, daß Christus durch den Glauben in ihrem Herzen wohne, und sie in der Liebe fest gewurzelt und gegründet werden mögen. Ephes. 3, 16. 17. Dieser Glaube

beweiset sich als eine Kraft Gottes; denn sieh, durch ihn werden Ungerechte gerecht, Arme reich, Elende getrost, Schwache stark, Sterbende selig.

Selig, die diesen Schatz finden! Dreimal selig, die ihn bewahren! —

5.

Letzte Lebenstage einer sehr edlen, christlichen Frau.

Diese Standesperson hatte sich in ihren jungen Jahren zu Gott bekehrt, und war bis an's Ende ihres Lebens treu geblieben. Der Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu war bei ihr recht sichtbar. Sie bewies ihren Herzensglauben durch eine rechtschaffene, thätige und ungefärbte Liebe gegen Gott und ihren Nächsten, ohne Ansehen der Person. Besonders hatte sie eine wahre Liebe gegen Kinder Gottes. Bei ihrem Glauben trachtete sie nach dem ewigen Leben in guten Werken, woran sie reich war. Sie war von Herzen klein, demüthig und gering in ihren Augen. Gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi verleugnete sie die Welt, ihr Wesen wie sich selbst. Jesus ging ihr über Alles; mit Dem ging sie, besonders in ihren letzten Lebensjahren mehr um, als mit Menschen. Aus ihrem Munde wurde nicht leicht auch nur ein unnützes Wort gehört. Bei ihrer mannigfaltigen Leibesschwachheit hörte man kein ungeduldiges und gegen

Gott murrendes Wort; sondern sie trug ihre Schwachheit mit Geduld, und wartete auf ihren Heiland, zu ihrer Erlösung von allem Uebel. Kein Wunder, da ihr Leben so gläubig und rechtschaffen nach dem Sinne Jesu war, daß sich auch ihr Ende so besonders auszeichnete. Dieß können ihre letzten Reden beweisen.

Da dieselbe mit einer Krankheit befallen wurde; so war sie überaus freudig und getrost. Und je mehr ihre Schwachheit zunahm, desto munterer und freudiger wurde sie in ihrem Geiste, so daß man mit Wahrheit sagen kann, man sei durch ihren bloßen Anblick ermuntert worden, wenn sie auch kein Wort redete: denn sie handelte stets in ihrem Gemüthe mit Gott. Als zwei Geistliche zu ihrem Besuche kamen, redete sie mit ihnen herzlich und freudig. Und da der Eine sagte: Allem Ansehen nach würde sie wohl bald in die Ewigkeit gehen: so antwortete sie freundlich, welches man aber nicht verstehen konnte. Des Abends sagte sie zu Einer ihrer Dienerinnen, wenn es etwa Gott gefallen sollte, sie in der Stille zu sich zu nehmen, so sollte sie allen ihren Kindern sagen: Ich habe auf den Fels gebauet; so habe ich auch gelebet, und darauf sterbe ich auch; sie hätten nicht Ursache, sich über sie die geringste Unruhe zu machen; sie sollen nur suchen auf diesem Grunde allezeit erfunden zu werden. — „Euch," fuhr sie fort, „danke ich herzlich für alle eure Liebe und Treue, die ihr mir erwiesen habt; vergelten kann ich sie euch nicht,

ich gebe euch den ganzen großen Gott zum Lohne; Größeres kann ich euch nicht geben. Und, o liebes Kind! das lasset euch gesagt sein: wenn euch eine Verheißung einfällt, so werfet sie doch ja nicht weg; sondern glaubet nur, daß es die ewige Wahrheit ist, und daß Gott nicht eine Verheißung gegeben hat, die Er uns nicht halten wollte. Darauf sagte sie: Der Herr Pfarrer sagte mir heute, es scheine als würde ich bald in die Ewigkeit gehen; aber ich bin ein Theil der Ewigkeit, und bin schon mit meinem Geiste in der Ewigkeit, und genieße schon hier, was die vollendeten Gerechten dort genießen. Nichts vergnüget mich mehr in der Welt, als Jesus; und ich habe nur noch den Willen meines himmlischen Vaters durch den Tod zu vollenden. Den Tod bin ich Gott schuldig, das weiß ich wohl; nur die Zeit desselben beruhet auf Seinem Willen; wann er kommt, ich bin bereit. Das ist's, was ich euch noch habe sagen wollen; und nun leget euch hin, und schlafet ganz ruhig. Der liebe Heiland breite Seine Gnadenflügel über mich und euch! Und wenn ich abscheiden soll, werdet ihr mich nicht halten können."

Als den Tag darauf Eine ihrer Töchter kam, die mit vielen Thränen ihre Hände küßte, so sagte sie zu ihr: „Mein Kind! ist dir denn der Wille deines himmlischen Vaters nicht angenehm?" Sie antwortete: „Ja; aber ich habe doch nur Eine Mama." Worauf sie sagte: „Hast du mich denn nicht lieb? Denn, wenn man Einen recht lieb hat,

so gönnet man ihm was recht Gutes." — Hierauf gab sie all ihr bei sich liegendes Geld dem Mädchen; das solle sie an die von ihr genannten Armen geben. Worauf die Tochter sagte: „Aber, liebe Mama! gedenken Sie nicht auch an diese Ihre treue Wärterinn?" Sie antwortete: „Ach ja, an die hab' ich schon gedacht; und überdieß gebe ich ihr den Abgrund der ewigen und erbarmenden Liebe Gottes zum Lohne. Ich kann ihr nichts vergelten; doch weiß ich, sie hat hieran genug."

Als sie sehr schwach war, fragte ihre Tochter: ob ihr auch ihre Näharbeit zuwider wäre? Sie antwortete: „O nein! ich hab' ein solch' freies Herz, mich stört nichts in der ganzen Welt; der gute Gott versüßt mir Alles, auch meine Leiden, es ist mir Alles leicht. Sollte Er mir aber noch ein schwereres auflegen: o ich bin's recht wohl zufrieden; denn alsdann giebt Er auch größere Kraft; ohne Ihn aber kann ich nichts thun. Nun erfahr' ich die Wahrheit der Worte meines Heilandes: Eins ist noth! Wer dieses Eine wählet, der findet Alles. Paulus sagt: Ich bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren wird; und eben so gewiß bin es durch Gottes Gnade auch ich, wie Paulus. Nicht seine Wunderwerke und große Kraft, aber eben dieselbe Gnade, die er in Christo erlanget, hab' ich auch empfangen. O wie überschwänglich kann Jesus erquicken! Es ist lauter Trost, Ruhe und Friede in Ihm. O welch' ein Meer von Barmherzigkeit! O welch' ein Ueberfluß

von Verheißungen! — Die armen Menschen suchen Trost bald hie, bald da; ach daß sie ihn doch in der Bibel suchten! O welch' eine reiche Schatzkammer! Wie kann ein einziger Spruch den armen Geist erquicken, wenn ihn der Geist Gottes lebendig machet. Und was ist nicht für eine Fülle darin! Nur muß man nicht Alles auf einmal genießen wollen; man muß das Wort nur im Glauben fassen, und sich daran halten, was uns der Heiland von Zeit zu Zeit, und zur rechten Zeit, giebt. Was hab' ich für Kraft aus den Worten Pauli empfunden: „Ich bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren wird." — Ja eben so gewiß bin ich's auch, wie Paulus. Ich will seinem hohen Apostelamte nicht zu nahe treten; den Vorzug laß' ich ihm gerne; aber in der freien Gnade weiche ich ihm nicht; die hab' ich eben so in Jesu gefunden, und bin meiner Beilage eben so gewiß; denn wer einmal in die Hände eines Erlösers gefallen, den kann und will Er nicht wieder verlieren."

Sie lobte Gott für alles Gute, welches Er ihr widerfahren ließ; und wenn sie auch öfters ächzete, geschah es nicht aus Ungeduld über die Schmerzen, sondern aus Engbrüstigkeit. — „Ich werde mir," sagte sie, „auch hierüber öfters feind; denn ich habe ja nicht Ursache zu ächzen; Gott versüßet mir ja Alles, so daß ich ganz beschämt bin." — Als sie zur Gelassenheit, auch noch länger zu leben, ermahnt wurde, antwortete sie: „Ich kann mit Wahrheit

sagen, mein Gemüth ist ganz frei. Merk' ich, daß es zum Sterben geht, so ist mir's, als wenn's zur Hochzeit ginge; fühle ich aber, daß ich besser werde, so bin ich auch ruhig. Gott giebt mir auch Seine Liebe so reichlich zu genießen, daß ich's nicht aussprechen kann. Ich habe sonst wohl die Armelle gelesen, und mich daran gestoßen, daß sie so sinnlich von der Liebe schreibet; ich erfuhr es aber damals noch nicht. Jetzt aber genieß' ich ein solches Maaß der Liebe Gottes, nachdem ich meinen Heiland im Glauben umfasse, daß ich mich derselben Sprache bedienen muß. O die Sprache solcher Seelen versteht man nur dann, wenn man ihre Erfahrungen gleichfalls, wenigstens zum Theil, selbst erlebt hat. Niemand werde zaghaft, wenn er das nicht so empfindet. O der Heiland hat eine große Schatzkammer; Er kann überschwängliche Dinge mittheilen zur rechten Zeit; man halte nur in allen Prüfungen aus. Er ist auch der Fels, den nichts beweget, von dem uns weder Wind noch Wetter, weder Noth noch Tod treiben kann. Auf diesen Fels bin ich gegründet, und habe mich jederzeit in meinem Christenthum darauf versenket. Darum hab' ich nie in meiner Noth Ursache gehabt, zu klagen und zu zagen."

„Der liebe Heiland fängt Sein Reich mächtig an zu bauen, und arbeitet deßwegen kräftig an den Seelen. O! wer Seine Wirkungen merkt, der werde treu, und achte weder Spott, noch Hohn, noch Leiden! Er entdecke Ihm sein Verlangen, lege sich Ihm

in Einfalt zu Füßen mit anhaltendem Flehen: so wird er Gnade finden. Er sagt: Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz! Wer es Ihm redlich hingiebt, Ihn im Glauben fasset, der wird nicht zu Schanden werden. Gott ist treu; es ist unmöglich, daß Gott eine Seele verlassen, oder irreführen könne, die sich Ihm hingiebt, und auf Ihn bauet."

Beim Abschiede von ihren Kindern, sagte sie: „Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. O selig ist der, wer sich an den guten Gott hält! Es ist nichts als Liebe in Ihm. Lasset euch Freude wie Leid, und Leid wie Freude sein; denn er nimmt nichts; Er giebt's auf eine andere Art vielfältig wieder. O in Gott ist ein großer Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit; aber ach! wie bald ist ein solcher Reichthum verscherzet! Es ist jederzeit mein sehnliches Verlangen gewesen, daß ihr Gottes Kinder möchtet werden und bleiben. Es müsse Keines von euch dahinten bleiben! Erhöre, o Herr, Deiner Magd Stimme!" —

Ein andermal sagte sie bei ihrer großen Leibesschwachheit: „Sterben ist mein Gewinn. Leiden und Schmerzen sind nicht Zeichen des Zorns; und ich habe ja auch nicht Ursache zu klagen; Gott macht mir Alles leicht; nur Fleisch und Blut fühlt es; und das will ich auch nicht verbergen. Ich habe einmal ein Bild gesehen, wo es abgebildet war, wie der Heiland gegeißelt und mit Dornen gekrönet wurde; und es stund darüber geschrieben: „Das ist der

Herzog des Lebens!" O! sollte ich nun nicht gern und willig diese Schmerzen tragen, und in den Tod gehen, da doch mein Tod kein Tod, sondern nur ein Schlaf ist!"

Als sie zu einer andern Zeit gefragt wurde, ob es etwas besser mit ihr wäre? antwortete sie: „Was ist besser? Mein Bestes ist, wenn ich in dem Willen meines himmlischen Vaters ruhen kann." — Bei der Anmerkung, daß sie sich um nichts mehr bekümmere, und gleichgültig ihre Güter theilen lasse, sagte sie: „Gott Lob! darauf hab' ich nie meine Hoffnung gesetzet! Das ewige Gut, bringt rechten Muth. Doch dazu muß der Heiland auch Kraft und Gnade geben." Und als sie so freundlich aussah, wurde gesagt, man möchte gerne wissen, was in ihrem Herzen vorginge. Sie antwortete: „Ja es geht sehr Vieles darin vor; der Geist Gottes erquicket mich oft kräftig; aber ich kann nicht viel davon sagen; die verkehrte Eigenliebe mischet sich gar zu leicht mit darunter; auch können sich Andere an diesen Gaben ergötzen, da doch Gott allein die Ehre haben soll. Ich bin nichts, und will auch nichts sein. Gottes Werk aber ist herrlich." — Ferner sagte sie zu ihrer Tochter: „Sage Allen gute Nacht von mir; es bleibe bei dem Alten, nicht bei dem alten Adam, sondern bei dem alten treuen Gott, Dessen Verheißungen alle Ja und Amen sind. Wer dabei bleibt, den werd' ich mit Freuden vor dem Throne Gottes wieder sehen. Ach, wenn man was hoffet zu erlangen, und es scheinet noch

zu verziehen, so reget sich der Eigenwille. Ich bin mit einer solchen süßen Empfindung, die ich nicht aussprechen kann, aufgewachet; da hoffte ich, es würde nun gleich geschehen, daß ich zu meinem Heilande käme. Und weil es nun noch nicht geschieht, so will der Unglaube sich regen; und meine Herrlichkeit bleibt mir doch wohl aufgehoben; und mein Heiland wird sie mir zur rechten Stunde schenken." —

Hierauf ermahnte sie Alle, rechten Ernst und Treue zu brauchen, und darauf Acht zu geben, wozu uns Gott berufen hätte, damit man nicht auf's Ungewisse laufe, nach dem von Gott vorgesteckten Ziele, worauf der Lauf gerichtet werde. Wenn man um die Wette laufe, dürfe man sich nicht viel umsehen, auch nicht durch viele Fragen sich bei anderm aufhalten; sondern man müsse nur sein Ziel vor Augen haben, die himmlische Berufung in Christo. Dann fuhr sie fort: „O wer diese köstliche Perle findet, der verkaufe ja Alles, Alles was er hat, und werde recht treu; denn die ganze Kreatur kann uns nichts helfen; zerstreuen kann sie uns wohl, aber nicht erretten." —

Als sie wieder etwas besser wurde, und eine allgemeine Freude bei den Ihrigen darüber entstund, sagte sie: „Ich merke wohl, der Berg ist noch nicht überstiegen."

Sie wurde auch wirklich von dieser Krankheit wieder hergestellt, und lebte noch ein ganzes Jahr, ehe sie zur ewigen Seligkeit vollendet wurde. Aber

ein wahrer Christ kann nun auch bei ihrem Sterbebette sehen, wie das, was sie vorbeschriebener Maaßen geredet, aus der in ihr wohnenden Gnade Jesu geflossen, und in diesem Jahr ihr Seelenzustand in sich nicht nur gleich geblieben; sondern zu einem größern Wachsthum in der Gnade Gottes gestiegen sei; wovon ihre letzten Reden deutlich zeugen.

Denn als sie nach Umfluß der im Glauben und in der Liebe Jesu verlebten und mit Werken des Glaubens und der Liebe reichlich ausgestatteten Jahre wieder auf's Neue mit einer heftigen tödtlichen Krankheit befallen und gefragt wurde, wie es ihr ginge? antwortete sie: „Sehr gut. Wenn man unter den Gnadenflügeln des Heilandes bleibt, so geht es Einem recht gut. Ich bin mit meinem Heilande vollkommen zufrieden; ich habe hier schon Leben und volle Genüge bei Ihm gehabt. Wenn ich einen Blick in die Welt thue, so muß ich mich verwundern, was die Menschen für Qual und Unruhe bei ihrem Vergnügen haben, das sie sich doch selber machen. Und da kann ich meinen seligen ruhigen Zustand, und wie gut ich's bei meinem Jesus habe, erst recht erkennen." Sie lobte Gott, und forderte Alle zu Seinem Preise auf. — „Er thut überschwänglich mehr," sagte sie, „als ich jemals von Ihm gebethen. Ich habe geglaubet, ich werde ein schweres Ende haben. Sollte es aber so leicht abgehen, so könnte ich Ihn nicht genug loben. Aeußerlich habe ich keine Schmerzen; aber innerlich nimmt meine Schwäche augenblicklich

zu; es kann ja bald mit mir aus sein. Und sollte ich plötzlich sterben; so könnt ihr Allen sagen: Ich habe nichts gegen Gott; und Gott hat nichts gegen mich. Er hat mit mir Alles vollkommen recht gemacht."

Als ihr des Mittags das Essen zu schmecken schien, und man seine Freude darüber bezeugte, sagte sie: „Ach, was ist's! Es ist ja nur ein Aufenthalt." Hierauf wurde sie etwas still; fing aber endlich wehmüthig an: „Ach, was hab' ich für eine undankbare Rede geführt! Ist es nicht lauter Gnade und Segen, was uns Gott giebt; und ohne Seinen Segen ist ja Alles Fluch; und ich sollte Ihm nicht dafür danken?" —

Den Tag darauf sagte sie zu ihrer Tochter: „Nun wird es wohl zum Ende gehen. Versichere Alle, daß ich sie herzlich liebe; aber den Heiland noch viel mehr! Ich bin gegen alle die Liebe, die man mir beweist, nicht undankbar; ich kann es nur nicht bezeugen; es bleibt Alles aber vor dem Herrn." Sie bezeugte eine große Erkenntlichkeit gegen alle ihr erzeigte Liebe; und ermahnte Alle, die Liebe jederzeit anzuerkennen, und nichts im Gemüth aufkommen zu lassen, das sich zum Undank neigte. Dieses sei ihr letzter Wille. Sie bat, Allen zu sagen, daß sie ihre Herzen alle dem Herrn möchten aufopfern. Sie schlug dabei ihre Hände zusammen und sagte: „O wie selig, wer dieses thut!" Sie reichte darauf ihrer Tochter die Hand, und nahm auf's zärtlichste von

ihr Abschied, und sagte: „Wir bleiben ungeschieden. Und ob du mich auch verlierst; so bleibt dir doch Gott! Den hast du, wo du willst! Du verlierst an mir nichts, als einen armen Menschen.“ —

Sie fing hierauf an, laut zu bethen, und faßte alle ihre geführte Reden vor Gott in's Gebeth. Worauf sie den ganzen 91sten Psalm laut hersagte, und mit besonderm Nachdrucke den vierten Vers: Er wird dich mit Seinen Fittigen bedecken. —

Als sie den Abend aus Liebe noch Manches bestellte, und dabei zu ihr gesagt wurde: Sie möchte sich doch um nichts mehr, als um die Ewigkeit bekümmern, lachte sie freundlich, und sagte: „Ja, jetzt wäre es Zeit, wenn ich mich da erst bekümmern sollte; das hab' ich längst gethan. Gott Lob! damit bin ich fertig; dieses fällt mir so nebenbei ein.“ —

Des folgenden Tages bezeigte sie ein großes Verlangen, zu sterben. Man merkte an ihr einen großen Kampf; es wurde ihr aber gesagt: Er verberge sich nur einen Augenblick. Sie antwortete hierauf: „Seine Wahrheit und Treue ist mir nicht verborgen, nur die Stunde der Hülfe. Ach Herr, schenke mir Kraft zur aushaltendern Geduld! Ohne Dich kann ich nichts thun; ohne Dich kann ich nicht überwinden.“ — Sie fragte darauf den Arzt, ob der Puls schwächer würde? — „Ja,“ antwortete er; „ich glaube, Sie werden bald ihres Wunsches gewährt

werden, und in ihre Herrlichkeit eingehen." Worauf sie freundlich sagte: „Ja, in Abrahams Schooß."

Sie fragte darauf, wie spät es wäre? Und da man ihr 12 Uhr nannte, so seufzete sie: „Nun, du lieber Heiland, so schenke mir Geduld, daß ich nicht ungeduldig werde! Ach nur ein Tröpflein Deines Trostes gieb mir!" — Bald darauf ward ihre Seele wieder in Gnaden heimgesucht, so daß sie einmal nach dem andern mit gefalteten erhobenen Händen ausrief: „O du süßer Jesu! was thust Du an mir! Ach komm, Herr, Jesus Christus! — Mir ist so zu Muthe, als wenn ich meinen Heiland in meinen Armen hätte; und die Freude und Süßigkeit, die ich dabei in meiner Seele genieße, kann ich nicht aussprechen. Das heißt wohl recht: Herr, Herr Gott! barmherzig, gnädig, geduldig, und von großer Güte! — Das hat Jesus erworben, daß wir können zu Gnaden angenommen werden. Und das muß ein Jeder gewiß wissen, daß er zu Gnaden angenommen ist. Ich habe einmal in meiner Bibel den Spruch aufgeschlagen: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends." Dazu hab' ich geschrieben: „Trost, Trost, Trost!" Aber es ist leichter gesagt, als in der Probe ausgeübet, wenn das Leiden wirklich da ist. Dieses hab' ich diese Nacht erfahren. Doch müssen wir dem Heiland im Leiden ähnlich werden; nicht, daß wir dadurch etwas verdienen. Gott will nur unsern Gehorsam haben. Es

thut dieses zwar Fleisch und Blut wehe; aber was schadet's, wenn man nur auserwählet wird. Sonst bleibt aber Jesu Verdienst der einzige Grund meiner Seligkeit."

Sie wurde hierauf gefragt, ob sie nicht ein wenig Mandelmilch genießen wollte? Sie antwortete: Nein! Es wurde gesagt: das sei kein Getränk mehr für sie. Sie antwortete: „O ja! das giebt mir auch mein Jesus, das fließt Alles aus einer Quelle: Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab — es ist Alles durch Jesum geheiliget. — Ach lieben Kinder! man kann Alles genießen, wenn man's nicht zur Lust, sondern zur Nothdurft gebrauchet. Viele versündigen sich, daß sie geistlich oder leiblich was Besonders und Ausserordentliches haben wollen. O nein! wodurch uns Gott erquicken will, das muß man einfältig annehmen; man braucht sich über nichts ein Gewissen zu machen; es muß nur Alles geheiliget werden durch's Gebeth und Wort Gottes." — Sie merkte darauf, daß man zuviel aus ihren Reden machte; und fing ganz ernstlich an: „O nein, Kinder! die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott — gebt unserm Gott die Ehre! Nicht uns, Herr! nicht uns; sondern Deinem Namen gieb Ehre! Das erwürgte Lamm ist allein würdig zu nehmen Preis. — Ich hab' etliche Male gehört, daß ihr von mir geredet; und es hat mich allemal wie ein Messer durch die Seele geschnitten; deßwegen hab' ich auch oft nichts gesagt, was ich von

Gott genossen. Gott muß man die Ehre geben; Den kann man nicht zu viel preisen; aber das Eigene muß weg.“ —

Sie ermahnte hierauf Alle, das ganze Christenthum ohne Heuchelei und Menschengefälligkeit mit wahrem Ernst und Aufrichtigkeit, treu vor Gott zu führen, und sich ohne alle Nebenabsichten immer den hellprüfenden Augen Gottes darzustellen. Sie breitete ihre Hände auseinander, und sagte: „O wie selig, wenn man ohne Furcht mit David sagen kann: Prüfe mich, Gott! O! was ist doch alle Eitelkeit der Welt? nichts als Angst und Kummer. Was könnte mir nun die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und ihren Schätzen helfen? Aber einen gnädigen Gott haben, was ist das für eine Seligkeit! — Sehet doch, wie selig und ruhig ich hier liegen kann! Ich hab' eine solche Liebe zu euch Allen; ich möchte euch Alle in meine Arme schließen, und in den Himmel tragen. Was wird der Herr nicht thun?“

Den Nachmittag war sie überaus freudig, und sagte unter anderm: „Wie freue ich mich, daß ich mit Paulus sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet. — Aber denket nicht, daß es alle Tage bei mir so herrlich gewesen. Ach nein, ich bin wohl Jahre lang hingegangen in großer Dürre, ohne alle Empfindung. Aber deßwegen wich ich doch nie von Gott; denn ich wußte, daß alle Seine Verheißungen Ja und Amen sind. Ich habe mit Moses geglaubt

an Den, Den ich nicht sah, als säh' ich Ihn, und habe mich an Sein Wort festgehalten."

Hierauf befahl sie, nach ihrem Tode ihren Leib ganz einfach — ohne alles Gepränge zur Erde zu bestatten. Und da ihr geantwortet wurde, sie würde doch erlauben, daß man die kindliche Schuldigkeit beobachte, sagte sie: „Ich will euch zwar kein Joch auflegen; doch so einfach, als möglich. — Ich habe jederzeit gern arm und gering sein wollen; ich wollte es auch gern nach dem Tode sein. Und wenn ich gestorben bin, so saget weiter nichts von mir, als daß eine Seele in die Ewigkeit gegangen ist. Ich habe nie was Hohes in der Welt gesucht, und nach besondern Stufen getrachtet. Gnade habe ich gesucht und gefunden; und das ist mir genug." — Nach einiger Zeit rief sie aus: „Komm, o Tod, du Schlafesbruder! komm, und führe mich nur fort! — Herr, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" — Sie befahl hierauf das Lied zu singen: „Nun lob' meine Seele den Herrn!" — Bei den Worten: „Vergiß es nicht, o mein Herz!" sagte sie laut: „Ach vergesset es doch ja nicht — es mangelt an Seiner Erbarmung nicht. — O nein, niemals nicht; die Gnade thut Er nicht sparen. Ach nein! Er giebt sie reichlich. So fern der Ost vom Abend, ist unsere Sünde dahin. Sie ist dahin! Gott Lob! sie ist dahin. „Wie sich ein Vater erbarmet über seine jungen Kindlein klein." Das ist für euch; das nehmet euch Alle. — Gott weiß, wir sind nur Staub. — Gott Lob!

Er weiß es. „Der Wind nur drüber wehet; so ist sie nimmer da.“ — Nur die Spreu wird weggewehet, aber die Barmherzigkeit nicht von euch.“ —

Aus ihrem Gesichte leuchtete bei diesem Liede eine himmlische Freudigkeit. Sie sagte darauf: „Mein Zweck in diesem Leben ist gewesen, meinen Lauf zu vollenden. Das ist nun, Gott Lob! geschehen. Es sind zwar viele Nebenwege geschehen; aber die hat Gott alle in Gnaden übersehen; und ich kann deßwegen mit Paulus sagen: Ich habe den Lauf vollendet.“ —

Als eine ihrer Dienerinnen fragte, ob sie denn nun gar nichts mehr zu befehlen habe, weil sie so ganz stille lag, antwortete sie: „Nein! ich habe nun nichts mehr zu befehlen, als meinen Geist in Seine Hände.“ — Eine Weile darauf sagte sie: „Mit ewiger Gnade will Ich Mich deiner erbarmen; siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ Und als ihr zugerufen wurde: „Wenn meine Augen brechen, und mein Mund nichts mehr spricht: Jesus Christus umfasse dann meinen Geist!“ sagte sie noch laut: „Ja.“ Und so verschied sie, ohne die geringste Bewegung, Nachmittags um 4 Uhr; welche Stunde sie auch öfters vorher genannt hatte. — —

So gut hat's ein wahrer Christ im Leben, so gut im Sterben bei seinem Glauben an Jesus, den Gekreuzigten. Es ist so ganz was anders mit dem wahren, als mit dem Modechristenthume. Wenn der Gerechte in seinem Tod getrost ist, und sein

kann, — denn er hat Grund dazu — so muß der falsche Christ zagen, und in seinen Sünden verzagen. Und so ist auch das wahre Christenthum keine Schwärmerei und Einbildung, wie der sich selbst gelassene Mensch davon träumet; sondern es ist Wirklichkeit, und hat die ganze Bibel, Geschichte und Erfahrung als Zeugen für sich. Leser! lasset auch uns dieser gerechten Seele Ende ansehen, und ihrem Glauben folgen, damit auch wir einmal, wenn nicht so ausserordentlich freudig, doch ruhig und im Frieden, die Welt verlassen, und in die Ewigkeit gehen können.

6.

Helena.

Wie groß und mächtig die Gnade Gottes sei, zeigt sich auf sehr rührende und ermunternde Weise in nachfolgender Geschichte.

Helena N., zwanzig Jahre alt, war von Jugend auf ein recht eigensinniges, zorniges, mürrisches, ungehorsames Kind. Sie machte den Ihrigen sehr viele Leiden, indem sie gegen ihre Mutter, eine arme Wittwe, und gegen ihre Geschwisterte ein feindseliges Herz hatte, ihnen allen abgeneigt war, und es mehr mit fremden Leuten hielt, als mit ihren eigenen Angehörigen. Sie hatte keine Freude am Guten, keine Liebe zum Gebeth, keine Lust an der christlichen Lehre, und fiel so in ein eitles, weltliches Leben.

Marianna, eine ihrer Schwestern war an einer

Gliederkrankheit schon Jahre lang krank und äußerst elend, aber durch Gottes Gnade getrost und geduldig geworden. Mariannens Krankengeschichte ist an sich selbst sehr merkwürdig, und hatte auf die Besserung und Umänderung der Helena großen Einfluß. Die Geschichte ist kurz diese: Marianna kam in böse Bekanntschaft und Gesellschaft, und wurde so in die Welt= und Sündenliebe verstrickt, daß es ihr ganz unmöglich schien, von dem Sündenleben los zu werden. Alle ihre Vorsätze hielten nicht fest; sie fiel immer wieder in das alte Sündenwesen zurück, wovon sie eben aufstehen wollte. Da bethete sie mit innerm Herzensdrange zu Gott: „Herr! wenn Du mich nicht an meinem ganzen Leibe krank und lahm machest, so komme ich nicht aus den Sünden heraus, und ich muß verdammt werden." — Noch in derselben Woche erkrankte sie, bekam Gliederschmerzen, und wurde endlich an allen Gliedern kontrakt. Das war eine Heimsuchung Gottes, Der sie nicht verloren gehen lassen, sondern auch sie erretten und selig machen wollte.

Die ersten Jahre ihrer Krankheit fielen ihr fast unerträglich schwer. Langeweile und Traurigkeit verzehrten sie beinahe; denn sie hatte noch keinen rechten christlichen Sinn, keine lebendige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, keine Freude an Seinem Worte, keine Liebe und kein Zutrauen zu ihren frömmern Mitchristen, auf die sie wenig achtete, wenn sie von ihnen besucht wurde. So schwer ihr aber

auch ihre Krankheit fiel, und so hart sie sich darein finden konnte, so fürchtete sie sich doch, die Gesundheit von Gott zu verlangen — aus Furcht, in die vorigen Versuchungen zu fallen.

Das war die Zeit der züchtigenden Gnade des Herrn, Der sie zur Erkenntniß ihres Sündenelendes, und zu wahrer Buße und Besserung ihres Herzens bringen wollte. Und die Gnade Gottes hat auch an ihr den Sieg erlangt, und es hat sich an ihr bestättigt, was der heilige Apostel Paulus von der Gnade Gottes rühmt: „Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch mächtiger.“ Röm. 5, 20. 1 Tim. 1, 14.

Sie ließ mich zu sich rufen, und nach einer reumüthig abgelegten Beicht verlangte sie die heilige Kommunion zu empfangen, mit dem festen Vorsatze und sehnlichen Verlangen, Gott zu lieben und Ihm allein zu dienen; und die Gnade Jesu Christi, Der gekommen ist, das Verlorne zu suchen und selig zu machen, hat sich an ihr auffallend geoffenbart. Er ertheilte ihr mit der Gnade der Vergebung ihrer Sünden auch die Gnade des Trostes, den Frieden des Herzens und einen neuen Sinn. Von dieser Zeit an hörte sie gern von Gott reden, aus dem Neuen Testamente vorlesen, und fand ihre Erbauung in den frommen Gesprächen mit christlich gesinnten Freundinnen, zu welchen sie nun Liebe und Zutrauen hatte. So nahm sie während ihrer Krankheit zu —

an Erkenntniß der Wahrheit, und an Liebe des Sohnes Gottes, ihres Erlösers. Sie wurde ein Beispiel des Gehorsames und der Geduld im Leiden; es bewies sich an ihr die unaussprechliche Gnade und Erbarmung Gottes, Der bei denen ist, die eines zerknirschten und gedemüthigten Geistes sind. Die Ueberzeugung, daß sie ohne diese Krankheit verloren gegangen wäre, blieb beständig in ihrem Gemüthe, und erfüllte ihr Herz mit kindlichem Dank gegen Gott, Der als der beste Vater Seine Kinder nur aus Liebe züchtiget. Es war rührend anzusehen, wie sie oft vor großen Schmerzen weinte, und mit Thränen im Auge Gott dankte und es nicht anders begehrte. So lebte sie in den letzten vier Jahren in großer Ruhe und Zufriedenheit; kein Unmuth, keine Langeweile plagte sie mehr. Sie wurde immer stiller, und blieb kindlich gehorsam in Gottes Willen ergeben. Im letzten Jahre ihres Lebens wies man ihr einen Bretterverschlag unter der Stiege zu ihrer Wohnung an! — Da lag sie wie die unwertheste Sache in einem armen Winkel des Hauses. Aber dieser Winkel war ihr durch die Gnade des Herrn lieb, und ein so angenehmer Aufenthalt, daß sie ihn mit den schönsten Wohnungen gesunder Leute nicht hätte vertauschen mögen. Denn sie hatte die kostbare Perle gefunden, für welche man alle Schätze der Welt freudig hingeben kann. So oft ich zu ihr in diesen Winkel kam, erfreute ich mich mit ihr der Gnade des Herrn Jesu Christi, Der einst im Stalle zu Bethlehem

geboren worden, und noch jetzt gern einkehrt bei den Geringen und Armen im Geiste.

Nach mehrjährigem Leiden sah sie mit größter Freude die Kräfte ihres Leibes schwinden und ihr Ende näher kommen. Endlich wurde sie aus ihren langwierigen Leiden und den großen Schmerzen ihres elenden Leibes erlöset; mit großer Seelenruhe und inniger Sehnsucht nach Jesus, ihrem Erlöser, verschied sie — nach siebenjähriger Krankheit.

Ihr Tod machte auf Alle im Hause einen tiefen Eindruck; besonders aber wirkte das Beispiel der selig vollendeten Schwester auf Helena. Es war ihr ein Stachel, gegen den sie nicht ausschlagen konnte. Die Zeit der besonders rufenden Gnade Gottes war auch für sie gekommen. Er hat sie zu Sich gezogen durch Krankheit. In ihrem zwanzigsten Lebens-Jahre wurde Helena von einer auszehrenden Krankheit befallen, daran sie drei Vierteljahre darniederlag. Diese Krankheit diente ihr zu ihrem Heile, und war eine Schule für sie, darin sie ihrem Eigensinne und ihrer Eigenliebe absterben lernen und zu einem christlichen, Gott ergebenen Sinne erzogen werden sollte. Und das ist auch durch die Gnade Gottes an ihr wirklich geschehen. Sie wurde zunehmend demüthiger, gelassener, friedfertiger; sie war durchaus in Gottes Willen ergeben. Vielmal hörte man sie Gott danken, daß Er sie so heimgesucht habe; und oft bethete sie: „Du, mein Vater im Himmel, Du hast mich heimgesucht und bist mir verlornem Schafe

nachgegangen, nicht ich Dir! Du hast mir anfangs manche kleine Kreuze zugeschickt; ich habe sie nicht geachtet. Aber jetzt kommt es anders. — Gott sei Dank; ich wäre in der Welt zu Grunde gegangen. O wie glücklich ist der Mensch, der der Welt nicht anhängt! O wie eitel, wie verderbt ist die Welt! Ich weiß es leider, aus eigener Erfahrung. — Mein Gott, sende Du mir nur Leiden; ich habe sie verdient. Schenke mir aber Deine Gnade dazu!"

Die Demuth und Zerknirschung ihres Herzens wurde so groß, daß sie sich aller Gaben Gottes unwürdig fühlte, und dieses laut bekannte. Wenn sie bethete und von Gott etwas begehrte, so sprach sie: „O Du, mein lieber Vater im Himmel, laß doch dein armes, hülfloses Kind nicht unerhört von Dir — wenn's Dein heiliger Wille ist!"

So abgeneigt sie vorhin immer ihrer Mutter gewesen, so ganz anders war sie jetzt. Oftmal rief sie: „Meine liebe, gute Mutter!" — Noch an dem letzten Tage vor ihrem Tode fiel sie ihrer Mutter mit beiden Armen um den Hals, und bat sie demüthig und liebevoll um Verzeihung. Auch gegen ihre noch lebende Schwester bewies sie eine herzliche Liebe und Zuneigung. — So versöhnt mit Gott und den Menschen ist sie aus der Welt gegangen im zwanzigsten Jahre ihres Lebens, als ein Beispiel der großen Macht der Gnade Gottes und der Kraft des lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit. Es bestätigte sich an ihr der Ausspruch des Apostels:

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der daran glaubt.“ Röm. 1, 16.

Leser oder Leserinn! hast du diese Kraft Gottes auch schon zu deinem Heile an deinem Herzen erfahren? oder stehest du noch ferne von dem Herrn, deinem treuen, dich mit aller Sehnsucht der Liebe suchenden Gott, und wandelst die finstern Wege der Sünde? — Sieh, auch vor deinem Herzen steht die ewige Liebe und Erbarmung, klopft mit unermüdlicher Geduld an, und bietet dir Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Frieden, Leben — ewiges Leben an! — Warum zögerst du, dieser langmüthigen, geduldigen und erbarmenden Liebe dich zu ergeben, und die dargebothenen Heilsgüter an- und aufzunehmen? — Ist es dir denn auf den Wegen der Sünde so wohl, und glaubst du auf denselben denn doch zum herrlichen Ziele des ewigen Lebens kommen zu können? — O täusche länger dich nicht! Denn siehe! was der Mensch säet, das, und Anderes nichts, wird er auch erndten; wer auf das Fleisch säet — in der Sünde lebt und wandelt, der wird vom Fleische — von seinem sündhaften Leben und Wandel — ewiges Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet — im Geiste lebt und wandelt — der wird vom Geiste — von seinem frommen Sinn und heiligen Wandel — ewiges Leben erndten. — O möchtest du auf den Ruf deines Gottes achten, und dem Zug' Seiner Liebe Folge leisten: welch' reiche Gnade würde dir zu Theil

werden! Wie fromm und gut, wie rein und heilig, wie froh, frei und selig würde nicht dein ganzes Wesen werden! — Leser oder Leserinn! hast du wohl nicht Lust, den Versuch zu machen? — — —

Helena hat ihn gemacht, und — hat's nicht bereut. Sie fand Gnade bei Gott und reiches Erbarmen; ward gerechtfertiget und geheiliget, ward durch Leiden vollendet, und genießt nun ewige Freude! —

7.

Bekehrungsgeschichte einer tiefgefallenen und sehr begnadigten Person.

„Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Eben darum hat Er auch Seinen Sohn in die Welt gesendet, auf daß Er suche das Verlorne und selig mache." — Diese trostreiche Wahrheit bestättiget sich auch in nachfolgender Geschichte. Hören wir, wie sie uns die begnadigte Person selbst erzählt. —

„O Gott! Dir danke ich, Dich lobe und preise ich, Du langmüthiger und schonender Heiland, daß Du Dich auch meiner erbarmt und mich Elende noch aus meinem Verderben herausgezogen hast, aus lauter Gnade und Erbarmen, weil Du nicht willst, daß Eine Seele verloren gehe."

Ich wüßte mich nicht zu trösten, wenn ich nicht

wüßte, daß Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich die größte bin. Mir ist aber Barmherzigkeit widerfahren, und ich habe durch den Glauben an Jesum das Leben erhalten, indem ich fest und unzweifelhaft glaube, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch Seinen Tod am Kreuz, durch Sein Leiden und Verdienst genug für mich gethan, und mit Seinem heiligen Blut mich von meinen Sünden gewaschen hat. Durch Seine Wunden und den Glauben an Ihn bin ich geheilt worden, und habe Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste erlangt. Er hat mir das Pfand des Geistes in mein Herz geschenkt und auch versiegelt, indem Er mich hören ließ das trostvolle Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben!"

Mein Leben war böse von Jugend auf. Da ich mit 4 Jahren schon meine Mutter verlor, und mein Vater mich mit meinen zwei Schwestern nicht ernähren konnte, wurde ich in ein Waisenhaus gethan, um da erzogen zu werden; aber ich wuchs nur zum Bösen heran. Doch als ich 11 Jahre alt war, kam Gott an mein Herz, und gab mir großen Trieb und Neigung zum Gebeth. Ich bethete oft: „O großer Gott, was wird aus mir werden, da ich Niemand habe, der sich meiner annimmt! Ich will anfangen, fromm und gut zu werden." Es dauerte aber nicht lange, so war alles Gute wieder erstickt in mir. Es kam die Zeit, daß ich in einen Dienst treten mußte,

wo es mir sehr hart ging, indem ich viel Hunger und Schläge erdulden mußte. Aber Gott sei Dank dafür! Seine Weisheit und Liebe hat es doch nur zu meinem Nutzen so geordnet. Ich diente 12 Jahre, dachte aber in dieser Zeit wenig an Gott! Hoffart und böse Lüste, und die Neigung, der Welt zu gefallen, wuchsen mit mir auf. Die Welt war meine Freude. Alle Lust zum Gebeth war verschwunden. Dem Satan ganz hingegeben fiel mir kaum ein, in eine Kirche zu gehen, oder sonst auch nur äusserlich mit dem Munde zu bethen. Die heiligen Sakramente empfing ich nur, so oft ich's wußte, um doch vor der Welt als Christinn zu gelten. Ich fragte nichts nach Gott und nach der Ewigkeit, sondern lebte ganz im Taumel meiner Leidenschaften dahin. O Gott, wie viel Böses habe ich vor Deinem allsehenden Auge gethan! und doch ließest Du mich nicht aus Deinen Augen. Denn als mir einst ein Jüngling nachstellte und mir den Tod drohete, wenn ich nicht in sein schändliches Begehren willigte, sandtest Du Jemanden, der mich aus seiner Gewalt befreite, ihn verjagte, mich beschützte und nach Haus führte. Da sah und erkannte ich augenscheinlich, daß Du es seiest, Der mich bewahrte und schützte! Und da mir jener Unglückliche noch öfter nachstellte, wurde es ihm von der Obrigkeit verbothen. Dieß erweichte mein Herz immer mehr; ich flehte zu Gott: Lieber Vater! hilf Du mir, denn ich bin arm und verlassen, und habe niemand ausser Dir, der sich meiner annimmt. Du

bist mein Schutz und Schirm! — Das waren aber vorübergehende Rührungen, die doch nicht hafteten; denn ich kam nun in meinem 15ten Jahre in einen andern Dienst, der viel Zerstreuungen und Gelegenheit zum Bösen mit sich führte. Da war ich eine große Sünderinn; äusserlich zwar im Ansehen, geachtet und geehrt, rechtschaffen in den Augen der Menschen, und stolz; inwendig aber voller Sünden und Laster, voll Betrug und böser Neigungen. Oft kam mir der teuflische Gedanke: „Es giebt doch noch größere Sünder als du bist; fahre nur fort, es ist so weit nicht gefehlt; in deinem höhern Alter kannst du dich schon bessern und bethen. Warum sollst du deine jungen Jahre so traurig zubringen, und — du kannst ja Alles wieder beichten. Machen's doch Andere auch so."

Das war meine Rechtschaffenheit, deren ich mich jetzt schäme vor Gott.

Es erwachte endlich mein Gewissen ein wenig, und ich dachte: „Es häufen sich Sünden auf Sünden — wie wird es mir gehen? — Möchte ich doch davon befreit werden, und in einen andern Stand treten können!" — Mein Wunsch ward erfüllt, obwohl nicht ohne große Schwierigkeiten. Man setzte sich gewaltig dagegen; aber der liebe barmherzige Gott, Der den Tod des Sünders nicht will, forderte mich im Innern mächtig auf: „Kehre dich zu Mir! Ich will Mich deiner erbarmen!" Ich aber dachte: „Ich bin eine zu große Sünderinn; ich kann das unmöglich glauben. Ich lasse Alles gehen, wie es geht,

es hilft doch nichts." — Ich hatte aber dennoch keine Ruhe, sondern ward 14 Tage lang mit diesem Gedanken geplagt. Es hieß immer in mir: „Bitte, du wirst nun Gnade vor Gott erhalten." — Nun dachte ich, jetzt will ich anfangen. Ich versprach daher eine bestimmte Andacht, und gelobte Gott, wenn ich mein Versprechen nicht halten würde, so sollte Er mich strafen.

Aber wie betrügerisch war mein Sinn! Er ging bloß auf's Geld, Reichthum und Ansehen. Ich wünschte nur viel Geld zu bekommen, und da ich hörte, daß man vom Teufel Geld bekommen könne, so war mir das recht erwünscht, wenn ich auf diese Art dazu kommen könnte.

Unter diesem klopfte der Herr auch wiederum an meinem Herzen, und ließ mich durch Seinen Geist immer erinnern und ermahnen: „Ergieb dich Gott! Suche Jesum!" — „Was mache ich aber mit Jesus?" — hieß es von einer andern Seite in mir. — „Ich kann Ihn nicht brauchen, was hilft Er mir jetzt? ich will Ihn nehmen, wenn ich alt bin, da will ich anfangen zu bethen."

O entsetzlicher Gedanke! Gott war mir so nahe, und ließ mich Seine Stimme hören, und ich verstopfte mein Ohr, horchte und folgte der Stimme des Satans, und schwur ihm, ihm zu dienen, wenn er mir zehn Jahre Geld genug verschaffen werde, um recht eitel und stolz sein zu können und von Niemand abzuhangen.

Vierzehn Tage ward ich von dieser teuflischen Versuchung herumgeworfen; bald reute es mich, bald gab ich wieder Beifall. Nachher aber ward ich voll Unruhe über meine Sünden. Die Angst meines Herzens ward groß, und trieb mich zur Beugung vor Gott und zum Gebethe. Ich entschloß mich, alle meine vielen Sünden zu beichten. An einem Sonntage Morgens ging ich in die Kirche, und bekannte sie reuevoll einem Gewissensrath, und bekam auch ein wenig Ruhe. Gott segnete mich nun im Zeitlichen, ich gab aber, leider, die Ehre nicht Ihm, sondern schrieb es meinem Fleiße zu, und wendete Alles auf Kleiderpracht und Hoffart. Da ich in meinem Berufsgeschäfte fleißig und pünktlich war, bildete ich mir viel darauf ein, und beruhigte damit mein Gewissen in eigener Gerechtigkeit; indem ich nichts aus Liebe zu Gott that, sondern Alles aus Ehrsucht und um des zeitlichen Gewinnes willen.

O wie gut ist der liebe Gott in allen Seinen Wegen! Bisher hatte Er mir bei all meiner Schlechtigkeit nichts als Gnaden und Wohlthaten erwiesen. O du guter, langmüthiger, schonender Gott und Heiland, wie groß ist Deine Liebe und Barmherzigkeit über mir großen Sünderinn! Ich hätte verdient, von Dir verstoßen und verdammt zu werden, und Du überhäuftest mich mit Wohlthaten und Segen! —

Da Er aber mit Wohlthaten und Segen Seinen Zweck an mir nicht erreichte, so versuchte Er mit Strenge und Züchtigungen mein Herz zu Sich

zu ziehen. Er ließ mich in eine schwere Krankheit fallen, die mir zu meinem Besten diente. Ich litt unaussprechliche Schmerzen, und Niemand konnte mir helfen; so daß ich endlich auf die abergläubischen Gedanken kam, ich sei bezaubert — und mich zu einem Manne wandte, von dem es hieß, daß er für Zauberei helfen könne. Weil ich mich aber auch da ohne Hülfe und betrogen fand, so nahm ich endlich meine Zuflucht zum Gebeth und zu geistlichen Büchern. — Ach Gott, dachte ich, werde ich wohl auch noch zu Gnaden kommen? Wie wird es mir gehen, da ich eine so große Sünderinn bin? Wo werde ich hinkommen, wenn ich sterbe? — Dabei seufzte und weinte ich oft.

Ich erkannte mich als einen verdammungswürdigen Menschen, und daß ich noch viel mehr Plagen verdient hätte. Voll Reue und Schmerz beichtete ich meine Sünden einem sehr frommen, erleuchteten Priester, und bekam ein wenig Ruhe darauf. Es dauerte aber nicht lange, so ward ich wieder unruhig, beichtete wieder, und fing an, laut zu weinen und zu seufzen: Ich bin verloren! Ich bin verdammt! Ich bin die größte Sünderinn! — Man tröstete mich, ich sollte mich nur bessern, Gott verzeihe ja. Da fing ich an Almosen zu geben, für mich bethen und Messe lesen zu lassen; ich selbst verrichtete viele Gebethlein und gute Werke, ging wallfahrten, und versuchte alles Mögliche, um von Sünden und Strafen frei zu werden und Gott zu versöhnen. Es half aber

Alles sauber nichts, vielmehr bekam ich immer mehr Angst und Furcht, und ward von Tag zu Tag unruhiger.

Als nun die Unruhe auf's höchste gestiegen war, hörte ich von einem Geistlichen, der das Evangelium voll Kraft und Liebe predigte, und die armen Sünder zu Christo führte, daß sie ruhig und selig würden. Da begab ich mich auch hin mit unbeschreiblicher Angst meines Gewissens, so daß ich Nachts vorher nicht mehr schlafen konnte. Besonders drückte mich dieses, daß ich in Schwangerschaften meine Kinder oft vor Zorn, oft vor Schmerz dem Satan hingegeben habe. Diese und andere Sünden und Greuel machten mir so angst und bange, daß ich beinahe verzweifelte, und gewiß glaubte, ich könne keine Vergebung mehr erhalten. Aber da die Noth am größten war, da war auch die Hülfe am nächsten.

Ich legte bei diesem Geistlichen unter heißen Thränen eine kindliche Beicht ab — über alle meine Sünden. Er zeigte mir Jesum Christum — ich glaubte, und — mir war geholfen! Als er mir im Namen Jesu die priesterliche Absolution ertheilt hatte, empfand ich es, daß der Herr mir alle Sünden vergeben habe, und daß unter den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der sich bekehrt. Du Thor, dachte ich jetzt, wie bist du so dumm gewesen, und hast Jesu so lange die Thür deines Herzens verschlossen, da Er schon so lange davor gestanden und eingelassen werden wollte. — Wie dankte ich jetzt,

daß Jesus gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Wie lobte ich den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er mich aus lauter Gnade und Barmherzigkeit wieder angenommen hat als ein verlornes Kind! Wie froh und selig fühlte ich mich, daß ich das Wort vom Glauben gehört, und auch die Kraft desselben an meinem Herzen erfahren hatte! Mein einziges Bestreben war jetzt, diesen seligmachenden Glauben auch zu bewahren im heiligen Geiste!

So viel Elend und Jammer ich mir vorher durch die Sünde zugezogen habe, so viel mehr Trost und Gnade erfahre ich nun jetzt, daß ich es nicht beschreiben kann. Ich verkoste, was es heiße, Jesum haben und erfahren. Meine Seele lobet nun unaufhörlich den Herrn und danket immerdar; sie kann sich nicht genug verwundern und erstaunen, wie es möglich ist, daß Gott mit einer solchen Sünderinn so gut und liebevoll verfahren kann.

Aber bald wurde mein Glaube geprüft, und ich in einen großen Kampf und in eine schwere Zucht versetzt. In dieser Verlegenheit nahm ich, nachdem ich 5 Monate in einer quälenden Finsterniß geschmachtet, meine Zuflucht zu einem andern Geistlichen, der mir näher war und den ich vorher nicht kannte. Mein Unglaube wurde beschämt, meine eigene Gerechtigkeit aufgedeckt, die nicht Gott die Ehre geben, sondern sich selbst helfen wollte. Da der Glaube erloschen war, so war auch die Salbung verschwunden,

Gott hatte Sich entzogen und verborgen. Ich fühlte mich arm und ganz verlassen, ich konnte nicht mehr seufzen und bethen, sondern nur jammern. Ich konnte nicht mehr glauben, daß der Herr mir meine Sünden vergeben, und die Strafen derselben geschenkt habe; meine alten Leidenschaften und Versuchungen wachten mit neuer Stärke auf, und mir ward entsetzlich angst und bange. Ich wollte um alle Welt nicht mehr in die Sünde zurück, und fing wieder an, mir selbst zu helfen, und selbst zu wirken. Allein je mehr ich mich bessern wollte, desto mehr strauchelte ich; bis mir endlich Gott zu erkennen gab, daß ich mich Ihm und Seinem Geiste übergeben und unterwerfen sollte; Der das gute Werk angefangen habe, werde es auch vollenden. Ich faßte wieder Muth und Glauben, daß ich, wie der Schächer und Zachäus auch Gnade erlangen könne. „Herr," sprach ich, „wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen und mit Deinem heiligen Blute abwaschen. Dir ist Alles möglich: ich gehe nicht mehr von Dir weg, bis Du zu mir sprichst: deine Sünden sind dir vergeben; bis du mich mit Deinem Geiste versiegelst, daß ich es gewiß weiß, daß ich ein Kind Gottes bin. Ich will nichts mehr von der Welt, weder Geld noch Gut, nur Dich, nur nach Deinem Willen zu leben, in Dir zu sein und zu bleiben, das will ich. Nimm mir mein falsches böses Herz; ich lege Alles, was mein ist, zu deinen Füßen. Ich entsage dem Satan, dem ich lange genug gedient habe. Mein Herz soll

nicht länger eine Werkstätte des Teufels sein, sondern Gottes Tempel werden. Jesus! Dir übergeb' ich mich zum ewigen Eigenthum! Dir verschreib' ich mich mit Gut und Blut, mit Leib und Seele!" u. s. w. Auf dieses Gebeth ward mir unbeschreiblich leicht und wohl um's Herz, und ich konnte wieder froh und kindlich glauben, daß mir der Herr all' meine Sünden nicht mehr zurechne, sondern vergeben habe. — Auch schlug ich das neue Testament auf und es fiel mir Röm. 3, 28. in's Auge: „Denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde und nicht durch die Werke des Gesetzes." Und: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden." — Da war nun die Ruhe wieder hergestellt, die ich mir selbst gestört hatte, weil ich eine gewaltsame Treiberinn war, die sich immer gleich starke Empfindungen erzwingen wollte, und sie eben dadurch ganz verloren hat. Ich suchte nemlich meinem Eigenwillen und Ehrgeiz zu schmeicheln plagte mich selbst mit viel Furcht und Sorgen, indem ich wähnte, es hinge Alles von mir allein ab.

O Herr, lehre mich nun, Deine Gabe besser schätzen und hochachten; auch jede Prüfung aus Deiner lieben Hand annehmen und geduldig ertragen. Ich habe erfahren, wie man die Fülle Deiner Gnade wieder verlieren kann, wenn man nicht säuberlich und vorsichtig damit umgeht. Du wandtest Dein Angesicht — und ich war verwirrt. Lehre mich jetzt

im Glauben wandeln; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Ich will harren und warten; Er wird sich nicht immerdar, nicht ewig verbergen. Ich werfe mich in Seine Arme und überlasse mich Ihm, wenn ich Ihn gleich nicht sehe und fühle. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Ich hoffe auf den Herrn, Er wird mich heilen, reinigen und mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reiche durch Seinen heiligen Geist. Wer auf Ihn hoffet, wird nicht zu Schanden. Er hat mir nun Seinen Geist gegeben, Der mich leitet, führet, bewahrt und züchtiget, so daß ich oft das halbe Wort auf der Zunge lassen, und unter dem Reden abbrechen muß, wenn ich etwas sagen will, das nicht aus Gott ist. Der sich so meiner Seele annimmt, wird mich bewahren, daß ich nicht mehr von Ihm weiche, sondern Ihm treu und ergeben bleibe bis an's Ende. Darum bitte ich Ihn auch unter häufigen Thränen, daß Er mein Herz, das böse genug wäre, Ihn wieder zu verlassen, in Seiner Hand halte, in die ich es gelegt habe.

Herr, ich opfre Dir zur Gabe
All das Liebste, was ich habe!
Schau', ich halte nichts zurück!
Prüf' mein Herz und meine Nieren,
Solltest Du was Falsches spüren,
Nimm es diesen Augenblick!

Noch Eins muß ich nachtragen zum Lob und Preis meines Erbarmers. Mein einjähriger Knabe

war an Steinschmerzen gefährlich krank, so daß er operirt werden sollte. Das arme Kind erbarmte mich; ich fiel auf meine Kniee, seufzte und flehte zum Herrn: „O lieber Heiland! sieh herab von Deinem Throne auf mich und mein Kind! Es ist auch Fleisch von Deinem Fleisch und Bein von Deinen Beinen. Es ist auch bei alle dem, was ich Dir geschenkt und übergeben habe. Du weißt es ja! wenn es Dein Wille ist, so mache dem Jammer ein Ende! Hilf, und laß es gesund werden! Dir ist Alles möglich. Sprich nur ein Wort, so ist geholfen! — Und sieh! das Kind ward still und schlief. Als nun der Doktor kam, um es zu operiren, und es besichtigte, fand er nichts mehr. Der Stein und alle Schmerzen waren verschwunden. Das erfüllte mein Herz mit lautem Dank, mit Lobpreisungen Gottes, und mit neuem Vertrauen und Glaubensmuth, bei dem Herrn zu bleiben und Ihm ewig Alles anzuvertrauen, weil Er ein allmächtiger Herr und Heiland ist, Der Leib und Seele retten und heilen kann. Ihm sei Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

So weit erzählt diese einst so tief gefallene, von den Ketten der Sünde stark gefesselte, dann aber so sehr begnadigte Person selbst. — Wir tragen nur noch Folgendes nach.

Sie wandelte von nun an auf dem Wege der Tugend und Gottseligkeit mit einem Muthe fort, der sie nicht mehr zurückschauen ließ. Ihr Mißtrauen auf sich selbst war groß; noch größer aber ihr Ver-

trauen auf die mächtige und gnädige Durchhülfe ihres göttlichen Erbarmers. Sie verleugnete sich selbst, entsagte jeglicher Sünde, und starb der Welt mit einer so freudigen Entschlossenheit ab, als ob sie von jeher auf den Wegen Gottes gewandelt hätte; und die Macht der göttlichen Gnade offenbarte sich in ihr in ungemein hohem Grade. Ihre Liebe zu Jesus hatte eine Stärke, die durch nichts überwunden werden konnte. Sein Wort lesen und betrachten war ihre seligste Freude, und der Genuß Seines heiligen Abendmahles war ihr jedesmal reichlich gesegnet; weßhalb sie es auch, so oft es ihr gestattet wurde, empfing.

Bei all dem war sie ausserordentlich bescheiden. Sie zog sich überall möglichst zurück, und machte durchaus nichts aus sich selbst. Sie arbeitete sehr fleißig, war sparsam, und nährte sich so recht ordentlich.

Dieser ihr stiller, frommer, christlicher Wandel gewann ihr die Liebe, Achtung und das Zutrauen aller Gutgesinnten, und da sie große Geistesgaben und eine sehr reiche christliche Erkenntniß und Erfahrung besaß, so wirkte sie auf Alle, die sich ihr nahten, sehr wohlthuend ein. Es fehlte freilich auch nicht an solchen, die ihrer spotteten und sie der Heuchelei beschuldigten; aber im reuigen Hinblick auf ihren frühern Wandel, und im Aufblicke auf ihren göttlichen Erbarmer Jesus Christus erduldete sie es stillschweigend und gelassen.

Wie alle Seine Kinder, so führte Er auch unsere Begnadigte in die — Leidensschule. Mehrere Krankheiten und heftige damit verbundene Schmerzen waren das Feuer, in welchem Er ihren innern Gehalt läuterte und verklärte. Und sie hielt fest an Ihm, und wuchs immer mehr an frommem, himmlischem Sinne.

Der Führung ihres sehr frommen und erleuchteten Seelsorgers überließ sie sich kindlich, und folgte derselben unbedingt. Er besuchte sie in ihren Krankheiten, gab ihr auch sonst sehr gehaltvolle christliche Schriften zu lesen, und sorgte mit Umsicht, daß sie in ihrem geistigen Leben möglichst gefördert wurde. Dasselbe entfaltete sich auch immer schöner und reicher, und erreichte einen Grad von Fülle, Kraft und Innigkeit, wie es nur selten der Fall ist.

Endlich schlug auch für sie die Stunde der Auflösung. Mit tiefgebeugtem Sinne, aber auch mit froher Zuversicht sah sie diese ernste Stunde nahen. — „Wenn der Herr,“ so äusserte sie sich, „mit mir in's Gericht ginge, und mir nach Gerechtigkeit vergelten wollte, so müßt' ich jetzt verzagen; denn ich bestünde nicht vor Ihm. Aber Er hat mir meine Sünden vergeben, die Strafe derselben geschenkt, und mich mit Gott versöhnt. Vertrauend auf Sein großes Opfer am Kreuz will ich getrost vor Ihm erscheinen; Er wird mich, Seiner Verheißung gemäß, als den Lohn Seiner Leiden und Seines Todes, in Sein herrliches Reich aufnehmen.“

Mit diesen Gesinnungen empfing sie nun die

heilige Wegzehrung und letzte Oelung, und bald darauf schied sie sanft und voll Zuversicht des ewigen Lebens von hinnen. — —

O wahrlich! Gott will nicht den Tod — nicht das Verderben des Sünders, sondern nur, daß er sich bekehre von seinen Wegen, und dann — lebe, selig, ewig selig werde! — Wohl dem, der dieß glaubt, und die Wahrheit hievon an sich selbst zu erfahren strebt, oder wirklich schon erfahren hat!

Wie viel vermag doch der Mensch mit der Gnade! Und wie viel vermag die Gnade in einem Menschen, der sich ihr unbedingt hingiebt, in ihre Führungen und Wirkungen eingeht und einstimmt, und ihr andauernd treu ist! Wie verklärt, heiligt und veredelt sie nach und nach sein ganzes Wesen, macht alle Sünde aus ihm verschwinden, und sättigt ihn mit einem Frieden, der ihn für alle Lust und allen Tand der Welt und Sünde unendlich schadlos hält!

8.

Krankheits- und Sterbensgeschichte eines 22jährigen Jünglings in Franken.

Samuel Sch. war unter sieben Geschwisterten der jüngste und von seinem Vater aus besonderen Ursachen von Gott erbetene Sohn, deßwegen ihm auch in der heiligen Taufe der Name Samuel gegeben wurde. Er genoß das Glück, durch Lehre und

Beispiel seiner beiden frommen Eltern schon frühzeitig gute Eindrücke von Jesus, dem Sünderfreunde, und von Seinem seligmachenden Evangelium zu erhalten, wodurch ein guter Grund in seinem Herzen gelegt, und ein guter Saame hineingeworfen wurde, der auch schon früh seine guten Früchte brachte, indem er schon als Schulknabe sich durch gottesfürchtige Gesinnungen und ein ernstes Wesen vor andern vortheilhaft auszeichnete, und an den Unarten der rohen Knaben seines Alters keine Freude fand.

Seine Eltern hatten ihm, als er schon etwas herangewachsen war, die Geschichte Samuels aus der Bibel vorgelesen, und ihn auf das Beispiel des biblischen Samuels aufmerksam gemacht, welches einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf das Herz unsers Samuels hinterlassen hatte.

Da sein Vater ein Kaufmann war, so widmete auch Samuel sich der Handlung, die er gründlich erlernte. Vater und Mutter freuten sich eines wohlgerathenen Sohnes, der bis dahin ihre Wünsche erfüllt hatte, und ihnen durch sein tadelloses Verhalten die Hoffnung einflößte, daß er noch die Freude ihres Alters sein werde. Seine Geschwister, die alle einen entschieden frommen Sinn hatten, freuten sich nicht weniger eines Bruders, der schon frühe eine ungeheuchelte Liebe zu Jesus zu erkennen gab, und mit ihnen den Weg der Gottseligkeit ging. Von allen Verwandten und Freunden, ja von Allen, die ihn kennen lernten, wurde er geliebt und geschätzt.

Ausgerüstet mit einem guten natürlichen Verstande und mit einem den Einflüssen der Gnade geöffneten Herzen ging er nach F., wo er in einem christlichen Handlungshause die Stelle eines Commis bekleidete.

Unbekannt mit den großstädtischen Sünden und Lastern überhaupt und dem in F. eingerissenen Sittenverderben, Gottesvergessenheit und herrschenden Unglauben insonderheit, würde der gute Samuel den mannigfaltigen Versuchungen, Reizungen und Lockungen zur Irreligiosität und allen daraus entstehenden Lastern ohne Zweifel unterlegen haben, wenn ihm nicht mancherlei zu statten gekommen wäre. Dieses war:

1) Das feurige Gebeth seiner frommen Eltern für ihn; wie denn besonders sein Vater, so oft er seine Kinder dem Herrn und Seiner Gnade empfahl, seinen Samuel vorne an zu setzen pflegte, und nicht ruhete, bis er kurz vor seinem bald darauf erfolgten Heimgange durch Einsprache des Geistes Gottes die Versicherung erhielt, daß seine sämmtlichen Kinder durch den Glauben bewahrt werden sollten zur Seligkeit.

2) Das brünstige Gebeth seiner Geschwister für die Bewahrung ihres Bruders und seine Erhaltung auf dem Wege wahrer Frömmigkeit.

3) Nicht weniger die eindringlichen Ermahnungen, welche ihm, ehe er nach F. ging, der theure Mann Gottes, T. K., sein Seelsorger, auf seinen

Pilgerweg mitgab, so wie ein Buch, welches er zu gleicher Zeit aus den Händen dieses lieben Christusfreunds erhielt: „Schreiben an reisende Jünglinge, von Lavater."

4) Auch endlich die Bekanntschaft zweier junger Commis, G. K. und C. R. in F., Söhne sehr frommer Eltern, denen es auch Herzensanliegen war, dem Herrn anzuhangen und auf Seinen Wegen zu wandeln. An diese schloß sich Samuel an, und die Herzen dieses Kleeblatts schmolzen sogleich in inniger Freundschaft und Bruderliebe zusammen. Sonntags, wo sie von Geschäften frei waren, wandelten sie mit einander zum Gottesdienst; saßen dann auf dem Zimmer des C. R. beisammen, und lasen etwas Erbauliches oder ergötzten sich mit einem christlichen Lied am Klavier, oder machten einen einsamen Spaziergang mit einander. — Diese vier Stücke waren es, wie gesagt, die dem guten Samuel zu statten kamen, und dem reißenden Strom der allgewaltigen Verführung einen festen Damm entgegensetzten.

Sein himmlischer Führer nahm ihn während der paar Jahre, wo er in F. war, in Seine besondere Schule, um ihn für Sein Freudenreich brauchbar zu machen. Es gab da manche Lektionen von innen und aussen, die alle dazu beitrugen, dem lieben Samuel die Welt zu vergällen und den Himmel dagegen süß zu machen. Er bekam überdieß bald hektische Anfälle, Blutspeien und Husten. Wie aber junge Leute zu thun pflegen, achtete er nicht sonderlich

darauf; am wenigsten hielt er diese Umstände für lebensgefährlich, obgleich der Bluthusten von Zeit zu Zeit repetirte.

Er wurde nun von F. abgerufen, und zwar zu einer Schwester in S., deren Mann Krankheitshalben seinem Weinhandelsgeschäfte nicht mehr vorstehen konnte. Hier mußte er alljährlich mehrere Geschäftsreisen in die Nähe und Ferne machen, die ihm auf der einen Seite eben so angenehm waren, als sie auf der andern seinem Herzen gefährlich wurden. Denn überall, wo er hinkam, sah und hörte er nichts als Welt, Weltsinn, Hang zu sinnlichen Vergnügungen, ungebundene Freiheit im Denken, Reden und Handeln.

Die Reizungen und Lockungen der Welt, mit denen er umgeben war, waren zu stark, als daß nicht eine Lüsternheit nach der Welt und ihren Freuden in ihm hätte erregt werden sollen; denn wer kennt nicht die Schwäche des menschlichen Herzens, nach welcher der unbefestigte Christ sich in den Unflath der Welt, dem er einmal entflohen war, sehr leicht wieder einflechten läßet. So ging es auch unsern Samuel, und das um so leichter, je lenksamer sein Herz sowohl zum Guten als zum Bösen war, je nachdem er Führer hatte. Bis zu sündlichen Ausschweifungen ließ es jedoch der göttliche Erbarmer nie bei ihm kommen. Samuel stand unter einer so scharfen Zucht des Geistes Gottes, daß er auch die kleinste Abweichung vom schmalen Wege nicht ohne merkliche

innere Bestrafung des Geistes sich erlauben konnte. Aber die Sünde mußte mächtig in ihm werden, damit nachher die Gnade noch viel mächtiger werden könnte. Hätte er indessen diese Geschäftsreisen noch länger machen müssen, wer weiß, ob es dann nicht endlich dem Satan gelungen wäre, die Seele dieses Jünglings zu fällen. Aber so weit wollte es der Herr mit diesem Seinem Lieblinge nicht kommen lassen. Er wußte daher den Reisen bald ein Ziel zu setzen. Der oben erwähnte Bluthusten stellte sich nämlich immer stärker bei unserm Samuel ein, und schwächte ihn dergestalt, daß er seit 1810 keine Reise mehr unternehmen konnte. Im folgenden Jahre fühlte er sich so schwach, daß er auch selbst die nöthigen Comptoir- und Kellergeschäfte nicht mehr versehen konnte, und die Gesundheitsumstände seines Schwagers waren indessen auch nicht besser, sondern schlimmer geworden.

Samuel erklärte seiner Schwester, daß er dem Geschäfte nicht mehr vorstehen könne, und sie sich nach einem andern Commis umsehen müsse, wozu er ihr seinen christlichen Freund C. K. vorschlug, der auch die Stelle annahm und sich freute, mit seinem Samuel nochmals zusammen zu kommen; denn dieser blieb nun als Patient in dem Hause seiner Schwester, deren Mann kurze Tage darauf starb, noch ein ganzes Jahr.

Während dieser Zeit, die Samuel bald im Bette, bald ausser demselben zubrachte, beschäftigte er sich

mit Lesen des Neuen Testamentes und anderer guten Schriften.

Weil er öfters mehrere Tage hatte, da er ganz munter war und sich gestärkt fühlte, so gab die natürliche Liebe zum irdischen Leben die Hoffnung einer völligen Genesung noch nicht auf. Aber vor dem Gedanken, daß er in diesem Fall alsdann von Jesus abgeführt und wieder ein weltförmiger Mensch werden könnte, schauderte er jedesmal zurück; und dieß brachte den Entschluß bei ihm zuwege, nach wieder erlangter Gesundheit dem Geschäfte eines Kaufmanns zu entsagen, nach N. zu gehen, und so alle Gelegenheit zur Gemeinheit mit der Welt abzuschneiden. So oft er aber an die Ausführung dieses Vorhabens denken wollte, warf ihn der Bluthusten auf's neue wieder in's Bette; denn der Herr wollte ihn nicht in irgend eine streitende, sondern in die triumphirende Gemeine einführen; deßwegen mußte er vorher von Allem, was irdisch heißt, selbst von der Liebe zum irdischen Leben so gänzlich und völlig losgemacht werden, daß er nur allein in Jesu Christo ruhete; und dahin brachte es auch die Gnade mit ihm.

Im September 1812, als er sich ziemlich leidlich fühlte, verlangte er sehnlich, noch einen Besuch in seiner Vaterstadt W. zu machen, und seine dortwohnenden drei Geschwister noch einmal zu sehen. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt. Kaum aber war er 8 Tage dort und hatte seine Taufpathen, Geschwister und Freunde besucht, als sich heftige Blut-

stürze bei ihm einstellten, die ihn völlig entkräfteten und auf seinen nahen Heimgang aufmerksam machten.

Als er sich einmal von Einem dieser Blutstürze wieder etwas erholt hatte, brach er in einen Thränenstrom, und zugleich, obwohl mit matter Stimme in ein lautes Bekenntniß seines Sündenelends aus: „Ach, Herr Jesus Christus," rief er, „was bin ich für ein großer Sünder — ich habe mich gröblich an Dir versündiget — Dich nicht so geliebt, wie ich sollte. Ach! ich bin verloren! — Es ist nichts an mir zu finden, das nicht starrt von vielen Sünden. O Herr! wenn Du Dich nicht meiner aus Gnaden annimmst, so bin ich verloren u. s. w."

Mutter und Geschwister suchten ihn auf die Vollgültigkeit des auch für ihn vergossenen Versöhnungsbluts und auf die überschwengliche Sünderliebe des Heilandes aufmerksam zu machen, wodurch er auch beruhiget wurde. Einige Tage darauf empfing er die heiligen Sakramente, und war nun ganz getröstet. —

So wechselten Blutstürze — Ohnmachten — Angstschweiße — und leidliche Augenblicke immer mit einander ab.

Eines Tages bezeigte er wieder starkes Verlangen nach dem nochmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Seine um ihn versammelten Geschwister genoßen es an demselben Morgen mit ihm, und dieses war unserm Samuel sehr erwecklich und

ein wahrer Festtag für sein Herz, den er im stillen, brünstigen Gebeth zubrachte.

Die darauf folgende Nacht war für den Kranken eine rechte Folter. Schrecklich kurzer Odem — starker Husten — so daß er nicht eine Minute schlafen konnte. Desto öfter richtete er seine gefalteten Hände in die Höhe — dankte seinem Heiland für die genossene Gnade im heiligen Abendmahl und flehete um Seine Aus- und Durchhülfe in seinem Leiden. Die Geschwister ließen es an treffenden Schriftstellen und kräftigen Trostworten, die sie ihm zum Trost und zur Ermunterung vorsagten, nicht fehlen; aber sie hatten sich Alle schon so erschöpft, daß sie dem leidenden Bruder fast nichts mehr zu sagen wußten.

Es war aber auch bald nicht mehr nöthig, indem der Herr Selbst in der folgenden Nacht den Patienten mit Seinem göttlichen Trost überfließend erfüllte. — Um eilf Uhr Nachts wurde der Jammer größer, als er noch je gewesen war. Der Odem schrecklich beschwerlich — Eine Ohnmacht auf die andere — der Husten wollte nicht mehr recht heraus — die Hände wurden kalt — Angstschweiß stund auf seinem ganzen Leib — doch behielt er sein völliges Bewußtsein, hatte auch zwischendurch einige Minuten Ruhe; besonders schlummerte er gegen Morgen eine lange Weile sanft.

So wie der Patient erwachte, merkte man eine auffallende Veränderung an ihm. Auf seinem

Angesicht lagen die sichtbaren Merkmale einer innern Seelenruhe. Heiter und beinahe lächelnd sah er die umstehenden Geschwister nach der Reihe an, und — jetzt brach er, zu Aller großen Verwunderung, mit außerordentlicher Freudigkeit in ein lautes Lob Gottes und seines Heilandes aus. „O!“ rief er, „wie bin ich so selig! Der Heiland hat mir alle meine Sünden vergeben, daß gar keine mehr übrig ist. Habe Dank, Herr Jesus Christus, für Deine unaussprechliche Liebe gegen mich Armen! O! ich bin ja so selig und vergnügt, daß ich jauchzen möchte. — Mutter, Brüder, Schwestern, weinet doch nicht mehr — freuet euch mit mir, ich bin Jesu Eigenthum, und Er ist mein — Hallelujah! Nun will ich nicht mehr für diese Welt gesund werden — ich habe etwas Besseres gefunden. Denn wisset, ich habe heut viel mit meinem Heiland gekämpft und gerungen, habe Gnade und Vergebung aller meiner Sünden erlangt, und was noch mehr ist, ich habe die Versicherung erhalten, daß ich um 12 Uhr kommen darf. Ich soll mir aber vorher die Hände und das Gesicht waschen lassen, daß kein Schmutz an mir ist. O wie freue ich mich auf meinen Heimgang, daß ich ewig bei meinem Jesus sein soll.“ So floß sein Mund über von Lobpreisungen des Heilandes und Seines kostbaren Versöhnungsblutes, und von seiner Sehnsucht, bald aufgelöst und bei Jesus zu sein.

Bisher hatte er immer noch die Hoffnung der

leiblichen Genesung gehegt; die Liebe zum Leben blickte überall noch hervor. Aber auch davon hatte ihn die Gnade losgemacht. So weit wollte der Herr ihn haben, daß er um Seinetwillen Alles, auch das irdische Leben (das Liebste, was der Mensch und besonders der Jüngling hat) dahingeben sollte; und so weit war nun unser Samuel; denn als er sich denselben Nachmittag etwas erleichtert fühlte, sagte er mit sichtbarer Unruhe: „Es ist mir so wohl und leicht — ach! ich werde doch nicht wieder hier bleiben müssen?" —

Er ließ nun alle seine Geschwister nebst der Mutter vor sein Bett kommen, nahm von einem Jeden Abschied und sagte Jeglichem etwas Passendes. Er ermahnte Alle mit größter Freudigkeit, „auf dem Weg des Herrn ferner zu wandeln," und bat diejenigen unter den Geschwistern, die noch nicht ganz in diesem Wege gehen, „sich doch dem Herrn Jesus Christus ganz zu ergeben, damit ich — setzte er hinzu — die große Freude haben möge, Eines nach dem Andern vor dem Throne des Lammes zu bewillkommen."

Einer seiner Schwestern gab er noch folgenden Auftrag: „O Liebe! — schreibe doch gleich nach meinem Hingang an Herrn Pfarrer K. in H.! Sage ihm tausend herzliche Grüße, und sage ihm, er möchte doch die Güte haben und Herrn St. schreiben, ich ließe ihm herzlich danken für sein Buch, das Heimweh genannt; denn dasselbe wäre mir

diesen Sommer recht zum Segen geworden, hätte mir in Vielem erst rechten Aufschluß gegeben und meinen Glauben befestiget."

Von da an fragte er nun oft nach der Uhr und eben so oft rief er: „Komm, Herr, mein Heiland! hole mich heim zu Dir!" Die Seinigen, die schluchzend um sein Bette standen, und ihm nichts mehr zum Trost zu sagen wußten, wurden nun von ihm getröstet. „Weinet doch nicht, ihr Lieben," sprach er, „sondern freuet euch doch mit mir, daß ich so früh zur Hochzeit des Lammes kommen darf! — Ach! ich nähme ja kein Königreich und bliebe hier, so lieb ihr mir auch Alle seid. Nein, ich sehne mich, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Haltet mich doch nicht auf mit euern Thränen, sondern unterstützet mich mit eurem Gebeth. Sagt's doch allen meinen Freunden und Freundinnen, wie gut sich's auf Jesum Christum hin sterben läßt, damit sie bei Zeiten ihre Herzen dem Heiland hingeben und die Welt verachten lernen."

Ein andermal war er vom Seligkeitsgefühl so übernommen, daß er mit fröhlichem Munde ausrief: „O wären doch alle nichtsglaubenden Philosophen da; ich wollte sie fragen, ob sie auch mit solcher Freudigkeit sterben könnten, wie ich jetzt sterbe! — Wären doch alle jungen Leute da, ich wollte ihnen sagen, wie fröhlich man im Glauben an unsern geliebten Heiland die Welt verlassen kann!"

Unter den seligsten Gesprächen von der Liebe

Jesu zu den armen Sündern kam endlich 11 Uhr Mittags herbei, und der Kranke sagte: „Nun waschet mich, liebe Schwestern; denn nun geht mein letzter Kampf an."

Man erinnerte ihn an Den, Der ihn erkauft und gewaschen habe von allen Sünden mit Seinem Blute. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hat auch dich, lieber Bruder, rein gemacht von aller Sünde." — Er nickte Beifall und verlangte nicht weiter gewaschen zu sein. Er drückte nun Mutter und Geschwistern, Einem nach dem Andern, noch einmal die Hand und rief: „Habt tausend Dank für eure Liebe und Dienste, die ihr mir erwiesen habt! Der Herr vergelte es euch!" — Seinem bisherigen Arzt, der zugegen war, drückte der Sterbende die Hand mit den Worten: „Tausend Dank auch Ihnen für Ihre liebevollen Bemühungen um meine leibliche Genesung! Machen Sie sich keinen Kummer darüber, daß Ihre Bemühungen fruchtlos waren. So war es des Herrn Wille und der ist immer der beste."

Gegen 12 Uhr legte er die Hände zusammen, bethete still und sagte hierauf: „Nun geht mein letzter Kampf an." Indessen ging der Mittag vorüber, und den Nachmittag war manche halbe Stunde so erträglich, daß er die Seinigen anhaltend mit dem seligsten Gespräch unterhielt, öfters seine Sehnsucht nach seiner seligen Vollendung äusserte und sagte: es scheine, als ob nicht 12 Uhr Mittags, sondern 12 Uhr Mitternachts gemeinet sei.

Nun kam der Abend, und der Kranke, der mit Gewißheit darauf rechnete, daß er in der Mitternacht aufgelöst und seinem Heilande zugeführt werden würde, redete die Umstehenden noch einmal an und sagte: „O ihr Lieben, ihr bekommt noch eine harte Nacht mit mir — unterstützet mich mit eurem Gebeth in meinem letzten Kampf — helft mir fort, ich bitte euch — weinet nicht — haltet mich ja nicht auf — ich freue mich unaussprechlich, bald — bald meinen Heiland zu sehen, und Ihm recht zu danken für sein Erbarmen an mir — und dann unsern guten Vater, Geschwister und Freunde dort zu finden! — Ach, welche Freude! welche Seligkeit!" —

Bald darauf machte der Sterbende noch einige Anordnungen wegen seines Begräbnisses, daß nämlich unter andern das Klopstock'sche Lied: Auferstehn, ja auferstehn wirst du ꝛc. mit gedämpften Blasinstrumenten begleitet, gesungen werden sollte, welches auch geschah.

Zu seinem Leichentext wählte er sich selber die Worte aus Jesaja 61, V. 10.: „Ich freue mich im Herrn und bin fröhlich in meinem Gott: denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet."

Bald begann der Todeskampf mit aller Macht, und man hörte von jetzt an nur abgebrochene Seufzer aus seinem Munde. „Herr Jesus, hilf mir! — Komm, mein Heiland! — Ich bin Dein, und Du

bist mein! — Ach! Du Herr; wie lange!" — u. s. w. Zwölf Uhr Mitternacht war vorbei und der Kranke fiel in einen sanften Schlaf, so daß Einer der Umstehenden sagte: Wenn Samuel eine Zeitlang so fortschläft, so erholt er sich wieder. Dieß war aber kaum gesagt, so kam der Husten — und in dem Augenblick entschwand sein Geist der irdischen Hülle. Es war am 22sten Oktober 1812, früh nach 1 Uhr.

9.

Einiges aus dem Leben und Ende des seligen Jünglings S. in S.

„Der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werk soll man herrlich preisen und offenbaren." Tob. 12, 8.

Diese Erwägung bestimmt mich, nachstehendes selige Ende eines christlichen Jünglings aus meiner Gemeinde, das der Herr am 19ten September des Jahres 1830 herbeigeführt hat, einfach mitzutheilen.

Die schmerzliche Wahrnehmung des häufigen Hinscheidens so vieler sogenannten Christen ohne gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Gegensatz gegen den Heimgang dieser theuern Seele war es wohl, was mir beim Krankenbette des Geliebten die Seligkeit wahrer Christen beständig vergegenwärtigte, mit den Worten: „Es ist Etwas, des Heilands

sein — Du mein, o Jesu, und ich Dein, mein Friede und mein Leben!“

Der Vollendete war J. G. S., einziger Sohn eines begüterten Landmannes in S. Durch den Oheim mütterlicher Seite, welcher unverheirathet im Hause der Eltern wohnt, und durch dessen Wort und Beispiel war mit der Gnade des Herrn manches Gute in des Jünglings und seiner Schwestern Herz gedrungen. — „In meinem sechsten Jahr,“ eröffnete er mir zu Anfang seiner letzten Krankheit, „habe ich schon einen tiefen Eindruck von Gott bekommen, Der mich in meinem Leben nie wieder verlassen hat, sondern unter allen Geschäften und Zerstreuungen mir gegenwärtig geblieben ist.“ — So wandelte der Jüngling meines Wissens, gleich einem Joseph, stets in der Gegenwart Gottes, als der treuesten Bewahrerinn seiner Jugend. Treu und eifrig besorgte er, als eine Hauptstütze des Hauses, die weitläufigen, landwirthschaftlichen Geschäfte des Vaters mit ihm.

Häufige Aufforderungen von Aussen schienen denselben, selbst noch vor seinem Erkranken, zur Verheirathung bestimmen zu sollen; allein der Herr, Dem er seine Tage weihete, und Den er in allen Fällen um Seinen Rath und Seine Leitung anflehte, gab es ihm stets zu erkennen, daß dieß Sein Wille nicht an ihm sei, weil Er ihm nie den erforderlichen Muth und Freudigkeit dazu verliehen hatte, wie er mir mit bewegtem und dankvollem Herzen gegen die allein

gute Führung seines barmherzigen Heilandes, ebenfalls auf dem Sterbebett erzählte.

Im größten Eifer seines irdischen Berufes, den er so gern mit dem himmlischen verband, hat der selige Jüngling im abgewichenen Sommer oft beinahe bis zur Erschöpfung seiner Kräfte gearbeitet, als er auf einmal nebst seiner ältern Schwester wie geschlagen auf's Krankenbett gelegt wurde, welches gegen Jedermanns Erwartung und zu allgemeinem Schmerz und Bedauern sein Sterbelager werden sollte.

Strenge Aufrichtigkeit, Liebe und Dienstfertigkeit waren die Hauptzüge seines Charakters, was ihm daher auch die allgemeinste Liebe und Achtung erwarb. — Auf die erste Nachricht von seinem Erkranken eilte ich zu ihm, und er eröffnete mir alsbald mit Liebe und Vertrauen Folgendes: „Lieber Herr Pfarrer, ich fühle es, daß ich von diesem Lager nicht wieder aufkommen, sondern sterben werde; lassen Sie mich noch reden, so lange es Zeit ist, ich liege hart darnieder; und ach! meine Sünden liegen auch schwer auf meinem Herzen; denn ich habe nicht die volle Versicherung der Vergebung derselben." — In tiefer Demuth seines Herzens legte er nun ein umständliches Bekenntniß der Sünden seines ganzen Lebens vor mir ab. —

Nach meiner Bekanntschaft mit seinem Herzenszustande wies ich den Angefochtenen zu der erbarmenden Liebe Gottes in Christo Jesu, dem Heilande

der ganzen Welt, Der auch sein Heiland sei, und Den er auf's Neue um diese Bestättigung anflehen dürfe u. s. w. Mit tiefbewegtem Herzen empfing er die heiligen Sterbsakramente, und bald ging das Licht der Gnade von Neuem in seiner Seele auf, und erlosch auch, zum Preise der Barmherzigkeit Gottes, bis an sein seliges Ende nicht wieder. Fortwährend ahnete er seine Auflösung, war aber doch derselben nicht eigentlich gewiß, weil er noch im dunkeln Glauben wallete.

An einem Sonntage, es war 8 Tage vor seinem Heimgang, ließ er mich auf das Dringendste zu sich bitten, um noch einmal mit mir auszureden.

In seiner verzehrenden Fieberhitze, jedoch bei völligem Bewußtsein, sprach er noch viel von der Gnade, daß er jetzt glauben könne, seine Sünden seien ihm um des Verdienstes Christi willen vergeben, und er werde aus eben dieser Gnade ein Erbe des ewigen Lebens sein ꝛc. ꝛc. O es war ein freundlicher Abschied, der mir den ganzen Sonntag verklärte. „Ich werde" — sagte er unter Anderm — „wohl vor Ihnen zum Heiland in den Himmel kommen; und wenn Sie nachkommen, dann will ich Ihnen noch Vieles erzählen, was der Heiland für große Barmherzigkeit und Treue an mir gethan hat, wozu ich aber jetzt zu schwach bin u. s. w.

Nie mürrisch oder unzufrieden harrete der Verewigte auf seinem Schmerzenslager von einer Morgenwache bis zur andern mit seinen ihm treu

wartenden Schwestern, welche mit vielen andern theilnehmenden Freunden lange zwischen Furcht und Hoffnung in Betreff des Ausgangs der Krankheit schwebten. Endlich, nachdem vom Arzte neue Hoffnung zur Genesung gegeben war, schlug demungeachtet in der Nacht desselben Tages, nach einem neunstündigen schweren Todeskampfe der sterbenden Hülle, die entscheidende Stunde seiner völligen Genesung und ewigen Erlösung. Es war am 19ten September in der Mitternachtsstunde, als der entbundene Geist den Armen seines Erlösers im Glauben entgegeneilte, nach einem kurzen Pilgerlauf von 28 Jahren und 8 Monaten.

Sein Andenken bleibe unter uns im Segen, zum Preise der Erbarmung Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

10.

Nachrichten aus dem Reiche Gottes.

„Ich habe keine größere Freude,“ sagt Johannes in seinem 3. Brief, V. 4., „denn die, wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Diese Freude des Johannes wird wohl auch die Freude aller wahren Christen sein, die die Wahrheit kennen, und wissen, was es heiße, in der Wahrheit wandeln. Der Mensch ist voll Lug und Trug, von Jugend auf —

voll Täuschung und Irrthum — und sieht es nicht. Die Eigenliebe blendet ihn, er tappt umher, und findet keine Ruhe. Wenn er nun durch Gottes Gnade zur Erkenntniß seines Zustandes, seiner Mißgriffe und Täuschungen kommt, wenn er sein Auge wegwendet von den Traumbildern der Erde, und über sich blickt in's Land der Wahrheit und des Lichts, wenn er sich Augensalbe kauft bei Dem, Der da ruft: „Kommet und kaufet bei Mir, ich gebe sie umsonst!" wenn ihm neues Licht, neues Leben, neue Kraft von oben gegeben wird, dann erkennt er erst die Wahrheit: der Mensch Nichts, Gott Alles; der Mensch voll Lug und Trug, Gott lauter Licht und Wahrheit. Er freuet sich dieser Wahrheit, wie ein Neugeborner — er sieht jetzt Alles in einem andern Lichte an; er ist beseligt, und wünscht nur, daß allen Menschen die Augen geöffnet werden möchten, zu sehen, was er sieht. Denn wer bedauert nicht die armen Blinden, die des Lichts beraubt, umhertappen, und nicht sehen, wo sie sicher gehen können?

Ist nun so ein Sohn des Lichts und der Wahrheit wiedergeboren, neugeboren, so ist seine Freude die Freude Aller, die mit ihm gleiche Gnade und gleiches Leben genießen. Und es ist keine Freude über die Freude, ein Kind der Wahrheit und des Lichtes geboren zu wissen.

Diese Freude möchte ich nun gern Andern mittheilen, damit sie sich mit freuen, und mit danken,

und mit bethen, für die Erhaltung und Vermehrung der Gnade, und Befestigung der jungen Gemüther, die der Herr als Reben in Sich, den Weinstock, verpflanzet hat.

Des Herrn Licht leuchtet immer, wie die Sonne, und strahlt in jedes Auge ein, das sich Ihm öffnet. Sein Brunnen fließt und strömt immer in jedes Gefäß ein, das leer ist von sich selbst, und sich der Quelle dürstend nähert. Sein Werk geht immer fort. Er hört nie auf, die Menschen zu beseligen, die Sünder zu retten, die Blinden sehend, die Todten lebendig zu machen. Und das thut Er überall und allenthalben. Es ist kein Ort, keine Zeit, keine Nation, kein Mensch ausgeschlossen. Er umfaßt alle Menschen, alle Zeiten, und alle Orte. Er ist die unendliche, ewige Liebe.

Diese gränzenlose Liebe hat nun wieder mehrern Blinden die Augen aufgethan, und sie in der Wahrheit und im Geiste neugeboren, zur Verherrlichung Seines Namens.

Ich kann das nicht besser beweisen, als wenn ich die Begnadigten selbst reden lasse, oder ihre Briefe mittheile, die sie schrieben. Folgende Auszüge davon mögen genügen, den Leser zum Lob, zur Anbethung Gottes, zum neuen Vertrauen auf die allmächtig rettende Hand des Herrn zu erwecken. Ich bezeichne sie mit dem Buchstaben A. B. C. D. Freund A. schrieb in mehreren Briefen.

1) „Mein geliebter Bruder und Freund in

Christo! Ich scheide von Dir, dem Leibe nach, und nicht ohne Kummer. Aber unsre Freundschaft entstund aus Liebe zum Erlöser, Der sie segnete, und deine Worte, mit Seiner Gnade, weder an den Weg, noch auf Felsengrund fallen ließ. Darum wird sie bleiben, wenn wir anders von dem herrlichen Ziele uns nicht abwenden; wir sind vereinigt, obwohl getrennt. Reiche mir auch in der Ferne deine Hand, und vereinige dein Gebeth mit dem meinigen, daß das Oel für die Flamme nicht ausgehe, die da brennen muß, bis zur Ankunft des Herrn. Ich danke dir, daß du das Werkzeug der unendlichen Gnade warest, und dem Herrn sei ewig Ehre und Preis, daß Er mich Sünder aus dem Staube hervorzog, um mich von den Verderbnissen und Thorheiten der Welt zu retten."

2) „Was die Menschen mit und ohne Gnade Gottes sind, habe ich, mein lieber Bruder, in den wenigen Tagen unsrer leiblichen Trennung empfunden und tief gefühlt. Der Tag meiner Abreise von ** war gesegnet. Ungestört schwebte mein Geist in den Regionen einer höhern Welt, und es war mir gegönnt, recht innig überzeugt zu werden, daß das Geheimniß unsers ganzen Lebens in der rechten Liebe zu unserm Schöpfer und Erlöser bestehe. Ich genoß die himmlische Seligkeit der glaubenden und liebenden Menschen. Es war mir, als sollte ich Allen, die mir begegneten, zurufen: Warum plagt und kümmert ihr euch mit so unnützen, eiteln

Sorgen, für eine ferne Zukunft? Freuet euch vielmehr eures Gottes, freuet euch in Liebe, und glaubet! — Aber am zweiten und dritten Tage war es anders mit mir, da hätte ich selbst Jemanden bedurft, der mir Muth zugerufen hätte.“ —

„Ich befinde mich oft in eurer Mitte, in der ich das Wort Gottes hörte, und voll des Glaubens und der Liebe wurde. Diese Stunden, da der Erlöser so gnadenvoll unter uns war, sind mir unvergeßlich.“

3) „Dein Brief, ein Spiegel deiner Seele und deiner liebevollen Gesinnungen gegen mich, hat mich gefreut, gelabt und gestärket. Er war Nahrung des Friedens und der Seligkeit, die ich hier in meiner lieben Einsamkeit durch die Gnade meines Gottes genieße. Je größer und überschwenglicher aber diese Wonne des Himmels ist, um so größern Kampf verdient es, wenn der Feind die Seelenruhe, die allein aus dem Glauben kommt, mit den Waffen des Zweifels und des Unglaubens zu stören, und aus dem Tempel der Eintracht einen Kriegsplatz zu machen sucht. Da ermuntern zum kräftigen und unermüdeten Kampfe jene Worte Pauli: „So Jemand auch kämpft, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

„Stillstand ist Rücktritt. Nur Wachen und Bethen hilft. Jenes bewahrt vor dem Ueberfall, dieses gießt Kraft in Geist und Körper, zum Sieg über den Feind des Reiches Gottes.“

„Möchte ich doch nie vergessen, daß meine jetzige Seligkeit lauter aus der Barmherzigkeit des Vaters herfließe, und daß wir ohne Ihn nichts vermögen, als das Böse.“

„Wenn ich die Reihe meiner verlebten Jahre überblicke, und da mit Scham und Entsetzen die Verirrungen, Thorheiten, Sünden 2c. überdenke, so müßte ich vergehen, wenn ich den Glauben nicht hätte, daß Christus für mich gestorben und auferstanden ist. Daher sei gepriesen und gelobt Der, Der den Sohn für uns hingab, der Sohn, der Sich für uns am Kreuze tödten ließ, der heilige Geist, Der uns die Nichtigkeit unsers Wissens zeigt, und das Licht des Glaubens und der Hoffnung in uns erweckt und nährt, Der uns auch in Liebe vollenden wird. Dank sei Ihm! Er verdient es, daß wir im Glauben an Ihn beharren, und eher Verfolgung leiden, als von Ihm abweichen.“

4) „Ein jeder deiner Briefe, mein Geliebter, gießt wahren Trost und erquickendes Oel in mein Herz, wenn die Flamme der Liebe matter zu brennen anfängt. In einem solchen Augenblick innerer Trockenheit und Verarmung, traf dein letzter Brief mich an. Und der Herr stärkte mich wieder mit neuer Kraft, und weg war alle Trockenheit. Ich fühlte mich so glücklich, so selig, daß ich dir's nicht sagen kann. Wie ist doch der Herr, von Dem wir Alles haben, so überaus gütig, gnädig und barmherzig!! O, wie sehr versündigen sich alle die, welche von diesem

Brode des Lebens nicht essen, das uns der Vater vom Himmel darreicht." (Christus, Joh. 6, 33.)

„Ich verhehle dir nicht, daß ungeachtet mancher Anfechtung und Versuchung doch Tageweis ein solcher Friede, eine so innige Ruhe in mir Herberge nimmt, daß ich nicht begreife, wie Gott sich eines so unwürdigen und sündevollen Gefäßes erbarmen mag!"

„Daß diese Seligkeit ächt und rein ist, dafür bürgt mir die hohe Freude und die innige Begierde, die über Alles menschliche Verlangen hinaus nichts als Jesum will und sucht. Wenn unser künftiger Zustand nur eine solche Seligkeit in ewiger Dauer ist, dann, Liebster, dann wartet auf uns der herrlichste Sieg, die schönste Krone."

„All mein Dichten und Trachten ist gegenwärtig nur dahin gerichtet, mir alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die eine schnelle und gründliche Nachfolge Jesu Christi für mich unmöglich machen... Der Ewige, Der mich zur Erkenntniß Seines Sohnes gefördert hat, Der gebe mir die Kraft, Alles für Ihn hinzugeben! „Entstirb der Zeit, so lebst du in der Ewigkeit!" Diese deine Worte wiegen schwer."

„Ich kann mich oft kaum enthalten, laut den Trost und die Wonne, die ich empfinde in Christo, in Andere überzutragen. Wie so gerne würde ich Alles verlassen, Verachtung, Spott und Hohn erdulden, wenn es Gottes Wille ist. . . . Das Beste

wird sein, wenn ich in Demuth harre, was der Herr meines Willens über mich beschließt."

5) „An unsrer gegenseitigen Liebe erkenne die Welt uns als Jünger des Herrn, als Nachfolger Christi, die im Glauben neugeboren, und durch die Liebe gestärkt sind, für Gott und ihre Brüder Alles zu thun, zu opfern, und selbst das Leben nicht zu achten."

„Ich bin nun auch ganz überzeugt, daß es mir vom Vater gegeben ist, zum Sohne zu kommen, vom Tode zum Leben durchzudringen, aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichtes zu gelangen. Mit Petrus darf ich sagen: „Herr, wohin soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und ich habe geglaubt und erkannt, daß Du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes." Mir Sünder ist geholfen, das Blut des Erlösers ist auch für mich geflossen; ich empfinde es. Bethend und dankend freue ich mich meiner Wiedergeburt, der Vergebung meiner Sünden, der ich durch Gottes Gnade gewiß bin der Versöhnung und Erlösung von dem Gesetze der Sünde, die tödtet."

„Wie ich zu dieser Gnade gelangt, wie es mir gegeben ward, den alten Menschen abzulegen, und mein Sündenelend mit dem weißen Tuche der Gnade, die mir durch das Blut Christi zu Theil wurde, zu bedecken: wie ich aus dem Wesen der Unruhe, des Krieges und des Zwiespaltes in das Reich des Friedens, der Ruhe und seligsten Wonne

versetzt ward, das weiß allein Gott, Der die Gnade austheilt, wie es Ihm gefällt."

„Wie kann ich jetzt anders, als Deinen Rath befolgen, und gleich Maria zu den Füßen Jesu in stummer, demüthiger, zerknirschter Andacht liegen, mich immer mehr mit Ihm vereinigen, mit Seinem Blute alle Flecken und Sünden abwaschen, Seine ohne mein Verdienst empfangene Gnade immer mehr in mir wirken lassen, in Reinheit des Herzens, durch Festigkeit des Glaubens. So fest als möglich will ich mich an das Lamm Gottes schmiegen, das mit den Sünden der Welt auch die meinigen trägt; Freude und Kummer vor Ihn hinlegen, und den Trost, den Frieden, den Vorgeschmack der künftigen Seligkeit bei Ihm holen, den die Welt nicht giebt. Joh. 14, 27. Ich kenne keinen seligern Umgang, als den mit Ihm. Gott gebe mir Kraft und Stärke, Seinem Sohne nachzufolgen, treu auszuharren in dem Berufe eines wahren Christen, in der Vereinigung mit Christo zu bleiben bis an's Ende, bis auf jenen Tag, wo wir Seine Herrlichkeit schauen werden, die Er theilen wird mit allen denen, die an Ihn glauben und Ihn lieben."

„Nicht zu meinem Ruhm, zur Verherrlichung Seines Namens darf ich dir mittheilen, daß beinahe keine Minute des Tages ist, in der ich von meinem Gott und Seinem Sohn getrennet bin. Ich thue jede Arbeit, die ich äusserlich thun muß, schnell ab, um ja nicht lange in dem süßen Umgange mit dem

Herrn gestört zu werden, und mein Geist ist aber auch ausserdem doch mehr bei Ihm, als hienieden.“

„Versenkt in die Geheimnisse und erfreuenden Wunder unsrer Religion, die ich mit Demuth aus der Bibel, dem Buche aller Bücher, zu erforschen mich bemühe, im vertrauten Verhältnisse mit meinem Versöhner, in anbethender Betrachtung der Gnade Gottes, gehen meine Tage wie Stunden vorüber. So lasse ich den Geist des Friedens mit mir schalten. Gott will ja nur ein leeres, empfängliches Gefäß, dem Er den Geist des Lebens und der Kraft einhaucht.“

„Ich sehe diese Zeit als die der höchsten Begnadigung an, als einen köstlichen Schatz, mit dem ich wuchern will. Welcher Posten mir auch noch im Reiche Gottes bestimmt ist, mit Gottes Gnade will ich mich ihm unterziehen, deinem Rathe folgen, und die Kraft jetzt nicht vertheilen, sondern in mir wirken lassen, um dereinst, nach dem Willen des Allergnädigsten, Früchte zu bringen.“

„Ich kenne keinen schönern und herrlichern Beruf, als den, mit Gottes Kraft die Lehre Christi lauter und unverfälscht zum Heile Seiner Brüder zu verkündigen, nicht in vernünftiger Rede der Weisen dieser Welt, sondern mit Kraft und Salbung, die vom Geiste kommt. Doch Sein Wille geschehe! Er wird mir's noch deutlicher zu erkennen geben, wie ich Ihm am meisten wohlgefällig sein kann.“

„Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn

Jesu Christi, Der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern, durch Christum!"

6) „Neues kann ich dir über meinen Zustand nicht schreiben, aber daß Gott mich fortwährend leitet und führet, und daß ich sagen kann: Der Geist Gottes treibt mich, Eines Seiner Kinder zu werden."

„Wie tröstlich, wie beruhigend ist es nicht, was Jesus, unser Heiland (Joh. 10, 29.) sagt: „Niemand kann sie aus Meiner Hand reißen."

Auch mich, auch dich nicht, uns Alle nicht, die wir auf Ihn vertrauen, uns Ihm ganz hingeben, ganz auf uns Verzicht leisten, indem wir überzeugt sind, daß nur bei Ihm Licht und Leben, nur durch Seinen Sohn Friede und Freude in unser Wesen komme. Aus mir selber wäre ich nimmermehr zu einer solchen Seligkeit gekommen; lauter Gnade hat mich zu Ihm hingezogen, und die Vereinigung mit den Worten versiegelt: „Niemand kann dich aus meiner Hand reißen." Und einem solchen Vater, Der Seine Hand über alle Sünder so gnädig ausstreckt, sie so liebevoll zu Sich ruft, wie verirrte Schafe sucht und heimholt, soll von nun an mein ganzes Wesen gewidmet sein!"

„Es wird zwar noch manchen schweren Kampf kosten, bis ich mich aus allen Schlingen reißen, bis ich alle Dämme durchbrechen werde, die mich auf meinem Wege zur gänzlichen, innigsten und ewigen

Vereinigung mit Gott hindern mögen. Doch, der Glaube überwindet Alles. Darum setze ich muthig und getrost meine geistige Pilgrimschaft fort, nach dem Lande des Lichts und des Lebens, vertrauend auf Gottes Kraft, die Er jedem Bittenden gewährt."

„Er wird uns nicht verlassen, Er wird uns nicht versäumen."

Nun folget noch etwas aus einem Briefe von demselben A. an einen auswärtigen Freund, dessen Besuch ihm besonders gesegnet war.

„Die Worte, welche du, oder vielmehr der Herr durch deinen Mund, den letzten Abend unseres Zusammenseins zu mir sprachest, haben mich durchdrungen, und den lebendigen Glauben in mir genährt, der mich antreibt, die breite Straße zu verlassen, und der Welt den Abschied zu geben, und durch die enge Pforte einzugehen, die uns allein zum Frieden und zur ewigen Freude führt."

„Wenn ich mein ganzes Leben mit den letztern 4 Monaten desselben vergleiche, so muß ich auf mein Knice fallen, und Gott anbethen, Der mich aus jenem Abgrund zog, in den ich mich wie blind hineinstürzte. Allein Er, Der die Haare auf unserem Haupte zählet, hatte Mitleid mit mir, und rief Seinen verlornen Sohn zurück; bediente sich hiezu der Bücher, aber vorzüglich der Menschen, um mich zu überzeugen, daß das ewige Heil ganz auf dem leben-

digen Glauben an Jesus, den Gekreuzigten und Ewiglebenden, beruhe, der uns reiniget und in der himmlischen Liebe entzündet, als der schönsten Frucht des Glaubens."

11.

Die letzten Tage des seligen Bergers in B.

„Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; Ich will es thun, Ich will euch heben und tragen und erretten." Jes. 46, 4. —

Diese liebliche und erfreuliche Verheißung unsers guten Gottes und himmlischen Vaters, wie sie schon an so vielen Seiner begnadigten Kinder auf Erden erfüllt worden ist, ging auch an einem lieben und für das Reich Gottes thätigen Manne in Erfüllung, von dessen Leben und seligem Heimgang wir nur so viel mittheilen können, als uns theils aus einem seiner eigenen Aufsätze, theils aus ein paar Briefen seiner hinterlassenen lieben Tochter an einige Freunde, zu Handen gekommen ist.

Dieser im September des Jahrs 1829 selig heimgegangene Edle war Wilhelm Berger in B., der bei der großen Schwächlichkeit des Körpers, mit welcher er das Licht der Welt erblickte, und die ihm kein langes Leben versprach, dennoch ein so hohes Alter erreichte durch das Tragen, Heben und Erretten des Herrn, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Zwei Jahre vor seinem Heimgang, nämlich im Jahre 1827 suchte ihn der Herr mit einer schweren Krankheit heim, in welcher er aber, wie im Ofen des Elendes auserwählt gemacht wurde. Die seligen Erfahrungen, die er während dieser Krankheit an seinem Herzen machte, hatte er selber noch aufgezeichnet, und wir theilen diesen seinen Aufsatz unsern Lesern um so viel lieber mit, da wir hoffen dürfen, daß diese Erfahrungen an Manchen derselben mit Segen von Oben begleitet sein werden. Dieser Aufsatz des Seligen, wovon uns seine Tochter einen dankenswerthen Auszug geliefert hat, ist folgender.

Nachdem der liebe Vater die Krankheit beschrieben, und wie auf sein anhaltendes Rufen die Hülfe des Herrn sich verzog, schreibt er ferner:

„Doch fuhr meine Seele fort mit dem Herrn zu ringen, und hoffte, Ihn wie Jakob zu überwinden. Aber Er hatte es anders beschlossen; es war auf eine Radikalkur abgesehen; darum, o mein Gott, Der Du Anfang, Mittel und Ende im hellsten Lichte vor Augen hast, darum wolltest und konntest Du Dich an mein Rufen, Winseln, an das Ungestüm meines Anklopfens nicht kehren. Eine außerordentliche nie erfahrene Gnade und Liebe wolltest Du mir unwürdigem Sünder beweisen; darum ließest Du es in meinem Innern stürmen und beben. Du warst nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer; aber das Alles mußte vorhergehen. Endlich kam das stille, sanfte Sausen, das Wehen Deines

Geistes, und das stillte den Sturm in meiner Seele, daß ich Acht haben konnte auf das Flüstern, welches sich wie aus der Ferne oder Tiefe merkbar machte, allmählig deutlicher, hörbarer ward, und endlich ganz vernehmlich in das geöffnete Herz drang, woraus es nun in meinem ganzen Wesen wiederhallte, und die Worte bildete: „Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung — eines unvergänglichen und unverwelklichen Erbes im Himmel, der Herrlichkeit, die den im Blute Jesu durch den Glauben gerecht gewordenen Seelen verheißen ist — empfahet.“ Hebr. 10, 36.

„Nun wurde mir klar, daß es auf eine anhaltende, läuternde Prüfung vom Herrn abgesehen sei, wo ich mich unter die Hand Gottes beugen sollte; und da die Geduld nicht anders als durch Trübsal, Schmerz und Leiden erzeugt werden kann, so gab mir Gott die Gnade, daß ich mich von Stund an demüthig Seinem Willen unterwerfen konnte, es mit mir zu machen nach Seinem Wohlgefallen. Da ward es ganz stille in meiner Seele, und es wurden mir die Worte: „„Seid fröhlich in Hoffnung; geduldig in Trübsal; haltet an am Gebeth!““ so klar und lebendig, als ob sie mir in die Seele gesprochen würden. Und mit den Worten kam eine Kraft, die mein Inneres fröhlich machte, obwohl die Schmerzen der Krankheit sehr heftig waren, und ich nie so etwas empfunden hatte: aber das Anhalten am Gebeth ward dadurch desto brünstiger.“

„Als bei einer Unterredung des Arztes und Wundarztes über die gewisse Wiederkehr des Uebels bei dem geringsten Versehen in der Diät meinem Herzen bange werden wollte, — denn was ich in den ersten Wochen gelitten hatte, war noch in frischem Gedächtniß, und trat wieder in furchtbaren Zügen vor meine Seele, — lispelte mir der innere Tröster zu: „„Ich will nicht auf sie legen irgend eine andere Last."" Offenb. 2, 24. Und mein Herz faßte diese Verheißung im Glauben für sich auf und ward getrost."

„Aber nun kam erst die rechte Gottessprache; nun erst sagte mir mein gnädiger Erbarmer, warum Er den alten Sünder noch so schwer prüfte. — O Du ewige Liebe! wie soll ich Deine Erbarmung preisen! Mein Winseln und Jammern unter Deinen schmerzhaften Liebesschlägen hat sich in Lobgesänge verwandelt! Mein Stöhnen und Aechzen sind Jubellieder geworden! „„Du hast mir Schmuck gegeben für Asche, und Kleider des Heils für einen betrübten Geist."" Jes. 61, 3. O Liebe! Liebe! so hatte ich Dich noch nie erkannt — nicht in solcher Strenge und Zucht, nicht in solcher erquickenden Tröstung. — Diese Zeit der Erquickung von Deinem huldvollen Vaterangesicht hatte ich armer — ach! mehr als mir je kund war, verderbter Sünder, nie geahnet. Oft denke ich besorgt: sollte es auch wohl Einbildung sein? Darf ich mich denn wirklich jetzt der Freude überlassen, daß Du mein versöhnter Gott und Vater

bist, und daß ich Dein Kind und Erbe des ewigen Lebens bin? — Doch weg aller Zweifel hieran! Zu tief, zu tief hast Du mich, o ewige Liebe, ergriffen, als daß der finstere Zweifel oder die düstere Furcht mich irre machen könnten. — „„Wer will beschuldigen? Gott ist hier, Der gerecht spricht! Wer will verdammen? Christus ist hier, Der gestorben, ja vielmehr, Der auferstanden ist, und zur Rechten Gottes sitzend uns vertritt!““ —

„Gerne möchte ich noch Manches niederschreiben, was während dieser Krankheit zwischen Gott und meiner Seele vorgegangen ist. Doch mehrere Ursachen — vornehmlich aber, weil ich keine Freudigkeit noch Freiheit in meinem Gemüthe dazu verspüre, halten mich davon ab. Doch so viel darf und muß ich sagen: Sie war nicht zum Tode, diese Krankheit, sondern daß der Sohn Gottes gepriesen würde; denn sie hat mir unaussprechlich viel eingetragen. Der Herr hat mich bei Seite genommen, und Gericht über mein ganzes Leben und meine vergessenen, nicht genug bekannten noch ernstlich bereueten, und was vorzüglich ist — meine unerkannten Sünden und geheimsten Tücken und Flecken vor mich in's Licht gestellt, mir die Gefahr meiner Seele so entdeckt, wie ich sie nie sah. Meine ganze lange Lebensreise stand aufgerollt vor mir. Gedanken, Worte und Thaten standen darauf verzeichnet — Alles wurde geprüft, gerichtet, und die Rückerinnerung durch mein ganzes Leben bis in die

früheste Jugend stellte mir nichts als Befleckungen des Fleisches und Geistes, und meine besten Werke als ein besudeltes Kleid vor. — Ach ich darf vor Schande und Schaam, vor dem barmherzigen Gott gedemüthigt und in den Staub gebeugt — meinen Mund nicht aufthun; doch nicht jener Sünden wegen, sondern weil Gott mir Alles vergeben hat." (Ezech. 16, 63.)

„Ja, mein Gott und Vater, nie ward ich der Vergebung aller meiner Sünden lebendiger, kräftiger und gewisser überzeugt, als in dem Augenblick, wo Du sie mir in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor Augen stelltest, ich mich darüber demüthigte, sie von Herzen bereute und bekannte und absolvirt wurde. Meine Seele sah sie, erschrack, aber wendete sich gleich davon ab, blickte auf Jesum am Kreuze, auf das ewig gültige Opfer für die Sünden der ganzen Welt, und sank, auf Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit vertrauend, als ein Verlorner in Deine Hände. Da klang es in meinem Innersten: Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben! Ich tilge deine Sünden wie eine Wolke, und deine Missethat wie einen Nebel; um meinetwillen gehe hin im Frieden! — Und in diesem Augenblicke ertönte das süße Abba! im Innern, und Friede und Freude im heiligen Geist erquickte meine Seele überschwänglich. Seitdem bin ich voll Lobens und Dankens über die schmerzvolle, aber selige Heimsuchung. — Ja, ich kann es nun erst freudig glauben, daß ich aus dem

Tode in's Leben aus Gott, — daß ich von der Gewalt des Satans, von der Herrschaft der Sünde befreit und völlig erlöset bin. Denn ist nicht die Vergebung der Sünden mit der Erlösung gleichbedeutend? Ja, die heilige Schrift sagt es ausdrücklich: „„Wir haben an Ihm (an Christo, unserm Heilande) die Erlösung durch Sein Blut, nämlich, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade."" Ephes. 1, 7. Koloss. 1, 14. „„Sind uns die Sünden vergeben, so sind wir auch abgewaschen, geheiligt, gerecht geworden durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unseres Gottes."" 1. Kor. 6, 11.

So hab' ich denn nun Friede mit Gott durch meinen Herrn Jesum Christum. Er hat mir das Pfand, Seinen heiligen Geist, gegeben, Der Jesum in mir verklärt, und die feste und innige Glaubens- und Liebesvereinigung wirket, welche mich — als mit Ihm, dem Herrn Jesus Christus, meinem stellvertretenden Gottversöhner, gekreuziget, getödtet, auferstanden und mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt — in der Wahrheit darstellt. Ja, es ist kein Betrug! Bin ich durch Glauben und Liebe und durch den Geist der Wahrheit in Christo, so bin ich eine neue Kreatur, und ist nichts Verdammliches an mir.

O unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit, die Du mir armen Sünder hast wiederfahren lassen!

— Wie hast Du die Schuppen von meinen Augen weggethan, und mich klar sehen lassen, was ich, in dem hellen Licht Deines heiligen Geistes betrachtet, bin! was alles mein Wirken, auch das beste und vermeintlich zu Deiner Ehre vollbrachte und nützliche, werth war! Ach, es hat mich seitdem angeeckelt; denn ich sehe nun, daß es mit Selbstsucht und Eigenliebe befleckt war — es waren nicht Werke in Gott gethan. O wie hat doch das Gift eigener Gerechtigkeit das ganze Wesen des Menschen durchdrungen! Wie lebt, weht und erhebt sich die stolze Ichheit überall in Worten und Thaten, die von der Welt als gut und edel gepriesen werden. Es heißt hier wohl mit Recht, was der fromme Dichter sagt: „„Das Beste, was von mir geschieht, ist Selbstbetrug und Schein.““

„Und wie finde ich es so wahr in meiner eigenen Erfahrung, was Paulus sagt: „„Du predigest, man soll nicht stehlen, und raubest Gott, was Sein ist; denn Ihm allein gebühret Ruhm und Ehre.““

„Habe Dank, innigen Dank, o mein Gott! daß Du mir die Schlange entdecket hast, die sich in tausend schönen Windungen um Alles windet, was für gut und löblich gehalten wird, und nur zu oft in falscher Demuth einherschleicht, um uns mit ihrem Gift zu bespritzen.“

Ach, die böse Eigenheit
Macht mir so manchen Druck und Streit;

Hilfst Du mir nicht den harten Feind besiegen,
O Herr, so muß ich unterliegen.
D'rum wolltest Du durch Deine Kraft
Aus der dem Fleisch so süßen Haft,
Den der Natur so angenehmen Ketten,
Doch bald erlösen und erretten!
Daß mir, in wahrer Selbstverschmähung treu,
Nur Deine Ehre werth und theuer sei.
Hier bin ich, unbedingt Dir übergeben,
Um nicht mir selbst — nein, Dir allein zu leben!

Ach eile, geht es mir noch so sauer ein,
Mich von der schnöden Selbstsucht zu befrei'n!
O beuge nieder, was Dir widerstrebet,
Zermalme, was sich wider Dich erhebet,
Und laß mich ewig Dein Gefang'ner sein!

„Nun mein treuer Gott und Heiland, Der Du mich mit so großer Geduld und Langmuth getragen hast bis in's graue Alter; Der Du mich großen Sünder, der tausendmal von Dir abwich, und dessen Herz immer den Irrweg wollte, aus freier Gnade wieder zurückriefst, mir meine Sünden vergabst und mit Vaterhuld mich umfingst — ja, Der Du von Jugend auf und von der Kindheit an mich väterlich getragen, geleitet und mehr an mir gethan hast, als ich verstehe und je aussprechen kann: — O Du mein Herzens-Gott und Heiland, Der Du meine Seele durch Dein Blut erkauft, vom ewigen Verderben erlöset, und nach Deiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hast zur lebendigen Hoffnung der ewigen Herrlichkeit — o daß mein Herz für alle

diese Wohlthaten, Gnade und Barmherzigkeit, der ich so unwerth bin, in Liebe, Dank und Lob zerfließen möchte! — Du, mein Herzens-Jesus, hast mich nun noch von dem hochbejahrten Gipfel meines Erdenlebens — nach einer zwar strengen, der Natur schmerzlichen, aber höchst gnädigen Heimsuchung mit Leibeskrankheit, von den Thoren des Todes wieder in's Leben zurückgerufen, und meiner Wallfahrt noch einige Tage oder Monate zugesetzt, welches wider aller Freunde Vermuthen war, so daß ich vor ihnen wie ein Wunder noch da bin. Warum Du mich armen, so unbedeutenden Erdenpilger von den Gränzen des Todes zurückgewiesen, das wirst Du mir und Andern kund werden lassen. Da Du aber unmöglich einen andern als guten Zweck mit mir haben konntest, so erwarte ich in kindlicher Zuversicht, daß Du denselben zum Ruhm Deiner Gnade und zu meinem Heil offenbaren werdest."

Was nun die letzte Krankheit unsers seligen Freundes und seinen Heimgang betrifft, so ist diese Nachricht aus einem Briefe genommen, den die hinterlassene Tochter an den Pfarrer M. geschrieben, der mit dem Seligen in der innigsten Glaubens- und Liebesgemeinschaft stand. Er ist folgender:

B. . . . den 24sten September 1829.

Sie werden es unserm Schmerze gewiß zu gut gehalten haben, daß wir Ihnen den Heimgang unsers theuren, unvergeßlichen Vaters nicht förmlich

angezeigt haben. Ich war so hingenommen beim Gefühl meines unersetzlichen Verlustes, und auch körperlich so angegriffen, daß ich unfähig dazu war, und meinem Bruder lag während dieser Zeit so Vieles zu besorgen ob; zudem auch, da sein Mitgeschäftsführer verreist war, die Führung des ganzen unruhigen Geschäfts, daß es ihm schwer wurde, sich zu sammeln. Doch ich weiß, Sie sowohl als die vielen theuren Freunde des seligen Vaters, die mit Ihnen gleiches Recht auf unsere dankbare Liebe haben, üben Nachsicht und Geduld mit uns; und hören auch, wenn schon etwas spät, noch jetzt gerne von den letzten Tagen eines selig vollendeten Freundes erzählen, dessen Herz bis zu den letzten Augenblicken voll segnender Liebe sich mit seinen Freunden beschäftigte.

Ihren letzten lieben Brief, wo Sie noch nichts von des seligen Vaters Krankheit wußten, habe ich ihm vorgelesen, und nahm mir da mit seiner vollen Zustimmung gleich vor, Ihnen zu schreiben; allein seine Krankheit steigerte sich so sehr, und nahm meine Zeit und Ruhe so in Anspruch, daß ich nicht daran denken konnte.

Eigentlich fing seine Unpäßlichkeit schon im Juni an. Am Ende dieses Monats, als er sich, dem Anscheine nach, wieder erholt hatte, bekam er in der Nacht einen leichten Schlaganfall, wobei der linke Arm (hauptsächlich die Hand) eine Lähmung bekam, und auch das Gesicht etwas verzogen wurde;

doch nach wenigen Tagen gab es sich ziemlich wieder. Es fand sich aber nun, daß durch obigen Zufall die Lebensthätigkeit in den Eingeweiden gelitten hatte. Demungeachtet war er abwechselnd stärker oder schwächer bis zum 1sten August, wo er seinen 82sten Geburtstag im Kreise lieber Freunde ungemein froh und heiter feierte.

Unser aller Herzen waren voll dankbarer Freude und Hoffnung, daß der Herr des Lebens dem geliebten Vater und Freunde wiederum das Ziel weiter hinausrücken werde, und wir uns auf's Neue an seinem stillen, heitern Geiste erquicken würden. Doch schon den 2ten August vermehrte sich sein noch nicht gehobenes Uebel, was — wiewohl auf andere und weniger schmerzhafte Weise dasselbe war, welches er im Jahre 1827 hatte — und stieg nun immer mehr. Wir zogen nach ein paar Wochen den lieben Herrn Dr. Schl. mit zu Rathe, und auf eine Berathung der Aerzte wurde ein anderer Weg zur Heilung des Uebels eingeschlagen, wonach auch wirklich die Krankheit eine solche Wendung nahm, daß bei weniger hohem Alter eine gänzliche Genesung zu hoffen gewesen wäre. So aber nahm die Entkräftung immer mehr zu. Es stellte sich als Folge derselben eine Wasser-Anfüllung der untern Theile des Körpers ein, wozu sich in den letzten drei Tagen der Brand gesellte, was dann freilich dem theuren Kranken noch vieles Leiden verursachte, bis der Herr heute vor drei Wochen am 3ten September Nachmittags

ein Viertel vor zwei Uhr ihn sanft erlöste, und zu Sich hinaufnahm in die seligen Friedenshütten.

So viel nun von seinem leiblichen Zustand. Lassen Sie mich nun auch etwas von seiner Gemüths- und Herzensstellung sagen, die mir in der Erinnerung lieblicher und erfreulicher ist. —

Ohne viele Empfindung der Gnade zu schmecken, wurde ihm doch keinen Augenblick der Grund seines Glaubens verdunkelt und verrückt. Er sagte oft: „Ich ruhe einzig in dem Erbarmen meines Heilandes." Das Lied: „Mein Jesus, Der Sich mir zu gut" 2c. drückte ganz seines Herzens Gefühle aus; ich mußte es ihm öfters vorlesen, und besonders lieb war ihm der neunte Vers:

„Ich hülle mich in Jesum ein,
In Ihm will ich erfunden sein;
Er muß mich decken und erfüllen,
Hätt' ich der Engel Heiligkeit,
Ich legte ab mein schönes Kleid,
Und wollt' in Jesum mich verhüllen."

Er hatte einen recht eigentlichen Hunger nach dem Worte Gottes, und es war ihm Alles köstlich, was ich ihm aus demselben vorlas. Ausserdem nahm er lebhaften Antheil an Allem, was das Reich Gottes betraf, besonders in der Missionsgeschichte. So waren ihm auch die Fortschritte der Russen wichtig, weil er glaubte, ihre Siege würden dem Evangelio in der Türkei Bahn machen, und das Reich des

falschen Propheten umstürzen; ich mußte ihm den Tag vor seinem Ende die Artikel der Zeitung, die hierauf Bezug hatten, noch vorlesen. Auch hörte er an diesem Tage noch mit herzlicher Theilnahme meinen Bruder von der gehörten erbaulichen Predigt erzählen.

Eine besonderes rührende Erinnerung ist es mir, wie mein theurer Vater an den Sonn- und Festtagen während der Predigt immer in seinem Kämmerlein seine Hände aufhob, und für Prediger und Zuhörer um den heiligen Geist bat und seufzte.

Die letzte Nacht seines Lebens war sehr unruhig; er hatte viele Schmerzen, klagte aber wenig. Sein Herz sehnte sich abzuscheiden und daheim zu sein bei seinem Heilande. Um halb 6 Uhr halfen wir ihm aus dem Bette auf einen bequemen Stuhl oder Sessel, wo er gewöhnlich eine Stunde zubrachte; aber schon nach einigen Minuten gab er den Wunsch zu erkennen, wieder in's Bett gelegt zu werden.

Hierauf schlummerte er abwechselnd sehr unruhig bis 8 Uhr, wo er das Schulgeläute hörte, und auf seine Frage, ob es 8 Uhr sei, freudig äusserte: „Gott sei Dank, dann ist die Nacht vorbei, und ich kann nun aufstehen.“ Nachdem man ihn erinnert, daß er schon aufgewesen sei, ihm aber das Anfassen viele Schmerzen machen würde, sagte er freundlich: „Ich muß aber doch einmal heraus.“ Wir halfen ihm nun auf den Sessel neben dem Bette. Ich nahm seine Füße auf meinen Schooß, und so

saß er einige Minuten still und ruhig; dann sagte er: „Ihr habt recht, es geht nicht, ich muß wieder in's Bett; es ist vorbei!"

Nun streckte er beide Hände nach uns aus, und sagte mit großer Rührung und Inbrunst: „O ihr lieben Kinder, der Herr segne euch, der ewige Hohepriester segne euch aus Seinem Heiligthum!" Wir waren tief erschüttert. Dann halfen wir ihm wieder in's Bett, und er litt viel, aber mit großer Geduld. Seine Seele hatte Frieden in Gott, und jede Aeusserung, die er noch that, war ein neuer Beweis davon.

Eine Stunde vor seinem Ende, da wir oft Mühe hatten, ihn zu verstehen, antwortete er auf die Frage meines Bruders, ob er noch sehen könne: „Nein, das Gesicht ist weg, die Sprache ist auch bald weg; aber der Herr kennt meine Gedanken von ferne, und mein letzter Seufzer zu Ihm wird sein: Herr, Jesus Christus! in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Hiermit lassen sie mich schließen; mein Herz ist sehr ergriffen von der Erinnerung an diese feierlichen Augenblicke. Möge unser Ende sein, wie seines! Er konnte mit Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." 2 Tim. 4, 7. Der Herr sei mit Ihnen Allen, bethen Sie für mich und die Meinen. Ihre ꝛc.

Ein anderer Freund des vollendeten Berger bat in einem Briefe die hinterlassene Tochter um eine etwas nähere Nachricht von den letzten Stunden

ihres seligen Vaters, weil ihm das, was sie an den Herrn Pfarrer M. geschrieben, zu unvollständig schien. Ihre Antwort an diesen Freund ist zu wichtig, als daß wir dieselbe unsern Lesern, unter welchen sich gewiß auch christliche Freunde des Seligen finden, vorenthalten könnten. Sie schreibt demselben Folgendes.

B.... den 16. Januar 1830.

Das, was ich dem lieben Herrn M. über meines seligen Vaters Heimgang gemeldet habe, ist allerdings nur ein unvollständiges Bruchstück. Ich fühle es selber; konnte mich aber damals nicht weitläufiger auslassen, sondern mußte mich kurz fassen. Ihrem Wunsche gemäß will ich denn nun versuchen, diese Nachricht etwas zu erweitern.

Sie wissen selbst, daß mein Vater vor zwei Jahren nach seiner schweren Krankheit alle Papiere, die sein früheres Leben enthielten, mit vielen andern Manuscripten vernichtet hat, welches allerdings ein großer Verlust ist, da es ein Leben war reich an göttlichen Gnadenerweisungen, Durchhülfen und Gebethserhörungen. Es war auch gewiß für ihn ein theurer Isaak, den er da dem Herrn opferte, und darum soll auch dasjenige, was ich durch seine Erzählungen in meinem Gedächtnisse etwa noch über jene frühere Zeit seines Lebens aufbewahrt habe, unberührt bleiben, und nur einige kleine Notizen zur Ergänzung hier folgen. —

Der liebe Selige wurde den 1sten August 1747 geboren, und war von neun Kindern das älteste. Seine sehr frommen und gottesfürchtigen Eltern zogen ihn auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn, und dieser ihr erstgeborner Sohn trieb sie besonders oft mit Gebeth und Flehen zum Herrn, da er ihnen als ein lahmes und schwächliches Kind viele Sorgen über sein äusseres Fortkommen machte. Der treue Herr half auch so, daß der lahme Wilhelm später ein Versorger der ganzen durch Krieg und andere Unglücksfälle von ihrem Wohlstand herabgesunkenen Familie wurde. Voll Beugung und gerührter Dankbarkeit gegen den Herrn äusserte er sich oft gegen uns über die ihm wiederfahrene Wohlthat, daß er die geliebten Eltern habe pflegen und ihnen helfen können; „denn," sagte er, „die Treue und Liebe, die sie mir bewiesen, konnte ich ihnen doch nie genug verdanken."

Die Gebrechlichkeit meines lieben Vaters gebrauchte der Herr zu einem Mittel, ihn frühe zu Sich zu ziehen, und ihn mit treuer Hand durch eine gefahrvolle Jugend zu leiten, die ihm — wie er es oft bezeugte — durch seinen natürlichen Frohsinn, lebendige Phantasie, und Durst nach Wissen und Genießen wohl hätte verderblich werden können, wenn ihn die Gnade seines Herrn nicht durch viel Kreuz und Trübsal treulich gedemüthiget und ihn über alle Klippen und Abgründe mit überschwänglicher Huld hinweg gehoben hätte. Gelobet sei der Herr, Der

an dem theuren Vater die Verheißung: „Ich will dich behüten wie meinen Augapfel," so herrlich erfüllt hat! —

Im Jahre 1778 verband sich der Selige mit meiner unvergeßlichen, sanften, frommen, vor acht Jahren selig heimgegangenen Mutter, die ihm beinahe 44 Jahre eine treue Lebensgefährtinn war.

Die gegenseitige herzliche Liebe, und vorzüglich der Glaube an Den, Der ihres Angesichts Hülfe und ihres Herzens Trost war, half den theuren Eltern durch manche schwere Leiden und Prüfungen, und sie durften sich nach einer arbeitsvollen, mühseligen Laufbahn eines stillen und heitern Alters freuen.

In diesen Jahren lebte und wirkte der selige Vater nur für's Reich Gottes, und Alles, was darauf Bezug hatte, faßte er mit jugendlicher Lebendigkeit, mit Liebe und Freude auf. Seine im Alter mehr befestigte Gesundheit, und seine ungeschwächte Geisteskraft erlaubten ihm, den zahlreichen Kreis seiner lieben Freunde oft um sich zu sehen, und sich mit ihnen von der theuersten Angelegenheit seines Herzens, seinem Heilande und den Angelegenheiten seines Reiches zu unterhalten. Sie kamen ihm nie zu oft, nie zur ungelegenen Zeit; und zu welcher Parthei sie auch gehören mochten, wußte er nur, daß sie mit ihm den Herrn lieb hatten, so waren sie willkommen und mit herzlicher Liebe von ihm umfaßt.

Voller Theilnahme für jede einzelnen Lebensverhältnisse war er stets bereit zu rathen, zu trösten und zu helfen; und stand dieses nicht in seiner Macht, so brachte er die fremde Noth angelegentlich vor den Herrn in treuer Fürbitte, und auch hier erfuhr er oft die Wahrheit der Worte: „Bittet, so werdet ihr nehmen rc. rc."

Viele Jahre lebte der liebe Vater auf diese Weise heiter und froh. Seine Gesundheit wurde nur zuweilen in der rauhen Jahreszeit durch Anfälle von Husten und sonstigen kleinen Uebeln unterbrochen, bis ihn vor zwei Jahren ganz plötzlich die ihnen bekannte äusserst schmerzhafte Krankheit überfiel, die allen seinen Lieben bange machte, ihn zu verlieren. Doch schenkte der Herr damals vielen seiner Freunde die Freudigkeit, um sein Leben anhaltend zu bethen, und fast wider alles menschliche Hoffen genas er von seiner traurigen Krankheit, und ward auf's Neue dem Geiste sowohl als dem Leibe nach so gestärkt, daß wir nun hofften, den theuren Greis noch eine Reihe von Jahren zu besitzen. Doch der Herr hatte es anders beschlossen, und nahm ihn schon ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahr nach jener Periode zu sich in die ewigen Hütten.

Was ihm aber die damalige Krankheit an innern Erfahrungen eingetragen hat, sagt er selbst in einer schriftlichen Mittheilung, woraus ich das Wich-

tigste ausgezogen habe, und Ihnen hier mitsende*). Ich hoffe übrigens nicht, daß der Selige durch die zum Theil zarten Geständnisse in jenem Aufsatze werde mißverstanden werden, im Fall sie dieselben zur Oeffentlichkeit zu bringen gedächten.

Was nun die letzte Krankheit und sein Lebensende betrifft, so bitte ich Sie, meinem Briefe an Herrn Pfarrer M. nur noch zur Ergänzung hier Folgendes beizufügen. Als die Schmerzen am letzten Morgen heftig wurden, sagte ich ihm das 14te Verschen aus dem schönen Liede: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen," vor. Er wiederholte zweimal die letzte Strophe: „Wie wohl, wie wohl wird's thun!" „Ach, wie wohl," sagte er nochmals, und hob die gefalteten Hände empor. —

Er sagte noch Manches; allein leider verstanden wir ihn nicht, obgleich dann und wann die Sprache wieder etwas deutlicher wurde. —

Auf viele Verheißungen, die mein Bruder ihm aus dem Worte Gottes vorsagte, hauchte er noch ein vernehmliches Amen! und als der Obige ihn bat, wenn er nun das Angesicht seines Herrn sähe, so sollte er Ihn bitten, daß Er uns bewahren wolle durch Seine Macht zur Seligkeit, konnte der liebe Sterbende wohl nichts mehr antworten, aber er mühete sich die Hände zu falten und sie bittend aufzuheben.

---

*) Wir haben es oben gelesen.

Während der ganzen Krankheit erfreute er sich eines ungestörten Friedens, und bat auch gewöhnlich die ihn besuchenden Freunde, beim Herrn anzuhalten, daß Er ihm diesen Frieden lassen möge. —

Viel und oft saß er mit entblößtem Haupt bethend im Bette, und wer ihn einmal so gesehen, vergißt diesen rührenden Anblick gewiß niemals wieder. —

Und nun lassen Sie mich schließen, lieber Freund; ich habe nicht ohne Thränen geschrieben, und jene der Natur schwere, aber dem Herzen gesegnete Zeit ist lebendig vor meine Seele getreten. Bitten Sie den Herrn für mich, daß Sein Wort: „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!" vollkommen an mir erfüllt werde, und ich durch der theuren Eltern Leben und Ende hingetrieben werde zu dem Heilande, Der ihres Lebens Leben war, und Dem auch ich immer mehr begehre mich zu ergeben, bis Er mich aus Gnaden aufnimmt in Sein ewiges, seliges Reich. Amen!"

Sieh, geliebter Leser, auch hier wieder einen Beweis, welch' erleuchtet fromme, Jesum innig liebende, und in einem wahrhaft himmlischen Sinne lebende Menschen es in unsern Tagen noch giebt! — O öffne auch du dein Herz dem Geiste Jesu, und auch dein Wesen und Leben wird so entsündiget, geheiliget und verklärt werden! Auch du wirst so ruhig leben, und mit getrostem, ja freudigem Herzen in die Ewigkeit hinübergehen. —

12.

Schönes Charakterbild eines christlichen Edelmanns.

Von einem ehemaligen Edelmann und Landrath in Pommern, Herrn G. C. v. P., wird folgendes schöne Charakterbild entworfen, und aus der Gedächtnißpredigt auf ihn zur Erbauung auszugsweise mitgetheilt.

Er war ein rechtschaffener Diener und Verehrer Gottes. Von Jugend auf von einer sehr würdigen frommen Mutter dazu angeführt, sich als ein Eigenthum Gottes anzusehen, betrachtete er sich, besonders um der Erlösung Jesu willen, als einen solchen, der Ihn mit Leib und Geiste preisen sollte. Daher brachte er seine Jugend nicht nach dem gewohnten Weltlaufe zu; sondern suchte schon die Frühstunden seines Lebens dem Herrn in wahrer Treue aufzuopfern. Er verschloß sein Herz vor der Welt, und ließ es nur der Liebe Gottes und seines Heilandes offen stehen.

Das Wort Gottes las und betrachtete er mit ununterbrochenem Fleiße; und suchte allein auf dem von dem Evangelium und der Kirche Gottes vorgezeichneten Wege der Buße und des Glaubens sein Heil in Christo. Ob er sich gleich vieler Vorzüge und Tugenden hätte rühmen können, so achtete er Alles

für keinen Gewinn gegen die Erkenntniß Christi. Daher waren ihm ächt christliche Schriften sehr angenehm. Aber sehr betrübte es ihn, wenn er las und hörte, daß in unsern Tagen Lehrer aufstunden, welche die Gottheit Jesu und Seine Versöhnung bestritten.

Uebrigens jagte er mit Ernst der Heiligung und Gottseligkeit nach, zierte die Lehre Christi mit heiligem Wandel, und bewies also mit der That und Wahrheit, daß ein wahrer lebendiger Glaube an die Versöhnung Jesu der kräftigste Beweggrund zur Heiligung in guten Werken sei.

Er wohnte dem öffentlichen Gottesdienste gerne bei, und heiligte den Tag des Herrn, der von Vielen seines Standes fast ganz vergessen wird. Mußte er am Sonntage in öffentlichen Geschäften verreisen, so wußte er es so einzurichten, daß er gegen die Zeit des Gottesdienstes an einem Ort eintreffen möchte, wo er noch eine Predigt hören konnte. Er kam in die Kirche, nicht um eine Predigt nach Regeln der Beredtsamkeit zu hören; sondern um sich zu erbauen. Das herzliche Gebeth und die redliche Absicht eines Geistlichen machten ihm, auch bei mittelmäßigen Gaben, den Vortrag angenehm. — Auch die tägliche Lesung der heiligen Schrift war eine seiner liebsten Beschäftigungen, welche er keinen Tag unterließ; weßhalb er auch auf seiner Reise seine Bibel und ein geistvolles Gebethbuch als ein schönes Reisegeräth stets bei sich führte.

Besonders durch den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars bekannte er offen seinen Erlöser, und sie waren ihm jedesmal reichlich gesegnete Quellen des Trostes, der Kraft und des Lebens. Mit heiligem Ernste bereitete er sich dazu durch stille Betrachtungen vor. — Das Gebeth sah er als ein Vorrecht der Christen an, die im Namen Jesu zuversichtlich zu Gott nahen, und alles Anliegen in Seinen Schooß ausschütten können; zugleich aber auch als ein Mittel, göttliche Kraft zu erlangen. Er nahm daher keine Sache ohne Gebeth vor. Und eben deßhalb übte er täglich in seinem Hause den häuslichen Gottesdienst. Er sang in Verbindung mit seinen Bedienten und seinem Gesinde ein erbauliches Lied, las eine Betrachtung, und Sonnabends, wie auch Sonntags Abends, eine gute Predigt vor.

Mit redlichen Freunden Jesu und rechtschaffenen Geistlichen unterredete er sich gern von göttlichen Wahrheiten; und es war ihm eine Freude, Nachrichten vom Anwachs des Reiches Gottes zu hören. Er trug aus seinem Vermögen dazu bei, die guten Anstalten des Evangeliums unter den Heiden zu befördern, und unterhielt sich noch beim Anfange seiner letzten Krankheit davon, daß die Verheißungen des Wortes Gottes noch ganz in Erfüllung gehen, und der Name Jesu auf der ganzen Erde werde verehrt und angebethet werden.

Durch eine recht allgemeine Menschenliebe, und

durch ein thätiges Bestreben, Jedermann nutzbar zu sein, bewies er sich als einen wahren Diener Gottes. Gegen Alle, die Gott liebten, hatte er eine zärtliche Zuneigung, sie mochten arm oder reich sein; und ein rechtschaffenes Christenthum war für den geringsten Menschen die beste Empfehlung bei ihm, demselben gewogen zu sein. Jeder Dürftige konnte auf seinen Beistand rechnen. Seine armen alten Unterthanen versorgte er mit Wohnung und Unterhalt. Die verwaisten Kinder ernährte er, und ließ sie zur Schule gehen. Geriethen Menschen in schlechte Umstände, so suchte er ihnen aufzuhelfen, daß sie nicht durch Betteln ihr Brod suchen dürften. Alte und Gebrechliche, die nicht arbeiten konnten, wurden täglich in seinem Hause gespeiset, so daß oft 8 Personen ihre Speise bereit fanden.

Auch selbst Unwürdigkeit und Undank schreckten ihn nicht ab, Gutes zu thun; und er sah es doch dabei nicht gern, wenn seine Wohlthaten gerühmt wurden.

Besonders Gottes Ehre zu befördern, lag ihm am Herzen. Daher suchte er in seinen Pfarrdörfern gute Geistliche und rechtschaffene Schullehrer zu erhalten. Es ist bekannt, wie er einen alten schon vor ihm verstorbenen Schulmeister durch Wohlthaten in seinen äussern Umständen zu unterstützten suchte, und ihm durch seine Fürsprache noch in seinem Alter einen königlichen Gnadengehalt verschaffte.

Im Leiden war er geduldig. Er litt den Verlust

sehr vieler Kinder und Anverwandten als Christ. Durch Krieg und Brand verlor er viel an seinen Gütern. Bei einem Vorfalle, da seine sämmtlichen mit Getreide angefüllten Wirthschaftsgebäude abbrannten, kam er denen, die ihn darüber trösten wollten, mit dem Spruch entgegen: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind."

Seine Demuth war ausnehmend groß, ob er gleich von Hohen und Niedern geschätzt wurde. Es war ihm unangenehm, wenn seine Gnade gerühmt, oder er „gnädiger Herr" genannt ward. Selbst von seinen Bedienten konnte er das nicht leiden; sondern wies sie darauf, daß sie Gott als gnädig erkennen und ehren sollten.

Doch man würde kein Ende finden, wenn man von allen seinen guten Gesinnungen, von seiner Mässigkeit, von seiner Abneigung gegen die Thorheiten und Eitelkeiten der Welt, von seiner Nachsicht gegen die Fehler anderer Menschen reden wollte.

Eine ausgebreitete Kenntniß der Landesverfassung machte ihn zum königlichen Dienste brauchbar. So wie er auf Akademien gründliche Wissenschaften erlernt hatte; so bewies er sich hernach in seinen Aemtern arbeitsam, treu und uneigennützig. Besonders im letzten Kriege legte er seine Treue gegen den König an den Tag. Zuletzt, da der Feind das ganze Land überschwemmte, mußte er seine Sicherheit in Berlin suchen, und bewies auch da seinen Eifer für den König. Er hörte einmal bei einer vornehmen

Tafel einen fremden Herrn auf eine solche Art vom Könige reden, welche mit der ihm schuldigen Ehrfurcht nicht übereinstimmte. Plötzlich stand er vom Tisch auf, und bezeugte mit warmem Eifer, er habe geschworen, nie an der Stelle zu sitzen, wo von seinem Könige schlecht gesprochen würde; daher müsse er die Gesellschaft verlassen. Dieß machte auf Alle, selbst auf jenen Herrn einen solchen Eindruck, daß er sich nie wieder dergleichen Reden erlaubte.

Eine in Dienstsachen unternommene Reise legte zuletzt den Grund zu der Krankheit, an welcher er starb. Die Kräfte des Körpers nahmen ab; aber der Geist blieb stark; und nur zuweilen ward die Heiterkeit desselben unterbrochen.

In seinen letzten Tagen klagte er sich selbst über mancherlei Untreue gegen die empfangene Gnade an. Allein sein Hoffnungsgrund blieb auf Jesus im Glauben fest und unerschütterlich. Und so ließ der Herr diesen Seinen Diener im Frieden hinfahren, indem sein Tod, nach einigen Beschwerden, die ihm Husten und Engbrüstigkeit verursachten, sanft und fast unmerklich erfolgte.

O wie selig ist der wahre Christ schon hienieden, und mit welcher Zuversicht des ewigen Lebens blickt er hin auf das Ende seiner Laufbahn! — Christus ist sein Leben, und Sterben ist sein Gewinn! Was er hienieden lebt, lebt er in Christo — in Gemeinschaft mit Ihm, im seligen Genusse Seines Friedens und Seiner Liebe; stirbt er aber, so kann er durch den

6*

Tod nur gewinnen; denn er tritt nun auf ewig in Besitz und Genuß jener alle menschlichen Vorstellungen und Erwartungen übersteigenden Herrlichkeit und Seligkeit, die ihm in Christo erworben und bereitet ist. — —

13.

Oft findet man eine Perle, wo man sie nicht vermuthet.

Das Werk Gottes in mancher menschlichen Seele, fängt zuweilen so verborgen an, und geht so still und unbemerkt fort, daß auch die scharfsichtigsten Augen nicht im Stande sind, es zu beobachten; auf einmal aber bricht es in seinem ganzen herrlichen Glanze hervor, und reizt selbst erfahrnen Kindern Gottes den Ausruf ab: „Das hätt' ich nicht gedacht!" Es gleicht einem Feuer, das lange Zeit schon in dem Innern eines Gebäudes um sich gegriffen hat, und nun plötzlich zum Dache ausschlägt. Wir können uns daher an manchem Menschen nicht nur gröblich irren, sondern schwer versündigen, wenn wir geradezu über ihn das Urtheil sprechen, und die Gränz-Linien zwischen Bekehrten und Unbekehrten so scharf ziehen, daß wir ohne Unterschied Alle des Himmelreichs für unwürdig erklären, die nicht nach unserm Maaßstabe, den wir uns vielleicht selbst gemacht haben, gemessen werden können. Der Ausspruch

unsers Heilandes: „Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig," sollte uns daher bei unserer Geneigtheit zum lieblosen Urtheilen immer vor Augen schweben. Durcheinander werfen sollen wir freilich nicht Alles, nicht allzufreigebend mit den heiligen Namen sein, die in der Bibel denen gegeben werden, die Jesu angehören; aber auch nicht zu fest und karg; denn der Allsehende kann viel sehen, wo wir nichts erblicken, kann da Früchte wahrnehmen, wo wir nichts als Blätter vermuthen. Das Sicherste ist immer, wir richten in dergleichen Fällen gar nicht. Scheint uns der Feigenbaum blos Blätter zu tragen, so wollen wir's dem Herrn überlassen, zu rechter Zeit nachzusehen, und dann zu fluchen oder zu segnen. Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab. Wo also etwas wahrhaft Gutes ist, muß der Herr schon da gewesen sein und gewirkt haben; denn nur das Unkraut säet der Feind. Gesetzt, daß es auch gerade nicht das Gute ist, was wir vermuthen; so kann doch noch etwas Besseres verborgen stecken, das der Herr zu Seiner Zeit hervorzieht. Der Knecht, der zehn Pfund empfing, kann freilich mehr Aufsehen damit machen, als der, dem nur eins anvertraut wurde, aber wenn er am Rechnungstage doppelten Gewinn bringt, wird sein Herr schon damit zufrieden sein.

Ueberdieß giebt es, wie bekannt, eine gewisse fromme Sprache. Wem die Ausdrücke derselben

aus Mangel an Unterricht oder Umgang mit andern Kindern Gottes nicht gehörig bekannt und geläufig genug geworden sind, der weiß sich oft über das, was er erkannt, erfahren und empfunden hat, nicht deutlich genug zu erklären; ja er weiß oft selbst nicht, welcher Schatz in ihm liegt, bis es ihm gesagt wird, oder er erfährt es wohl gar erst in der Ewigkeit. Am häufigsten ist dies der Fall mit solchen Seelen, die keine, oder schlechte Führer haben, von Geistlichen, die selbst nicht fromm sind, aber doch Bibelwort lehren, unterrichtet werden, und eben nicht sehr mit gewissen Erbauungsbüchern bekannt sind. Ich selbst bin davon ein lebendiger Beweis. Ich erlangte Gnade als ein Knabe, der noch nicht volle 14 Jahr alt war, ohne daß ich wußte, was es war; hab' es auch nicht eher gründlich einsehen gelernt, als in meinen spätern Lebensjahren. Ich hatte keinen Menschen, der mich leitete, hingegen viele, die mich hinderten, als ich von der Gnade gezogen, und nicht blos gezogen, sondern mit Gewalt fortgerissen wurde. Die Bücher, die ich damals hatte und kannte, waren weiter keine, als: die biblische Geschichte, der große und kleine Katechismus, und gewisse Katechismuspredigten, von denen ich aber den Titel nicht mehr weiß, ihn auch nicht erfahren kann, weil ich das Buch nur in der Schule lesen durfte. Aber Alles, was ich in diesen Büchern las, ward mir lebendig, das Gesetz eben sowohl als das Evangelium. Verschiedene Lieder, besonders auch das Lied:

„Ist Gott für mich, so trete,“ und aus demselben der letzte Vers, sind mir daher heute noch unvergeßlich. Auch erinnere ich mich noch ganz lebhaft, daß ich aus dem großen Katechismus, welcher weder Einband noch Titelblatt hatte, und beschmutzt und zerrissen war, die Frage: „An welchen Kennzeichen man es spüren könne, ob man ein wahrer Christ sei oder nicht?“ mir Tag und Nacht vorgelegt habe, und lange Zeit darüber unruhig gewesen bin, auch so lange fragte, weinte und bethete, bis ich zu wissen und zu empfinden glaubte, woran ich wäre. Endlich erfuhr ich's gewiß, woran ich war; aber wenn ich hätte Red' und Antwort geben sollen, so hätt' ich mich gewiß sehr unschicklich ausgedrückt; denn meine Sprache verstand Niemand als Jesus und ich. Dieß hat mich in der Folge und besonders in meinem gegenwärtigen Stande sehr bescheiden und schüchtern im Urtheilen gemacht, und mir das Vertrauen eingeflößt, auch da etwas Gutes zu vermuthen, wo man auf dem gewöhnlichen Wege wenig oder nichts zu finden weiß. Elias glaubte, er wäre zu Ahab's Zeiten allein als Verehrer des wahren Gottes übrig geblieben, und dachte, er sei nun weiter nichts mehr in der Welt nütze; und der Herzenskündiger wußte doch noch von sieben Tausenden in Israel.

Laßt uns nur glauben und lieben, meine Brüder! dann werden wir manche köstliche Perle finden, manchen Edelstein entdecken, wo wir's vielleicht am wenigsten vermuthen; sie können in den Koth ge-

treten, verborgen, mit fremder Materie überzogen, und deßhalb sehr unscheinbar sein; aber wenn wir Perlenkenner sind und gute Scheidekünstler, so wird es uns möglich werden, sie ihrem Werthe nach kennen zu lernen. Zum Hirtenamte gehört noch (Ezech. 34, 4.) ausdrücklich: Der Schwachen zu warten, die Kranken zu heilen, die Verwundeten zu verbinden, das Verirrte zu holen, und das Verlorne zu suchen. Wer streng und hart über sie daherfährt, sammelt nicht, sondern zerstreut, und tödtet vollends, was krank ist. Verderb es nicht, es ist ein Segen darin! sollte man jedesmal denken, wo man nur etwas Gutes gewahr wird. Um nun das, was ich hier dießmal geschrieben habe, durch ein Beispiel zu erläutern, will ich folgende Geschichte mittheilen.

In meiner Gemeine lebte ein Mann, der schon hoch in den Jahren war, der sich durch Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, und durch einen stillen, gesetzten Wandel vor Vielen auszeichnete. Er war ein fleißiger Kirchengänger von jeher gewesen, und blieb es auch bis in's späteste Alter, ob er gleich einen ziemlich weiten Weg zurückzulegen hatte. Gegen Kirche und Schule, und gegen die Armen war er besonders mildthätig. Uebrigens hatte er noch manches Weltförmige an sich, stand mit andern Gutgesinnten nicht in der geringsten besondern Verbindung, hatte wohl gar, vielleicht aus bloßer Unkunde, und durch die Urtheile Anderer irre geleitet, Vorurtheile gegen sie.

Dieser Mann war, ehe er mich kennen lernte, dem Strome gefolgt, und ohne daß ich's wußte, auch mein Gegner gewesen, mußte aber bald nach der Einzugspredigt andern Sinnes geworden sein; denn er war Einer der Ersten, die mir durch Schenkung wirthschaftlicher Bedürfnisse zu Hülfe kamen. Er war schon immer als Freund der Geistlichen bekannt; sobald er aber mich näher kennen lernte, schien er eine ganz besondere Liebe zu mir zu fassen.

An dem Orte, wo er wohnte, befand sich eine kontrakte Frau, die ich gewöhnlich wenigstens alle 14 Tage besuchte. Auf dem Hin- oder Rückwege sprach ich gewöhnlich auf einige Zeit bei ihm ein, und suchte, wenn sich auch das Gespräch von weltlichen Angelegenheiten anfing, dasselbe auf geistliche Materien zu lenken. Es kam mir aber immer vor, als wenn er mir auswiche; oder wenn das auch nicht geschah, so erhielt ich doch wenig Bescheid, und ging unbefriedigt weg. Das that mir wehe. Der Mann war sonst so gut, war mein Freund und Wohlthäter, und ich legte ihn aus Liebe und Dankbarkeit dann gemeiniglich unterwegs dem guten Hirten an's Herz. Zuweilen gab ich ihm auch etwas Nützliches zu lesen; denn er las gern, und beschäftigte sich zu Hause fleißig mit dem Worte Gottes. Aber doch äusserte er sich auch hierüber höchst selten, und immer nicht so, wie ich gewünscht hätte. Nun rührte ihn der Schlag; er lag ein Zeit lang, wurde zwar wieder hergestellt, behielt aber doch noch Spuren

davon; und nun wurd' ich gewahr, daß er sich oft mit Todesgedanken beschäftigte; jedoch brach er darüber ab, wenn wir darauf zu reden kamen.

In dieser Zeit brauchte ihn Gott als ein Werkzeug, mich aus einer großen Verlegenheit zu reißen, von welcher er nicht das Geringste wußte, die aber der Gegenstand meines täglichen Gebeths war, und wo ich augenscheinlich abnehmen konnte, der Herr hab' es ihn geheißen. Dieß war für mich eine neue Veranlassung, den Herrn zu bitten, ihn selig zu machen. Ein ganzes Jahr verfloß, und ich konnte immer d e n Ernst noch nicht merken, den ich wünschte.

Der Schlag rührte ihn zum zweitenmal, und kurz darauf zum drittenmal, und nun, da es zum Ende ging, machte ich Erfahrungen, die ich nie vergessen werde.

Ich wurde zu ihm gerufen, um ihn Beicht zu hören und das heilige Abendmahl zu reichen. Ich setzte mich an sein Bett, und nun sagte er ungefähr Folgendes zu mir. „Ich sehe nun wohl, daß ich bald sterben werde, und habe einen zweifachen Kummer, der mich beunruhigt. Der erste ist, daß ich mit meiner Tochter Verdrüßlichkeiten gehabt habe. Ich weiß, daß ich ihr nicht Unrecht gethan, und es gut gemeint habe; sie will es aber nicht erkennen, zürnt mit mir, ist gleichgültig bei meiner Krankheit, und das bricht mir das Herz. Ich habe schon Versuche gemacht; sie redet aber auch nicht ein Wort mit mir.

Unausgesöhnt mit ihr aus der Welt zu gehen, fällt mir zu schwer."

Ich ließ mir hierauf die Sache genauer erzählen, versprach ihm, mit ihr darüber zu sprechen, und suchte ihn, auf den Fall sie sich nicht mit ihm aussöhnen wollte, zu beruhigen, da er als Vater nicht unrecht gehandelt hatte, und rieth ihm, sich im Gebeth zum Herrn zu wenden, Der die Herzen der Menschen in Seiner Gewalt hätte; die Gebethe der Sterbenden würden oft wunderbar erhört, u. s. w. Da sich die Unterredung mit der Tochter gewisser Umstände wegen vor der heiligen Handlung nicht vornehmen ließ, so hatte ich beschlossen, nachher mit ihr allein zu gehen, und ihr an's Herz zu reden.

„Der zweite Kummer," fuhr er fort, „den ich noch auf meinem Herzen habe, ist folgender: Ich bin so engbrüstig, und ich spüre, daß mir das Athemholen immer schwerer wird. Wenn mir nur der Abschied nicht zu schwer würde, und ich den Verstand nicht verliere, daß ich recht mit Bewußtsein sterben und mich recht schön auf mein Ende zubereiten könnte. Hören Sie nur, wie ich röcheln muß." — Ich gab ihm darauf zur Antwort, daß man, was dergleichen Umstände beträfe, sich eigentlich ganz dem Willen Gottes unterwerfen müsse; denn Er wüßte am besten, ob ein schweres oder leichtes Sterben für unsere Seele am dienlichsten sei. Wer Vergebung der Sünden erlangt habe, sterbe selig, wenn er auch vor seinem Ende seiner Sinnen nicht mehr mächtig

sei. Doch wenn er Freudigkeit in seinem Herzen spüre, um diese Wohlthat zu bethen, so solle er es thun; ich hoffte, der Herr würde seine Bitte erhören, wenn es auch jetzt schiene, als würde sein Ende schwer sein.

Schon der Umstand war mir erfreulich, daß ich nicht die geringste Todesfurcht noch irgend eine Spur von Liebe zum Zeitlichen (denn er war sehr wohlhabend) an ihm spürte. Aber nun kam es noch erfreulicher.

Ich hielt nämlich eine Anrede an ihn, wodurch ich ihn zu seinem wahrscheinlich letzten Abendmahlsgenusse in diesem Leben zubereitete. Er verwandte kein Auge von mir; seine Augen glänzten; er ergriff einigemal meine Hände, schloß sie wieder zusammen, sah in die Höhe, und schwieg. Ich hörte sodann seine Beicht, und reichte ihm darauf das heilige Abendmahl. Als die Handlung vorüber war, ergriff er meine Hände wieder, küßte sie, und rief aus: „Ach Gott! wie bin ich gestärkt! Ach, was ist das? Ich weiß gar nicht, was mit mir vorgeht; ach, ich spüre eine solche Liebe zu Jesus in meinem Herzen, daß ich Ihn immer in meine Arme schließen möchte!" — Freudenthränen liefen dabei über seine Wangen herab. Was ich empfand, und was ich ihm darüber sagte, darf ich nicht erst anführen; es war unstreitig etwas von jener Freude in mir, welche die Engel im Himmel empfinden über einen Sünder, der Buße thut.

So viel Gutes übrigens dieser Mann gethan hatte (denn er war Rathgeber für Viele, und ein wahrer Vater der Armen), so war doch auch nicht die mindeste Spur an ihm wahrzunehmen, daß er sich darauf gestützt hatte. Jesus allein war es, auf Den er sich verließ, Dem er sich in die Arme warf, und auf Dessen Blut und Barmherzigkeit er jetzt so freudig aus der Welt zu gehen im Begriffe stand.

Seine Verwandten hatten mir einen Kaffee gemacht, weil es gegen Abend und kalt war; sie nöthigten mich also, an den Tisch zu kommen. Ich that's, und kaum hatte ich etwa 5 Minuten gesessen, so sah ich, daß die Tochter zu ihm an's Bette geht, und leise mit ihm spricht. Nachdem ich getrunken hatte, ging ich wieder zum Kranken. Er ergriff wieder meine Hände, drückte sie, und sagte langsam zu mir: „Denken Sie nur, was mir Gott für eine Freude gemacht hat; mein Gebeth ist schon erhört. Von freien Stücken kommt meine Tochter zu mir, bittet mich um Verzeihung und söhnet sich mit mir aus!"

Dieser augenscheinliche Beweis von einer augenblicklichen Gebethserhörung (denn weder ich, noch sonst Jemand hatte jetzt der Tochter zugeredet) gab mir Muth, ihm die Erhörung seiner zweiten Bitte zuversichtlich zu versprechen. Ich hieß ihn also ohne Bedingung bitten, und ermahnte ihn, an die göttliche Verheißung zu glauben, die jetzt so herrlich an ihm erfüllt worden sei.

Nun ging ich nach Hause, und versprach, wenn er diese Nacht noch am Leben bliebe, ihn morgen wieder zu besuchen. Allein ganz früh kam sein Sohn, und meldete mir seinen Hingang aus der Zeit. Meine erste Frage war: Wie er gestorben? Hat er den Verstand verloren, und hat er noch viel ausstehen müssen? „Nein," sagte der Sohn, „er blieb bei vollem Bewußtsein, klagte über nichts, der Odem wurde immer schwächer, und er schlief ganz sanft ein. — —

Freunde, seht! unser Heiland ist noch der nämliche, Der Er vor 1800 Jahren, ja von Ewigkeit her war. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet Sich der Herr über die, so Ihn fürchten. — Verborgen sind oft Seine Werke, aber wer ihrer achtet, darf nur warten, zuletzt sieht er seine Lust daran.

14.

Leben und Ende eines musterhaften Schulmannes.

Abermal ist der treuen Arbeiter unter der zarten Kinderschaar — so schreibt ein edler Geistlicher — um Einen weniger geworden. — Ein christlicher Schulmann, wie sie in unsern Tagen selten anzutreffen sind, hat im ersten Monat dieses Jahres

seine für Tausende gesegnet gewesene Schularbeit geschlossen!

Obgleich erst am Schlusse seines 63sten Lebensjahres die Stunde seines Abscheidens schlug; so ist doch uns, die wir an ihm einen vieljährigen Freund verloren haben — und noch weit mehr denen, aus deren Wirkungskreis er hinweggenommen wurde — sein Verlust noch viel zu früh gekommen.

Ich weiß, viele edle Menschen empfinden diesen Verlust mit, wenn gleich derselbe sie auf keine Weise berühret; und deßwegen fühle ich mich bewogen, ihnen von dem Entschlafenen eine nähere Kenntniß zu geben.

Es war derselbe der erste Stadtschullehrer in B . . ., Herr P . . . . A . . . S . . . ., der von Allen, die ihn kannten, das Zeugniß eines ausgezeichnet brauchbaren, redlichen und exemplarischen Christen hatte.

Er besaß einen für seinen Stand hohen Grad christlicher Erkenntniß und Bildung, und sein ganzes rühmliches Leben war ein redender Beweis von der Kraft des wahren Glaubens an Jesum Christum, den Gekreuzigten; denn dieser Glaube hatte auf seine ganze Art, zu denken, zu empfinden und zu handeln den wohlthätigsten Einfluß. Seine Liebe zu Jesus war aufrichtig und feurig, und machte ihn stark, alle mit seinem Amt verbundene Beschwerlichkeiten willig zu erdulden, und auch den öfters erfahrnen Undank

gelassen zu ertragen. Andern zu dienen mit der Gabe, die er empfangen hatte — Arme zu erquicken, und Wohlthaten im Verborgenen auszustreuen — das war ihm Geisteswonne.

Doch — so musterhaft sein Leben und Wandel durchaus gewesen war, so suchte er gleichwohl in nichts weniger, als in seinen Werken und Tugenden den Grund seiner Ruhe und Seligkeit; diesen suchte und fand er einzig im Glauben an Den, Der die Gottlosen gerecht macht. Immer betrachtete er sich als Sünder, und setzte seine Hoffnung ganz allein auf die Gnade, die im Evangelio verkündiget und angebothen wird. In diesem Glauben ließ er sich auch durch den Geist der Zeit und durch die auf dem Wort vom Kreuz liegende Schmach nicht irre machen. Jesus Christus — der von so Vielen verkannte, verachtete, herabgewürdigte Gottes- und Menschen-Sohn — galt seinem Herzen Alles. Weil er einmal in dessen Erkenntniß das überschwenglich Selige empfunden und geschmeckt hatte, so hielt er fest an diesem Bekenntniß der Hoffnung, und suchte nur immer fester darin begründet zu werden.

Wie er nun aber für seine eigene Person auf dem einzigen Felsen des Heils unbeweglich stehen blieb, so war er auch ein christlicher Schulmann im eigentlichen Sinne des Worts. Ihm genügte es nicht, den ihm anvertrauten Kleinen blos nützliche Kenntnisse und Wissenschaften, die zum

Wesen dieser Welt gehören, beizubringen; er suchte auch, so viel dies von seiner Seite nur immer möglich war, Christen aus ihnen zu bilden. Um diesen Zweck zu erreichen, lehrte er sie nicht nur den Buchstaben des christlichen Lehrbegriffs mit allem Fleiß und aller Gewissenhaftigkeit; sondern er arbeitete auch auf ihr Herz hin, und suchte dasselbe für Jesum Christum zu gewinnen. Diesen seinen Zöglingen bekannt, groß und liebenswürdig zu machen, war ihm erste und letzte Angelegenheit. Daher hielt er auch öfters, ausser den gewöhnlichen Unterrichtsstunden, noch besondere, herzliche Ansprachen an sie, worin er sie zur frühzeitigen Gottseligkeit und zur Uebergabe ihrer jungen Herzen an den Heiland mit den kräftigsten Beweggründen ermunterte.

Diese große Pflicht eines Schullehrers, die Kinder ihrem Schöpfer und Erlöser zuzuweisen, hatte er bei seiner 42jährigen Amtsführung unausgesetzt vor Augen, und bewies hierin die größte Treue, den unermüdetsten Eifer und die äusserste Anstrengung. Noch fünf Tage vor seinem Ende sagte er zu seiner Schwestertochter, die ihm abgewartet hat: „Sie solle seinen Schulkindern sagen, daß er sie Alle vor Gottes Thron wieder zu finden hoffe — daß er sie Alle segne, und ihnen, als ein Vermächtniß von ihm, hinterlasse, daß sie Alle das Lied: Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc. auswendig lernen sollen."

Daß er in einer so langen Zeitfrist, die ihm zum Wirken vergönnt war, und bei einem solchen

Eifer nicht fruchtlos gearbeitet haben werde, daß vielmehr seine Arbeit reichlich gesegnet gewesen sein müsse, läßt sich von dem großen Kinderfreunde Jesus, Der in sein Herz eine so zarte, dringende Liebe zu den Kleinen gepflanzt hatte, nicht anders erwarten. Er selbst, der Verewigte, genoß deßfalls schon manche Freude über den glücklichen Erfolg seiner redlichen Bemühungen, und das nicht abnehmende Vertrauen der meisten Bewohner der Stadt, die ehedessen selbst in seiner Schule gebildet wurden und nun auch wieder ihre Kinder ihm zum Unterricht übergaben, war ein lautsprechender Beweis von seinem anerkannten Fleiße und von seiner bewährten Treue. Am großen Offenbarungstag Jesu aber, wo jede Saat auf den Geist ihre reiche Erndte zu hoffen hat, wird auch der Selige die volle Würdigung seines vieljährigen Schulfleißes und einen reichern Lohn seiner Werke empfangen, als er hier bei seinem demüthigen Sinne sich versprechen oder erwarten mochte.

In den letzten Jahren seines Lebens hatte er viel mit einem kränklichen Körper zu kämpfen. Peinlich und folternd waren ihm da oft die Schmerzen des Podagra. Er ertrug sie aber mit Geduld und Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, und mitten unter den größten Schmerzen sprach er: „Wenn ich auch des Leidens Christi viel habe, so werde ich auch reichlich getröstet durch Christum.“ Endlich aber mußte er diesem Uebel dennoch unter-

liegen, nachdem er es 31 Wochen lang schmerzhafter als je empfunden hatte. Doch, auch unter dieser langwierigen und schmerzhaften Krankheit war er nie ungeduldig und unzufrieden, sondern immer voll Dank gegen seinen Heiland auch für die allergeringste Erleichterung und Linderung seiner Schmerzen. Er fühlte es, daß sein Heimgang sich nahe, und empfahl sehr oft seine Seele in rührenden Gebethen den Händen Jesu. Die letzten 8 Tage lag er meistens im Schlummer; erwachte er aber, und man fragte nach seinem Befinden, so äusserte er mit Dank und Rührung: „Mir ist wohl, ich habe Gott!“

Am letzten Tag seines Lebens, wo er schon todtschwach war, bethete er noch einigemal mit solcher Kraft und Salbung, daß alle Umstehenden bis zu Thränen gerührt wurden. Sein eigentlicher Todeskampf währte nur eine Stunde, wo ein Steckfluß seinen Tod beschleunigte. Doch blieb er ruhig und unverrückt im Glauben und Vertrauen auf seinen Heiland, und bethete bis zum letzten Lebenshauch mit vollem Bewußtsein alle ihm vorgelesenen Gebethe nach. Unter dem schönen Gebethe: „Liebster Jesus, laß mich nicht, wenn es zum Scheiden kommt! ɩc.“ entschwand endlich sein Geist dieser irdischen Hütte, und eilte zu dem von ihm so treu und innig geliebten Heiland Jesus Christus. Gerade bei den Worten: „Wenn mein Ohr gleich nichts mehr hört, hörst doch Du mein Seufzen“ — entschlief er. Während dem Todeskampf schien er einen Vorschmack von der auf

ihn wartenden Seligkeit gehabt zu haben; denn ein freudiges Lächeln schwebte noch auf seinem entseelten Gesicht.

Seine Schulkinder begleiteten sämmtlich unter vielen Thränen ihren geliebten Lehrer zu seiner Ruhestätte; und aus den Augen aller Anwesenden (welche meistens, Eltern und Kinder, seine Schüler gewesen waren) folgten ihm Thränen des Danks und der Liebe nach.

Möge der Geist des Vollendeten auf seinen Schülern und Schülerinnen ruhen, und möge in allen seinen frühern und spätern Zöglingen der Aufruf des Apostels kräftig wirken: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach!"

15.

Merkwürdige Geschichte eines blinden Mannes.

Wir finden in der heiligen Schrift manche ausserordentliche Beispiele des Vertrauens, der Geduld und Standhaftigkeit in harten Prüfungen und anhaltenden Leiden. Doch (Dank sei es der erbarmenden Liebe unsers Erlösers!) auch in unsern Tagen, bei dem so sehr erloschenen Ernst im Christenthume, fehlt es nicht ganz an Solchen, die es durch ihren Sinn und Wandel beweisen, daß Seine Gnade

sich noch immer in der Schwachheit der Menschen verherrlichen könne.

Ein merkwürdiges Beispiel davon finden wir an einem stockblinden Greise, der im vorigen Jahre zu T. seinen Lauf selig vollendet hat. Er hieß Christian Hermann, und war in dortiger Gegend unter dem Namen des blinden Schmiedes bekannt. Denn er hatte anfänglich das von seinem Vater erlernte Schmiedehandwerk getrieben, bis ihm unglücklicher Weise, in seinem 30sten Jahre, bei der Arbeit ein Stück glühendes Eisen in das eine Aug sprang, wodurch nicht nur dieses sogleich gänzlich verdorben wurde, sondern er durch Verwahrlosung bei der Kur auch das andere Aug verlor, so daß er bald darauf völlig blind ward. Aber dieser traurige Zufall, der ihm nach der unerforschlichen Weisheit Gottes begegnete, mußte mehr zu seinem Glücke als Unglücke dienen. Denn jetzt kam es ihm zu statten, daß schon in früheren Jahren ein guter Grund der lebendigen Erkenntniß der Wahrheit und des rechtschaffenen Wesens in Christo bei ihm gelegt worden war; dazu der Herr sowohl die sorgfältige Erziehung seiner frommen Eltern, als auch den Unterricht mehrerer auf einander folgender frommer Geistlichen segnete. Sein lebendiger Glaube an Jesum Christum machte, daß er auch unter diesen traurigen Umständen ein kindliches Vertrauen zu Gott, als seinem Vater, fassen konnte.

So finster daher auch Alles um ihn her war,

so hell war es in seiner Seele, so, daß man ihn beständig freudig und getrost sah. Nie hörte man von ihm einiges Murren oder Ausbrüche des Mißtrauens gegen Gott; er erkannte vielmehr sein Kreuz für eine väterliche Züchtigung Gottes zu seinem Besten, dankte Ihm dafür demüthig, und sagte sehr oft: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er.“ Seine leibliche Blindheit diente ihm auch besonders zur Förderung des vertrauten Umgangs mit Gott, sowohl im stillen Gebethe, als in der Anhörung seines Wortes, dazu er nie leicht eine Gelegenheit ungenützt vorbeiließ.

Bei dieser rechtschaffenen Gesinnung war er denn auch weit entfernt, sich durch den traurigen Zufall, der ihm begegnet war, für berechtiget zu halten, seinen leiblichen Unterhalt, bei einem müßigen Leben, bloß von den Wohlthaten Anderer zu erwarten; wie dieß von Vielen unter solchen Umständen zu geschehen pflegt. Vielmehr hielt er es für Pflicht, auch noch jetzt, so viel ihm Gott dazu Kraft und Gelegenheit schenkte, mit den Händen etwas Gutes zu schaffen, um sein eigen Brod zu essen, und auch etwas für noch Aermere zu haben. Da er also das Schmiedehandwerk jetzt nicht mehr fortsetzen konnte, so suchte er das in seiner Jugend ebenfalls erlernte Weberhandwerk wieder hervor. Freilich konnte er auch dieses Gewerbe für sich allein nicht treiben, und mußte sich daher um eine Gehülfinn bewerben, die von demselben Kenntniß hatte. Diese

führte ihm auch der Herr auf sein eifriges Gebeth zu, und gewährte ihm mit derselben eine 27jährige sehr zufriedene Ehe, die mit fünf Kindern gesegnet wurde, von denen drei ihn überlebt haben.

Er selbst konnte zwar nicht auf dem Weberstuhle arbeiten; aber er konnte doch manche nöthige Vorbereitungen machen, und das dazu erforderliche Garn treiben und spulen. Er konnte überdieß den einzigen Acker, den er hatte, mitbestellen, z. B. die Egge ziehen helfen; auch konnte er in der Scheune mit Andern dreschen. Sein Fleiß und seine Treue in seinem Berufe ward auch von Gott so gesegnet, daß es ihm und den Seinen nie an der Nothdurft fehlte, sondern daß er sich mit denselben sogar in den Drangsalen des Krieges und der so drückenden Theurung ehrlich nähren, ja auch manchem noch Aermern eine Gabe mittheilen konnte.

Besonders merkwürdig aber ist die gewissenhafte Treue, die er in der Erziehung seiner Kinder bewies. Er begnügte sich nicht, sie nur überhaupt durch Vermahnung und gutes Beispiel zur Gottesfurcht anzuführen, um sie vor Verführung möglichst zu bewahren; sondern suchte sie auch selbst in den ersten nöthigen Gründen der christlichen Erkenntniß zu unterrichten. Sogar das Lesen lernten sie von ihrem blinden Vater. So bald sie nemlich durch ihre Mutter so weit gebracht waren, daß sie die Buchstaben kannten, und einen Anfang im Buchstabiren gemacht hatten, übte er sie im Katechismus, dem

neuen Testamente, und in den ihm bekannten christlichen Liedern so lang, bis sie fertig buchstabiren und lesen konnten. Dabei benützte er die schöne und gründliche Erkenntniß, die er von den Heilswahrheiten erlangt hatte, und darin er immer mehr zu wachsen suchte, dazu, daß er auch in ihnen einen guten Grund der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und des Weges zu ihrem ewigen Heile zu legen bemüht war; hielt sie dabei auch zu einem eingezogenen, fleißigen Wandel ernstlich an.

Dieses treue Bemühen blieb auch unter göttlichem Segen nicht unbelohnt. Er erlebte an seinen Kindern die Freude, daß sie in stiller Gottesfurcht aufwuchsen, bei ihrem Wohlverhalten alle drei gut versorgt wurden, und ihm im Alter, bei seinem eilfjährigen Wittwerstande und zunehmenden kränklichen und schmerzhaften Umständen, ihre kindliche Liebe und Dankbarkeit durch die möglichste Pflege bewiesen.

Auch im Alter blieb das theure Wort Gottes seines Herzens Freude und Trost, und das gesegnete Mittel, wodurch er zu geduldiger Ertragung seiner zunehmenden elenden Umstände gestärkt wurde.

Bei dem wehmüthigen Bewußtsein der ihm bis in die Grube anklebenden Sünde lernte er das Verdienst seines Erlösers immer mehr über Alles schätzen, und suchte sich durch öftern gläubigen Genuß der heiligen Sakramente der Gnade Gottes in Christo immer mehr theilhaftig zu machen. Sein liebstes

Geschäft blieb es bis an sein Ende, wenn er bald für sich allein, bald mit den Seinen oder andern redlichen Christen mit Gott im Gebethe umgehen, und sich, seine Kinder, Freunde, Wohlthäter, ja das ganze Dorf und Land der göttlichen Erbarmung empfehlen konnte.

So erwartete er mit Sehnsucht der längst gewünschten Stunde seiner Auflösung, und freuete sich vornehmlich darauf, daß er, der hier so viele Jahre in Finsterniß gesessen, alsdann seinen Gott und Heiland in seligem Lichte sehen würde.

Dieses erwünschte Loos ward ihm endlich im Frühjahre des letztern Jahres zu Theil; da er seinen erlösten Geist bei völligem Verstand in die Hände seines Herrn, in einem Alter von beinahe 74 Jahren übergab. —

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben.“ Jak. 1, 12.

16.

Etwas aus dem Leben und den letzten Tagen eines christlichen Beamten, Dr. A. Pl., von seiner Wittwe beschrieben.

Die nachfolgende Geschichte liefert uns einen Beweis, daß Gott in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft Leute hat, die ein empfängliches Gemüth für Ihn haben, denen Er Sich in Seiner Gnade und Wahrheit offenbaren und mittheilen kann, die Ihn aufrichtig lieben, auf Seinen Wegen wandeln, und sich Seiner Erbarmungen freuen. — Doch hören wir, was uns die fromme Wittwe des selig Verstorbenen erzählt! —

Wir verheuratheten uns, — so schreibt sie, — im Jahre 1788, und bekamen aus dieser Ehe zwei Kinder, welche aber früh starben. Er selbst, mein Mann, mußte wegen Brustbeschwerden im Jahre 1790 sein früheres Geschäft aufgeben, wodurch seine Vermögensumstände sehr litten; besonders da er auch im Jahre 1791 eine kostspielige Kur gebrauchen mußte. Im Jahre 1792 wurde er zum Quartieraufseher ernannt und genoß einige Besoldung. Seine Gesundheit blieb aber immer schwächlich.

Die benachbarte verehrungswürdige Frau von * war uns sehr gesegnet. „Mein lieber Herr Pl.," sagte sie zu meinem Manne, „Ihre schwache Gesund-

heit ist nur ein zartes Band, womit der treue Heiland sie von der Welt zu Sich ziehen will. Alles soll uns nur zum Besten dienen, zu Gott treiben, daß wir Ihm kindlich Alles sagen und klagen, und Ihm die Verheißungen Jesu gläubig vorhalten; denn nichts ist Ihm zu klein oder zu groß, woraus Er nicht helfen, retten kann und will. Jesus ist uns deßwegen von Gott zum Gnadenthrone dargestellt. Er ist Grund und Ursache aller Gebethserhörung; um Seinetwillen erlangen wir Alles."

Durch die Ermunterungen dieser edlen Frau und ihren schönen, christlichen Wandel wurden wir zum Glauben und Vertrauen auf Gott und zum fleißigern Lesen Seines Wortes ermuntert.

Seiner schwächlichen Gesundheit wegen mußte mein Mann jeden Sommer in L. eine Kur brauchen, wohin ich ihn begleitete. Im Revolutionsjahr 1798 wurde er sehr stark gebraucht, so daß seine ohnehin schwache Gesundheit einen unheilbaren Stoß bekam. Achtzehn Monate hatten wir, wie alle Beamte, kein Einkommen und doch immer Einquartierung. Da ging's mit uns durch manche Probe, aber Gott half durch. Wie oft, wenn er mich bekümmert sah, beschämte er mich mit seinem gläubigen Festhalten an Gott und Seinem Wort, indem er sprach: „O Liebe! wirf doch dein Anliegen auf den Herrn! Er hat ja verheißen: „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten;" und Jesus hat gesagt: „Alles, was

ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das wird Er euch geben."

Als ich selbst wegen Gliederschmerzen im Jahr 1801 in ein entferntes Bad reisen mußte und meine Bekümmerniß wegen den Kosten äusserte, sagte er: „Liebes Kind, Gott wird schon Vorsehung thun; wir können Ihm nicht zu viel zutrauen; wenn du nur wieder gesund wirst, wofür ich Gott bitte." —

Als ich ihn nicht lange darnach merken ließ, daß wirklich nicht so viel Geld da sei, als zur Bad-Reise nöthig sei, antwortete er lächelnd: „O dafür hat der gute Gott schon gesorgt, und zwar ohne dein Wissen. Hr. L. von B. kam selbst zu mir und sagte, er habe vernommen, daß du ein Bad gebrauchen müßtest; dieß verursache große Kosten; er wünschte mir dienen zu können, gab mir die nöthige Summe mit dem Bemerken, mit der Zurückgabe habe es nicht zu eilen. Siehst du nun da nicht Gottes Fürsorge?" Ich war sehr beschämt. Auf ähnliche Art half Gott in den Jahren 1802 und 1803, wo ich das Bad wiederholen mußte. Mein Mann ging jedesmal mit mir und seine ledige Schwester, die wir bei uns hatten, ging so lange auf's Land. Das waren drei kostspielige Jahre. Der Glaube meines Mannes wurde aber auf das herrlichste gekrönt; denn ich darf wohl sagen: alle Unkosten wurden aus der Kasse der Vorsehung bestritten.

Der Selige war durch wahre Demuth in seinen eigenen Augen so klein, daß, wenn gute Menschen

ihm sagten: wie viel Gutes er in seinem Quartier durch Ermahnungen, Friedensstiftungen in Ehen, Bemühungen für die Armen, stifte, er jedesmal gebeugt wurde und sagte: „Ich thue nur meine Pflicht, und zwar sehr mangelhaft. Ach! wie komme ich mir so ganz anders vor, als mich die Leute glauben. Wenn Einem der Geist Gottes die Augen öffnet, dann sieht man erst wie unrein, — unlauter unser Herz, Wandel und selbst unsere besten Werke sind. O wie wohl kommt uns die vollkommene Gerechtigkeit Jesu zu statten! Liebes Kind, wir wollen den Heiland bitten, daß Er uns immer mehr durch Seinen Geist reinige, heilige und unsern Glauben an Ihn nähre und befestige, damit wir in Noth und Tod Ihm treu bleiben und uns Seiner Durchhülfe getrösten können. Wüßten die Leute, wie sehr ihr Lob mir zu leiden macht, sie würden mich gern damit verschonen."

Im Wohlthun gegen Andere war er nach seinen Kräften unermüdet, und was er selbst nicht leisten konnte, das heischte er überall zusammen. Und wenn er, wie dieses nicht selten der Fall war, Undank dafür einerndtete, wurde er so wenig ungehalten darüber, daß er sprach: „Wir müssen uns das nicht befremden lassen; denn wir Menschen machen es dem lieben Gott für Seine Wohlthaten durchaus nicht besser. Wie viel thut Er um uns! und wie wenig und schlecht danken wir Ihm! Der Menschen Dank oder Undank, Lob oder Tadel ist mir gleichgültig,

wenn ich nur Gottes Wohlgefallen und Seinen Frieden in meinem Herzen spüre."

Bei jeder Gelegenheit bekannte er seinen Heiland auch vor den Menschen. Einst ging er auf dem Graben spazieren; es gesellten sich mehrere Herren zu ihm, die mit ihm auf- und abgingen, und sich hinsichtlich seiner Religiosität schon mehrmals Spöttereien erlaubt hatten. Sie blieben endlich stehen. Mein Mann war der Größe nach der Kleinste unter ihnen. Ein witziger Kopf unter ihnen sah meinen Mann an, maß ihn mit den Augen vom Kopf bis zum Fuß und sagte: „Herr Pl., ich glaube sie haben just das Maaß vom Zachäus." — „Wollte Gott" — erwiederte mein Mann, „ich wäre Zachäus! dann hätte ich den Herrn gesehen, und mir und meinem Hause wäre Heil wiederfahren." — Und damit empfahl er sich.

Gegen den Herbst 1808 setzte ihm der Krampfhusten, der ihn seit einem Jahr quälte, sehr heftig zu, und verursachte ihm Nachts Erbrechen; wobei er zusehends schwächer wurde. Diese seine Schwachheit veranlaßte ihn oft zu einem Gespräch vom Sterben, und oft bat er mich und seine Schwester, daß wir ihn doch mit unserm Gebeth nicht aufhalten möchten. — Er glaubte nämlich so fest an die Erhörbarkeit des Gebethes, daß er für sich überzeugt war, durch eigensinniges Gebeth um Erhaltung des Lebens könne man es dahin bringen, daß ein Kranker länger leben und desto mehr leiden müßte.

Eines Tags fielen ihm ein paar Arme sehr auf's Herz. Er jammerte, daß er nichts mehr für sie thun könne. Doch zwang er sich, richtete sich im Bette auf und schrieb ein paar Zeilen an den Herrn *. Dieser schickte sogleich eine ansehnliche Summe. Auf der Stelle mußten die Armen herbeigeholt werden. Er theilte die Gabe unter sie, mit den Worten: „Das habe ich noch für euch thun können; aber nun kann ich nicht mehr. Gott weiß es, wie gern ich noch für Alle gehen, reden und schreiben möchte; aber es ist mir nicht mehr möglich. Doch Gott ist an keinen Menschen gebunden; Er hat Werkzeuge genug zu helfen Allen, die auf Ihn trauen."

Er wünschte, daß Herr N. aus * noch einmal zu ihm kommen möchte. „Ich bitte Gott" — sagte er — „daß Er mir ihn zuschicken wolle." Und was geschah! Drei Tage darauf kam Herr N. wirklich und sagte: „Ich bekam vor ein paar Tagen einen so starken inneren Trieb, zu Ihnen zu gehen, daß ich nicht widerstehen konnte." Mit aufgehobenen gefalteten Händen rief mein Mann: „Der Herr hat mein Gebeth erhört — eben damals bat ich Ihn, daß Er Sie mir zuschicken möchte." —

Er wurde durch den Besuch dieses christlichen Freundes auch körperlich so gestärkt, daß er aufstehen konnte. Als Herr N. Abschied nahm, sagte der Kranke, mit dem Zeigefinger in die Höhe weisend: „Ich kann nicht Worte finden, Ihnen für alle Liebe

und Freundschaft zu danken; aber dort oben ist ihr Vergelter." Hernach sagte er zu uns: „Dieser Besuch freut mich unaussprechlich — alle Worte, die er mit mir geredet hat, sind ein Balsam für meine Seele gewesen. — Auch thut es mir wohl, mich in sein Gebeth empfohlen zu haben; ich weiß, er wird für mich bethen."

Als er einst lange ganz stille neben mir gesessen hatte, sprach er: „Der treue Gott ist so gut, so herablassend! Er hat alle meine Gebethe erhört. Du weißt, wie wir Ihn im Anfange meiner Krankheit gebethen haben, wenn es nicht wider Seinen Willen sei, es doch so mit mir zu machen, daß ich nicht immer das Bett hüten müsse, weil ich mich vor dem Wundliegen so sehr fürchte; und siehe doch, wie gnädig Er mir auch diese Bitte gewährt." —

Es kamen ein paar christliche Freunde zu ihm, die ihn unter anderm versicherten, daß sie täglich seiner in ihrem Gebethe gedächten. „O!" — rief er aus, „wie ist die Güte und Treue des Herrn so groß! Wenn ich oft vor Schwachheit nicht selber bethen kann, so erweckt Er andere Freunde, die mich mit ihrem Gebeth unterstützen müssen!"

Eine besondere Freude wurde ihm noch durch die sichtbare Sinnesänderung seiner ältern Schwester zu Theil, welche durch den Tod der Frau G. bei ihr bewirkt worden war. Er freute sich, diese Botschaft, wie er sich ausdrückte, den Seinigen in den Himmel bringen zu können, weil es Veranlassung

zur Anbethung, zu Lob und Dank unsers Gottes und Heilandes sei. „Ach!“ — setzte er hinzu, „daß doch nur Keines der Unsrigen dahinten bleiben möge!“

Eines Tags durchging er sein ganzes Leben und die gnädigen Führungen Gottes, wobei er einmal über das andere ausrief: „Gelobt sei der Herr! — Dank sei dem Herrn! — Dein Name, Herr Jesus Christus, sei hochgelobt!“ — Er legte vor unserm frommen Herrn Pfarrer sein Sündenbekenntniß nochmals ab, empfing voll Glaube und Zuversicht die heilige Kommunion, und erklärte sodann tiefgerührt: „Ich glaube durch die Gnade des heiligen Geistes, von ganzem Herzen, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, zur Errettung, Begnadigung und Seligkeit der ganzen Sünderschaar in die Welt kam, um als Mensch an unsrer Statt das Gesetz und allen Willen Gottes vollkommen zu erfüllen, für unsere Sünden zu büßen, nach Leib und Seele die Strafe derselben zu tragen, durch Seinen Kreuzestod und Blutvergießen uns mit Gott zu versöhnen, uns den heiligen Geist und Seine Gnadengaben zu erwerben, uns durch den Glauben an Ihn gerecht zu machen und mit dem innern Gottesfrieden zu beglücken. — O wie glücklich macht mich jetzt dieser Glaube! Wie unglücklich sind alle diejenigen, welche sich von diesem einfältigen Schriftglauben abbringen lassen! Gott erbarme Sich ihrer und thue ihnen die Augen noch in der Gnadenzeit auf!“

Ich merkte ihm an, daß er sein nahes Ende

fühlen müsse, und seufzte in der Stille zu Gott, daß Er mich doch ganz willenlos machen möchte, damit ich mich nicht unchristlich betragen und Seiner göttlichen Religion nicht zur Schande sein möge.

Eins lag mir noch schwer auf dem Herzen. Mein Mann hatte nämlich immer eine quälende Todesfurcht gehabt, und Gott oft um Wegnahme derselben gebethen. Ich mochte ihn nicht darum fragen; dachte aber, Gott müsse auch dieß Gebeth erhört haben, weil er so ruhig und gottergeben war.

Die Nächte waren immer äusserst schwer für ihn wegen der Engbrüstigkeit. Er dankte deßwegen Gott jedesmal besonders, wenn es wieder Tag wurde. Die paar letzten Wochen bethete er sitzend, da er es sonst knieend zu thun gewohnt war. Dieß wollte ihn beunruhigen; ich sagte deßwegen zu ihm: „Lieber, du weißt ja, daß es bei Gott darauf nicht ankommt, sondern auf das Herz.“ — „Aber“ — erwiederte er — „können wir Sünder uns tief genug vor Gott demüthigen? Lag nicht unser Mittler und Bürge auf Seinem Angesichte? Ach! damit hat Er uns allen Gebethserhörung erworben; um Seinetwillen erhört uns Gott.“

In einer Mitternacht, als ich an seinem Bette saß, sah er mich auf einmal sehr freundlich an und sagte: „Ich habe keine Furcht.“ — Ich wußte nicht, was er damit sagen wollte und fragte: „Hast du etwa keinen Athem?“ — „Ich habe keine Furcht“ — rief er abermals. Plötzlich ward mir's helle,

daß ihm der Herr die quälende Todesfurcht weggenommen haben müsse, und so war es auch.

Gegen Morgen fand ich ihn sehr verändert und sein Gesicht todtenblaß. Bald hernach sagte er hastig: „Leucht' einmal! was ist in meinem Kopf" — ich hielt geschwinde das Licht vor — nun richtete er sich auf, streckte beide Arme aus, als wollte er etwas ergreifen, und rief mit ungewöhnlich lauter Stimme: „Ich halte mich — ich halte mich — halt mich Herr, Jesus Christus! Herr! halte mich!" — und sank wieder zurück auf's Kissen. Mich ergriff ein Schauer, und ich konnte mich nicht genug verwundern über die Kraft und Schnelligkeit, mit der er sich aufgerichtet hatte, da er wegen Schwachheit weder Kopf noch Arm mehr allein aufheben konnte. O was hätte ich sehen können, wenn ich andere Augen gehabt hätte!! —

Er lag nunmehr ganz stille; und als die Magd um halb 6 Uhr in die Stube trat, schienen mir seine Augen schon gebrochen zu sein. Meine Schwägerinn kam nun auch, und wir beide setzten uns an's Bett und flehten herzlich zu Jesus, daß Er seine erlöste Seele doch bald entbinden und zu Sich nehmen wollte. Während unserem stillen Herzensgebeth fiel mir die Verheißung Jesu auf's Herz: „Wo Zwei auf Erden Eins werden, warum sie bitten, das soll ihnen wiederfahren." Ich sagte es leise meiner Schwägerinn. Bald darauf that der Theure noch

drei starke Athemzüge und hatte überwunden durch des Lammes Blut. Es war der 15te Februar 1809.

Herr! Du hast ihn mir gegeben, Du hast ihn mir genommen, Dein Name sei gelobet in Zeit und Ewigkeit! O Wiederseh'n! O Wiederseh'n! Herr, Jesus Christus! mache Selbst mich dazu tüchtig! Amen!

Du Frommer, Getreuer, dein Leben voll Leiden war bloßes Geburtsweh zu ewigem Glück. Geh' über zu nie empfundenen Freuden, und lasse dein trauriges Reisekleid zurück!

17.

Kurzer Bericht von dem Lebenslaufe und Ende des Martin S. von D.

Viele erwarten bei der Nachfolge Jesu vorzügliche Gnadenbegünstigungen vor andern Menschen, und sie sind deßhalb gewohnt, in den Lebensläufen der Gläubigen und Kinder Gottes auch nur solche erzählen zu hören; und doch geschieht es vielfältig, daß gerade die Gläubigen oft schwerere Trübsale und angstvollere Zeiten erleben müssen, als andere Menschen. Wie kann man das mit der Verheißung des großen Heils und Segens, die dem Gläubigen vom Herrn und Seinem Worte gegeben ist, vereinigen?

Laßt uns erst eine kurze Lebensgeschichte erzählen, und dann am Ende derselben diese Frage beantworten.

Martin S. von D. wurde im Jahre 1759 von unvermöglichen Eltern geboren, welche aus Dürftigkeit ihre Kinder zum Almosen-Sammeln fortschickten, so bald sie nur dazu fähig waren. Dieses müssige Herumlaufen war für die Kinder höchst nachtheilig, welches sich besonders an dem Martin S. offenbarte; denn er wuchs heran in der Unwissenheit und ohne Gottesfurcht; daher sich in ihm bei zunehmenden Jahren das Verderben der Natur zusehends entwickelte, und so viele Herrschaft über ihn bekam, daß sein unordentlicher Wandel durch öffentliche Vergehungen und Bestrafungen bekannt wurde.

Nach seiner Verheurathung wurde er zwar bei dem Antritte seines eigenen Hauswesens ein arbeitsamer Mann, der sich Tag und Nacht mühete, aus der Noth sich zu schwingen; und er brachte es auch wirklich dahin, daß er zu einem hinreichenden Vermögen für sich und seine Kinder kam. Aber das Alles that er, wie er selbst mehrmal bekannte, aus blindem Geldtriebe, der ihn habsüchtig, geizig und hart gegen seinen Nächsten machte. An wahrer Erkenntniß Gottes und seines Heils und an Verlangen nach demselben mangelte es ihm ganz, und er lebte mit der großen Schaar der Sichern und Gleichgültigen für sein Heil unbesorgt dahin, und war, wie diese ein Knecht der Sünde und ihrer Lust, die er

mit ehrbaren Namen rechtfertigte, und mit dem äusserlichen Schein einer Religion bedeckte.

Unter Gottes Leitung geschah es, daß er von dem Jahre 1803 an in seinem Wohnorte das Evangelium mit Kraft predigen hörte. Unter mehreren andern, welche davon ergriffen wurden, war unser Martin einer der ersten. Bei allen Predigten war es ihm, als ob man von ihm predige und ihn meine, und sein Leben und seine Werke an's Tageslicht gezogen würden; darum er es oft nicht mehr wagen durfte, Jemanden anzusehen. Das Wort Gottes ward ihm ein scharfer Stachel, gegen den es ihm schwer war auszuschlagen, und der erbarmende Gott ruhete nicht, an seinem Herzen anzuklopfen, bis es sich Ihm öffnete, und er Ihn mit Glauben und Liebe aufnahm. Das geschah nun zum Preis der Erbarmungen Jesu Christi unsers Heilandes wirklich im Jahr 1804.

Nun war er wie neugeboren; die Macht und Herrschaft der Sünde war in ihm durch Gottes Gnade gebrochen, eine höhere, göttliche Kraft waltete in ihm, und er hatte Lust und Muth, auf Gottes Wegen zu wandeln; er war nun ein Kind Gottes, das unter der Zucht und Leitung des heiligen Geistes stand, und zur Ehre seines Vaters heranwuchs; denn seine Bekehrung war wahrhaftig. Er war der Gnade gehorsam, und sagte sich los von dem sündlichen Wesen der Welt und dem gefährlichen und schädlichen Umgange mit Weltlichgesinnten. Er

übte sich in der Gottseligkeit, hatte seine größte Freude an Gottes Wort, und einen unersättlichen Eifer, es immer besser zu verstehen und zu behalten. Der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und der Gebrauch der heiligen Sakramente war ihm jetzt nicht mehr todte Gewohnheit, sondern ein Hungern nach der Gnade Jesu Christi, und eine kräftige Nahrung des Geistes. Mit den Frommgesinnten an seinem Orte hatte er vertrauten Umgang, stand mit ihnen in brüderlicher Gemeinschaft, und litt und trug standhaft mit ihnen alle Leiden, die sie um des Namens Jesu willen zu ertragen hatten. Auf diesem Wege nahm er zu in der Erkenntniß der Wahrheit, und an der Gnade, die in Christo Jesu ist, so daß er nachmal ein erbauendes Beispiel und sogar ein treuer Rathgeber und Lehrer für Viele wurde.

Großen Einfluß auf ihn, in Beförderung seiner Heiligung, hatte eine Begebenheit in seinem Hause.

Sein Weib, das früher mit ihm in gleicher Unwissenheit lebte, wurde endlich auch durch die Predigt des Evangeliums, und das Beispiel ihres Mannes dem Herrn gewonnen. Von Seiner Gnade ganz ergriffen führte sie ein stilles verborgenes Leben mit Christo, und machte große Fortschritte im geistigen Leben, welches sich erst ein paar Jahre darnach entdeckte, bei einer Krankheit, in welche sie im Jahr 1807 fiel, und auch starb.

Der kindliche Glaube, die innige Liebe Jesu Christi, die sich hier an dieser Kranken offenbarte,

der Friede Gottes, der sie erfüllte, und der Trost, mit dem sie starb, wirkte vorzüglich auf ihren Mann am allerwohlthätigsten und stärksten. Er sah und erfuhr nun, wie nie in seinem Leben, daß unsere Zeit kurz ist, daß nur in Christo Jesu Heil zu finden, und wie wahrhaftig ein Gläubiger desselben hier schon theilhaftig werde. Der Trost, daß sein Weib so selig im Glauben vollendet habe, hielt ihn aufrecht den Schmerz zu ertragen, daß sie so frühe von ihm genommen worden, da sie erst miteinander im Herrn zu leben angefangen hatten. Von dieser Zeit an wurde sein Herz noch mehr zu Gott gezogen, und er sehnte sich auch nach seiner baldigen Erlösung von diesem Todes-Leibe. Hoffnung dazu gab ihm seine eigene schwache Gesundheit, und öftere Anfälle von Engbrüstigkeit, die ihn manchmal bis zum Ersticken drückte. Diese seine Kränklichkeit und der herrschende Sinn für das Ewige vermochte ihn auch 6 Jahre nach dem Tode seines Weibes, das Hauswesen seinem Sohne, der indessen zur Führung desselben fähig geworden, zu übergeben. —

Nach Uebergabe desselben lebte er ungetheilt für den Herrn und Sein Reich; er war ein verklärter Freund und Bruder aller Derer, die Jesum aufrichtig liebten und bekannten, sie mochten ihm nahe oder ferne sein; er diente jedem mit aller Bereitwilligkeit und Freude; er war Aller theilnehmender Rathgeber und Tröster. Er hat sich auch von seinem Verdienste und Vermögen immer etwas bei

Seite gelegt, um bei zeitlicher Noth den Bedürftigen Hülfe leisten zu können, und war also auch auf diese Art Vielen ein stiller Wohlthäter. Er hatte Aller Liebe und Zutrauen; sie betrachteten ihn nicht nur als ihren ältesten Bruder, sondern wie ihren Vater, auf den sie sich beriefen, und dessen Wort entschied.

In seinem eigenen Hause ein christliches Leben zu gründen, war ihm erste Angelegenheit. Er suchte den Seinigen das Wort Gottes wichtig und theuer zu machen; er hielt sie an, dasselbe fleißig zu hören, und unterredete sich jedesmal mit ihnen darüber; er las ihnen selbst aus der heiligen Schrift vor, erklärte, was gelesen wurde, und begleitete es mit väterlichen Ermahnungen.

Diese seine christliche Thätigkeit endete sich aber im Jahre 1819 unvermuthet bald. Er hatte sich nemlich bei der Arbeit auf dem Felde im Regenwetter eine Erkältung zugezogen, und einen Krampf im Magen, der sich gleich in so hohem Grade heftig und schmerzhaft einstellte, daß man Ursache hatte, das Schlimmste zu besorgen. Er säumte daher nicht, alle nöthige Vorbereitung zu seinem vermuthlich nahen Ende zu machen, und sich sowohl durch Empfang der heiligen Sakramente am Geist zu stärken, als auch durch letztwillige Anordnung alle irdische Sorge und zerstreuenden Gedanken von sich zu entfernen.

Die angewendeten Arzneien machten gleich anfänglich die erwünschte Wirkung nicht, und waren in der Folge ganz ohne Wirkung. Der Kranke war nun den peinlichsten Schmerzen eines grausam quälenden Magenkrampfes ohne Linderung Preis gegeben. Fünf Tage und Nächte wüthete ein Feuerbrand in seinen Eingeweiden, den er der Höllenglut verglich. Er schmachtete, ächzte und seufzte um Hülfe zu seinem Gott; unablässig schrie er zu Jesus, seinem Heilande: „Jesus! Jesus! mein Jesus! erbarme Dich meiner!" — In sein durchdringendes Flehen stimmten alle gegenwärtigen Angehörigen und besuchenden Freunde mit ein; sie fielen auf ihre Kniee nieder, und seufzten mit innigstem Mitleiden und unter vielen Thränen nach Hülfe von Gott. Aber nur wenige Augenblicke ließ die Qual manchmal nach, und stellte sich wieder in voriger Heftigkeit ein. Man las vor aus Gottes Wort, und suchte den Kranken und die anwesenden Freunde daraus zu trösten, und im Glauben zu stärken; — denn die lange Verzögerung der Hülfe war für alle eine schwere Prüfung. Mir selbst, der ich als Ortspfarrer und Beichtvater des Kranken geistlicher Beistand war, wurde es endlich bange um den Leidenden, womit ich ihn trösten soll, da er mich eben wieder zu sich rufen ließ. Ich flehte zum Herrn: „Ach Herr, warum hältst Du Dich so lange verborgen, und prüfest uns so scharf! Gedenk', daß wir schwach sind, und laß unsern Glauben nicht unterliegen. Sende

Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns zu Dir leiten!“

Auf dem Wege zum Kranken wurde es mir nun klar in meinem Gemüthe: wenn der Glaube rechter Art ist, so kann er Alles ertragen. Der wahrhaft Gläubige kann durch die Gnade, was ausser ihm kein anderer Mensch aus seiner Natur vermag. Und zu solchem Glauben will uns Gott erziehen; darum ist Prüfung nothwendig, wenn der Glaube groß werden und sich in seiner Stärke zeigen soll. — Der Liebe, wenn sie rechter Art ist, ist nichts zu viel; ein wahres Kind Gottes ist seinem Vater aus Liebe allezeit und in Allem gehorsam; es kennt Ihn und zweifelt nicht an Seiner Liebe, und vertraut Ihm mit ganzer Kraft. Mein Vater will es so, das ist ihm genug. Nun diese Liebe will der Geist Gottes in uns, Seinen Kindern, erwecken, und uns gleichförmig machen dem Bilde Seines Sohnes, Der Seinem Vater gehorsam war bis zum Tod am Kreuze.

Was mir nun in meinem Gemüthe klar vorschwebte, das sagte ich dem Kranken: „Lieber! ich glaube, der Herr will den Kelch des Leidens nicht nach unserm Wunsche von Euch nehmen, sondern an Euch zeigen, was der Glaube an Ihn vermag, und daß die wahre Liebe eines Kindes Gottes darin bestehe, daß es ohne Ausnahm' Seinen Willen thue. So ehret nun Gott durch Glauben und Liebe, und werdet darin Allen, die zu Euch kommen, ein Bei-

spiel zur Verherrlichung Jesu Christi, Eures Heilandes.“ — „Ach!“ sprach der schwer Leidende; „wie gerne wollte ich das, aber ich fürchte, ich unterliege.“ — „Im Herrn seid Ihr stark,“ fuhr ich fort; „durch Ihn könnet Ihr Alles, und Er legt Niemanden mehr auf, als er ertragen kann.“ — „Nun, so geschehe Sein Wille!“ sprach der Geprüfte, und von dem Augenblick an bat er nicht mehr um Befreiung vom Leiden, sondern nur um Kraft, es tragen zu können.

Still und Gott ergeben litt er jetzt unbeschreibliche Schmerzen, wie ein Märtyrer, und wartete getrost, bis es seinem Gott gefalle, sie zu enden.

Die Augenblicke, die ihm der heftige Schmerz zu reden gestattete, gebrauchte er zu heilsamen Ermahnungen Aller, die ihn zu besuchen kamen. Jedem sagte er noch, was er für dessen Lage nützlich zu sein erkannte; Alle bat er, mit allem Ernst und Eifer an ihrem Heile zu arbeiten, von ganzem Herzen an Jesus Christus zu glauben, und Ihn zu lieben mit ganzer Seele. Am Ende erkenne und erfahre man es erst recht, daß nur in Christo Jesu unser Heil zu finden sei.

Es war erbaulich, den Gerechten in seiner schweren Prüfung daliegen zu sehen, und von Gott sprechen zu hören, wie er Seine Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit rühmte, und Jesu Christo, seinem Heilande, dankte für Sein Leiden und Sterben, und für das auch ihm erworbene Heil, und wie er in

der Hoffnung seiner ewigen Erlösung seine Seele in die Hände seines Herrn empfahl. Der Friede, wovon sein Herz erfüllt war, erheiterte sein Angesicht, und milderte die Züge des peinlichsten Schmerzens, mit dem er fortwährend zu kämpfen hatte. Er kämpfte, wie ein Held; sein Glaube blieb fest bis an's Ende, die Liebe überwand, der Geist siegte über den Tod und seine Schmerzen, denen die irdische Hütte endlich unterlag. Er starb am 27. Juli 1819 im 60sten Jahre seines Alters.

Mit Erzählung dieser Krankengeschichte habe ich nun die am Eingange gestellte Frage: warum Kinder Gottes oft schwerere Leiden zu ertragen haben, als andere Menschen, eigentlich schon aufgelöst. Die Absicht, die Gott dabei hat, wird Jedem klar sein; Er will nemlich durch Prüfungen den Glauben vermehren, und durch die Liebe bewähren, damit die Kraft des in Liebe thätigen Glaubens offenbar, und Gott in dem Gläubigen verherrlichet werde. Er will aber auch den Glauben und die Liebe Seiner Kinder belohnen, und sie verherrlichen, wie Er selbst spricht: „Er rufet mich an, so will Ich ihn erhören; Ich bin bei ihm in der Noth; Ich will ihn herausreißen und herrlich machen.“ Ps. 91, 15. Und Paulus bezeugt: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit.“ 2. Kor. 4, 17. So wurde der Vater in Christo Jesu, Seinem Sohne, durch Seinen Glauben und

Gehorsam auf's vollkommenste verherrlichet. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Philipp. 2, 9. „Darüber," schreibt Petrus, „werdet ihr euch freuen, da ihr jetzt eine kurze Zeit (wenn es sein soll) durch mancherlei Anfechtung betrübt werdet, damit euer Glaube geprüft und köstlicher erfunden werde, als vergängliches Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zum Lob, Preis und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi." 1. Petr. 1, 7.

Zum Schlusse dieser Lebensgeschichte will ich noch drei Wahrheiten anführen, die mir an dem Kranken- und Sterbelager des Martin S. als besonders wichtig auffielen, und die ich an seinem Grabe laut aussprach.

1) „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht!" — Gott allein weiß Alles; und Er thut Alles zur rechten Zeit; darum müssen wir ungesäumt Seiner Stimme folgen, sobald sie uns ruft. Wäre unser Martin der Stimme seines Heilandes nicht gehorsam gewesen, da er sie hörte, hätte er sich auf das Alter und kommende bessere Gelegenheit vertröstet, wie das Viele thun, so wäre er auf seinen Irrwegen geblieben, und hätte die angenehme Zeit, die Tage des Heiles verscherzet, und der Tod wäre ihm früher gekommen, als er geglaubt hätte, und die Nacht, da Niemand arbeiten kann, hätte ihn unbereitet überfallen; welches

traurige Schicksal so Viele haben, die jetzt im Leichtsinn so sicher dahinleben.

2) „Suchet stark zu werden im Glauben, und in allen Stücken zu wachsen an Dem, Der das Haupt ist, Christus!“ — Wer weiß, welche Prüfungen auf uns warten, und wie werden wir sie übertragen können, wenn wir schwach im Glauben sind? — Es wächst aber kein Baum in einer Nacht; er wird auch nicht groß und stark in einem Jahre — so auch der Glaube nicht. Es bedarf fleißiges Hören und Betrachten des Wortes Gottes, anhaltendes, herzliches Bethen, vielfältige, oft wiederholte Uebungen, daß der Glaube stark werde. O wie wohl ist das unserm nun vollendeten Martin gekommen, daß er alle Zeit und Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und immer besser zu verstehen, so fleißig benutzte; daß er stets nach größerer Erkenntniß Gottes, und innigerer Gemeinschaft mit dem Herrn strebte, um als eine Rebe in Ihm, dem Weinstocke, zu verbleiben, Frucht zu bringen, mit Geist und Leben erfüllt, und mit aller Kraft gestärkt zu werden, die er am Ende seines Lebens zu seinem harten Kampfe noch so besonders nothwendig hatte. Darum laßt uns lernen, in Ihm zu bleiben, damit wir nicht als dürre Reben weggenommen werden.

3) „Wir haben einen Gott, Der da hilft, den Herrn Herrn, Der vom Tode rettet.“ — Welch ein trostvolles, wahres Wort! Es hat sich an unserm Martin wieder bestättigt.

Hilft Er nicht durch die Wegnahme des bittern Kelches, den wir lieber nicht trinken möchten, so hilft Er dennoch gewiß durch Darreichung der Kraft, daß wir das Leiden ertragen, und selbst im Tode noch getrost sein und überwinden können. Und wenn wir auch wirklich sterben, so stirbt nur unser Leib — auf eine kurze Zeit; darnach weckt Er auch diesen vom Tode auf; die Seele aber rettet der Herr, Dem wir trauen, vom Tode, und nimmt uns zu Sich heim, wo wir verlangen ewig zu sein. O selig, wer mit Glauben sprechen kann: „Ich habe einen Gott, Der mir hilft, den Herrn Herrn, Der vom Tode rettet!" —

18.

Redliche und gründliche Bekehrung eines der ruchlosesten Sünder.

Der Gerechte und Heilige, vor Dem alle Sünde ein Greuel ist, hat dem Sünder Tod und Verderben gedroht: „Welche Seele sündiget, die soll sterben." Ezech. 18, 20. Der Tod ist der Sünde Sold, und die Sünde ist schon in sich selbst nichts Anderes als Tod und Verderben — denn sie ist der Abfall vom Leben — aus Gott. Das ist die Sünde; und doch — kann der Mensch sie lieben, ihr dienen, und ihr Sklave werden; der Mensch, der göttlichen Geschlechts ist, ein Ebenbild Gottes, des Weisesten,

Heiligsten, Reichsten. Gott! wie tief ist er gesunken! — Wie weit hat er sich von seinem Ursprunge entfernt! Er haßt nun das Leben und liebet den Tod! — Und der Schöpfer, der Vater des Menschen, Der den Menschen gut erschuf, und demselben, wenn er sündigt, den Tod droht, und ihn auch wirklich mit Tod bestrafet — wie ist er gegen den abgefallenen, erstorbenen und versunkenen Rebellen gesinnt? Hat Er Freude an dem Verderben und Tode Seines Geschöpfes Seines abtrünnigen Kindes? Ueberläßt Er ihn seinem Elende und Verderben? Nein! — Er ist Vater, und kann Sich nicht verleugnen; Er bleibt dennoch treu, wenn wir auch abfallen. — Er ruft dem Rebellen nach: „Kehre wieder, du Abtrünniger!" — Er läßt dem Gottlosen wissen: „Wenn der Gottlose sich bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle Meine Rechte, und thut recht und wohl; so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung, die er gethan hat, nicht gedacht werden. — Meinst du, sagt Er, der Herr: daß ich Gefallen habe am Tod des Gottlosen, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?" Ezech. 18, 21—23.

Der Gottlose, der Sünder muß also nicht nothwendig verloren gehen; er kann, er soll gerettet werden. Die Vaterarme Gottes stehen auch dem Ruchlosesten noch offen. — Die Barmherzigkeit

Gottes geht über alle Seine Werke — sie währet ewig, und hat keine Grenzen. In den Augen Gottes ist der Sünder, auch der größte, der muthwilligste, ein Blinder, der sich von Abgrund zu Abgrund stürzet; — der nicht weiß, was er thut, also immer noch bedauernswürdig für Den, Der lauter Erbarmen und Liebe ist. Ein Blick auf diese Liebe, eine einzige Regung im Innern des Unglücklichen: „Ach, wie elend bin ich; möchte auch mich Gott noch retten!" ist für den Allerbarmer schon genug, ihm Seine allmächtige Hand zu reichen, und ihn aus den Tiefen, in die sein Leichtsinn und Muthwille ihn gestürzet hat, herauszureißen und ihn zu retten.

Was Gott durch den Mund Seiner Propheten und Bothen geredet hat, das will Er auch thun, und thut es auch bis auf den heutigen Tag. — Seine Liebe und Sein Wort währen ewig. — Auch folgende Geschichte ist ein Beleg für die Wahrheit des Gesagten.

Vor ungefähr 30 Jahren lebte in einer jetzt königlichen Residenz-Stadt ein Mann, der sowohl durch Religionshaß und Gottesverachtung, als durch ausschweifende schändliche Lebensart alle seine Zeitgenossen übertraf. Er hatte nun einmal allen Glauben an Gott, Christus und Unsterblichkeit verloren. Er höhnte Gott laut, er spottete der Gottesfurcht, er lästerte Christus, Seine Menschwerdung, Geburt rc. so gräulich, daß es auch Menschen, die eben nicht fromm waren, kaum anhören konnten. Er lachte

aller Religion, und suchte Jedem, der auch nur noch ein wenig davon besaß, sie vollends zu entreißen, und ihn ganz ungläubig zu machen. Die Religions-Geschichte war ihm eine Fabel, ein lächerliches Gedicht und Betrug, und alles Heilige ein Gegenstand seines Spottes, seiner Verachtung und seines Witzes. Er war General-Auditor, und hatte daher meistens Umgang mit Offizieren und mit Leuten von höherm Range, also desto mehr Gelegenheit, seine Grundsätze an Mann zu bringen, jemehr seit einem halben Jahrhundert die sich gebildet nennenden höhern Stände dem Unglauben geneigt waren, und sich durch Lesung von Voltaire's u. d. gl. Schriften in dieser Neigung bestärkten, durch dessen Schriften auch er sich auf diese Spitze des totalen Unglaubens geschwungen hatte, auf welcher er stand. Er war ein Mann von ausserordentlichen Talenten und Einsichten, wodurch er seinen verderblichen und verführerischen Grundsätzen desto leichtern Eingang verschaffen konnte, und auch wirklich verschafft hatte. Er richtete unbeschreiblichen Schaden an, und verführte Unzählbare zu seiner Irreligion.

Eben so schlecht als seine Denkungsart, war auch seine Handlungsweise. Es ist kein schändliches Laster, in dem er sich nicht wie ein Schwein herumwälzte, und so tief versunken war, als er konnte. Er verführte junge Mädchen und Knaben zu allen Greueln des Lasters; er war allen Arten von Wollust ergeben, und ein Lehrmeister derselben

geworden; er trank die Sünde wie das Wasser hinein, und reizte durch Wort und Beispiel und beredtsame Anleitung auch Andere dazu; kurz, wer ihn kannte, sagt von ihm, daß sein Wandel so ärgerlich, verführerisch und schändlich wie möglich war, und daß man es nicht beschreiben könne, wie ausschweifend, gottlos und lasterhaft er in jeder Hinsicht lebte, dachte, redete und handelte. Es war, als wenn der Oberste der Teufel alle seine Kunst an ihm probirt, und alle seine Kräfte aufgeboten hätte, in diesem Menschen das Bild der vollendeten Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit darzustellen. Man fürchtete sich auch vor ihm, wie beinahe vor dem Satan selbst, weil man wußte, daß er jeder Schandthat fähig war. Er war ein Säufer, Schwelger, Verschwender, Betrüger und Wollüstling ohne seines Gleichen. Religionsspötterei, Gotteslästerung und Behohnlachung aller Frömmigkeit, Tugend und Rechtschaffenheit vollendete seine Gottlosigkeit.

So lebte er bis in sein Alter, wo er durch seine ausschweifende Lebensart zu sehr geschwächt, seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, und deßwegen in Ruhestand versetzt wurde. Seine Sinnlichkeit und Wollüstigkeit hatte aber sich so viele Bedürfnisse geschaffen, daß nun die Pension nicht hinreichte, sie zu befriedigen. Er mußte Noth leiden. Dabei erkrankte er und hatte Vieles zu leiden. Er war jetzt nicht mehr in der Residenz, sondern in eine Provinzial-Stadt gezogen. —

Da hörte ein Geistlicher von seiner Noth; der besuchte ihn, und brachte ihm bisweilen etwas zur Unterstützung. Ein Geistlicher — dessen Stand er jederzeit haßte, und auf alle Weise verächtlich zu machen suchte — ein Geistlicher war es, der ihn in seinem Elende, wo ihn alle seine Freunde verlassen hatten, unterstützte. Dieser wackere Mann, als er den Unglücklichen so in seinem jammervollen Zustande daliegen sah, fing nun einmal auch mit ihm an, über sein Inneres zu sprechen; er sagte zu ihm: „Sie sind schon bei Jahren, sind krank, schwach und sehr gebrechlich, Sie leben nicht mehr lange, Sie müssen sterben! — Was haben Sie für Aussichten, für Hoffnungen in die andere Welt? — Ist Ihre Gesinnung noch immer dieselbe, die Sie immer so laut überall äusserten? Sind Sie Gott, dem höchsten Wesen, Christo, dem Heiland der Menschen, noch immer feind? Ist Ihnen Religion und Christenthum noch immer so verhaßt? und wollen Sie so mit dieser Denkungsart aus der Zeit gehen? — Bedenken Sie doch — die Ewigkeit! die Ewigkeit! und — Gott ist doch, was Er ist — und bleibt es ewig, was auch immer Ihr Kopf aus Ihm gemacht hat? — Wie wollen Sie wider den Allerhöchsten sein und angehen? Wie können Sie es mit Ihm aufnehmen?" u. s. w.

Er antwortete: „Was will ich machen? Ich habe Ihn verworfen, Er wird mich auch verwerfen. Ich habe schrecklich gegen Ihn gesündiget, und darf

meine Augen nicht zu Ihm aufheben. — Was soll ich anfangen? Meine Sünden sind unzählbar, sind greulich, sind empörend! Wie kann ich Gnade finden? wie gerettet werden?"

Aus dieser Antwort schloß der Geistliche, daß seine Seele von Gottes Gnade schon vorbereitet, und er nun einmal zur Erkenntniß der Sünde gebracht sei, und den unseligen Zustand seines Herzens einsehen gelernt habe. Daher fing er an, ihm die Barmherzigkeit und Liebe Gottes in Jesu Christo vorzumalen, und ihm zu bezeugen, daß kein Sünder, so groß er sei, verloren gehen müsse, wenn er nicht selbst wolle. Daß in Gott keine Feindschaft, keine Unversöhnlichkeit gegen die größten Sünder statt habe; daß Jesus Christus Alle, Alle annehme, die sich zu Ihm wenden; daß Er auch für die Gottlosesten gestorben sei, und auch die Gottlosesten entsündigen, gerecht und selig machen könne und wolle. Daß Seine Liebe und Erbarmung nicht einen Augenblick anstehe, ihn zu begnadigen, ihm alle seine Sünden zu vergeben, und ihrer nicht mehr zu gedenken, als wenn sie nie geschehen wären. Er solle nur Muth fassen, nur an Seinen Tod und Verdienst, an Seine Liebe und Gnade glauben, seine Sünden bekennen, sich Ihm im Geiste zu Füßen werfen, und zu Seinem Kreuze aufblicken, wie eine Magdalena, und wie ein Schächer. Bei Gott werde es an Vergebung und Barmherzigkeit gewiß nicht fehlen.

Der Kranke erwiederte: „Ach, meine Sünden

will ich nicht vor Gott und Ihnen, sondern vor aller Welt bekennen! Lassen Sie mir nur ein paar Tage Zeit, mein Leben und meinen Herzenszustand recht zu bedenken, und mich ganz zu Gott zu wenden, und kommen Sie dann wieder zu mir."

Der Geistliche kam nach ein paar Tagen, und siehe, mächtig hatte die Gnade in dem tief gesunkenen Sünder gewirkt! Der Geistliche fand den Kranken voll Zerknirschung, Reue und Zuversicht. Er entdeckte ihm sein ganzes Leben, erzählte offenherzig alle seine Vergehungen, und stellte sich so sündig und lasterhaft wie möglich vor Gott und Seinem Diene dar, unter Strömen von Thränen, und alle seine Aeußerungen und Geberden hatten das Gepräge eines wahrhaft bußfertigen, innigst zerknirschten Sünders. So wie die Sünde in ihm mächtig geworden war, so war die Gnade jetzt noch mächtiger in ihm. Er schämte sich nicht, frei und öffentlich vor Jedermann, der zu ihm kam, zu gestehen, daß er der größte und vornehmste Sünder sei, daß er Tod und Verdammniß und ewige Verwerfung von Gottes Angesicht tausendmal verdient habe, daß keine Sprache hinreichend sei, seine Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit zu beschreiben. Ja, was that er? Er ließ sein Bette zum Fenster hinrücken, setzte sich auf im Bette, so, daß er zum Fenster hinaussehen, und mit den Vorübergehenden sprechen konnte; und jeden der Vorübergehenden bat er laut um Vergebung, seines gegebenen Aergernisses halben, und beschwor sie, mit

ihm um Barmherzigkeit bei Christo zu flehen, mit ihm zurückzukehren zu diesem liebevollen Erbarmer, und seinem vorigen Wandel ja in Nichts nachzufolgen. Und so hielt er mehrere Tage an damit. —

Die Leute versammelten sich haufenweise vor seinem Fenster, und fast alle Menschen in St. und in R. erschienen vor seinem Hause, um den bußfertigen Sünder in seinem geänderten Zustande zu hören und zu sehen; und er fuhr fort vor Aller Augen mit zum Himmel aufgehobenen Händen zu Gott zu rufen, und den Leuten zu zeigen, daß es ihm Ernst sei, daß er von ganzem Herzen seinen vorigen Wandel verabscheue und verfluche, daß er Barmherzigkeit und Gnade von Gott hoffe, und erlangt habe, und das gegebene Aergerniß so viel möglich gut machen zu können wünsche. Die Bewohner beider Städte, von beiden Confessionen erbauten sich jetzt auch an ihm, wie er vorher sie und das ganze Land geärgert hatte. Alles staunte über seine Aenderung, lobte und pries Gott, daß Er einem solchen Sünder Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren ließ. Viele betheten mit ihm, weinten mit ihm, und es war eine allgemeine Theilnahme.

Der Geistliche wollte ihn öfters davon abhalten, und bereden, sich ruhig zu verhalten. — Allein er erwiederte: „Ich habe laut und öffentlich gesündiget, Gott gelästert und gehöhnt, das ganze Land geärgert, Viele verführt rc. ich muß, und kann nun nichts anders vor innerem Drang, als laut und öffentlich

zeigen, daß ich mein gottloses Leben verabscheue, verdamme und verwerfe, und durch die Barmherzigkeit Gottes selig zu werden hoffe." — Endlich mußte er sich aber doch zur Ruhe geben, weil er sich dadurch zu sehr angestrengt und geschwächt hatte.

So wie er sich aber wieder ein wenig erholt hatte, ließ er Briefe an entfernte Freunde schreiben, die er geärgert oder verführt hatte; er bekannte ihnen, daß seine Grundsätze und Lehren lauter Verirrung und schändlicher Betrug gewesen, daß ihm nun der nahe Tod die Augen geöffnet, und die Ewigkeit ihn aus dem Taumel der Leidenschaften aufgeweckt habe. Er beschwor sie, umzukehren von den bösen Wegen, und wie sie seinen bösen Beispielen gefolgt hätten, ihm nun auch in seiner Aenderung zu folgen. Sogar an den Kriegsrath, bei dem er ehmals gedient hatte, ließ er schreiben, und um Vergebung bitten, daß er so viel Aergerniß, Schaden und Greuel angerichtet habe, und daß ihn eben seine Gottlosigkeit und Gewissenlosigkeit oft verleitet haben, nicht nach dem Recht und der Gerechtigkeit zu rathen und zu urtheilen, sondern auch hierin aus Muthwillen Böses zu stiften.

Die ihm näher wohnenden Zöglinge seiner bösen Kunst, recht gottlos und lasterhaft zu werden, ließ er zu sich bitten, und redete ihnen mit aller Macht der Beredsamkeit zu: ja nichts zu glauben, was er ihnen je gesagt und sie gelehrt habe. Es sei Alles

nur Betrug und Täuschung gewesen. Sein eigenes böses Herz habe seinen Verstand irre geführt und geblendet, daß er der Lüge geglaubt und die Wahrheit verhöhnt habe. Der Langmuth und Geduld Gottes habe er es zu verdanken, daß sie ihn so lange getragen, und auf seine Buße gewartet habe. Er fühle es jetzt nur zu sehr, daß ein heiliger und gerechter Gott sei; Er rede und erweise Sich jetzt mächtig und unwiderstehlich in seinem Herzen und Gewissen; es wäre die größte Thorheit und vollendeter Unsinn, diesem höchsten und allgewaltigen Wesen, gegen Den alle Nationen der Erde kaum wie ein Tropfen am Eimer seien, sich zu widersetzen, und gegen Ihn aufzulehnen. Wenn sie nicht umkehrten, und seinem Zeugnisse, das er jetzt ihnen von Gott gebe, nicht glaubten, so würden sie einst zu spät erfahren müssen, wie schrecklich es sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen u. s. w.

Sein Ende nahte, und er bat noch um das heilige Abendmahl. Es wurde ihm gereicht, und er empfing es mit der innigsten Rührung, mit der tiefsten Demuth und Zerknirschung seines Herzens. Sein ganzes Betragen zeigte unverkennbar, wie sehr er seine Sündhaftigkeit fühle, und wie lebendig er zugleich an die Gnade Gottes in Jesu Christo glaube. In diesem seligen Glauben verließ er endlich auch diese Welt, und preiset jetzt mit allen aus Gnaden selig gewordenen Sündern vor dem Throne Gottes seinen Erbarmer.

Diese Geschichte ist so zuverlässig wahr, daß sie von Vielen, die seine Zeitgenossen waren und noch leben, als von Augenzeugen bestätiget werden kann. Und aus dem Munde eines solchen hat sie der Erzähler erfahren.

Möchte sie alle Leser erwecken zur Lobpreisung und Verherrlichung des Namens Jesu, Der Gottlose gerecht macht, und die Versunkensten emporhebt, und aus ihnen Etwas macht zum Lobe Seiner herrlichen Gnade! — O was haben wir für einen Heiland! Wie heißt die Macht und die Gewalt, die Er nicht besiegen könnte? Wo ist der Starke, der Gewaffnete, den Er nicht überwinden, dem Er die Beute nicht nehmen könnte? Wie heißt der Sünder, den Er nicht erwecken, bekehren und beseligen könnte? Wie heißt das Laster, der Greuel, die Bosheit, die Sünde, die durch Sein Blut nicht abgewaschen, getilgt und versöhnt werden könnte? Könnte sich Einer so weit von Ihm entfernen, den Er nicht emporzuheben, Einer so verhärten, den Er nicht zu erweichen, Einer so verfinstert und verblendet werden, den Er nicht zu erleuchten, Einer so in Sünde todt und erstorben sein, den Er nicht zu beleben vermöchte? Glaubet, glaubet doch an Seine Macht und Liebe, die gleich groß, gleich unaussprechlich, allbesiegend, unwiderstehlich, unendlich, unermeßlich und unvergleichlich sind! Mag die Sünde, der Satan, das Herz des Menschen noch so sehr verderbt haben, mögen sie noch so

große Zerstörungen und Verwüstungen angerichtet haben: Jesus kann mehr noch heilen und zurechtbringen. — Freuet euch eines solchen Erlösers, ihr Alle, die ihr Ihn zu kennen die Gnade habet, und rühmet Ihn alle ihr Frommen, daß es die Elenden hören und sich freuen! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lutz, Johann Evangelist Georg,

Früchte des Geistes Jesu dargestellt in Lebensgeschichten frommer Christen aus unserer Zeit

Bd.: 2 : Mit 1 Stahlst.

Regensburg 1842

Asc. 1974 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262699-5